Preußische Allgemeine Zeitung

Mit Ostpreußenblatt

Nr. 1 – 9. Januar 2010 UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Heimatliche Wärme im winterlichen Bild: Das Alte Speicherviertel am Hundegatt, dem rechten Pregelarm, in Königsberg. Ende August 1944 wurde das Ensemble von britischen Bombern zerstört, die ausgebrannten Mauersockel wurden nach 1945 von Sowjetbaggern im Königsberger Urgrund von „Kaliningrad" versenkt.

Foto: Archiv

Kampf um die Darstellung

Wolfgang Thüne: Ohne wahrhaftige Geschichtsschreibung kein ehrlicher Dialog

Die Zeit steht nicht still. Was im Moment passiert, ist nach Sekunden bereits Vergangenheit, ist Geschichte. Geschichte kennt keinen Konjunktiv. Wir stehen zwischen Geschichte und Zukunft in einer flüchtigen Gegenwart. Was bringt die Zukunft? Wir kennen sie nicht, ahnen sie nur wie das Wetter von morgen. Dennoch machen wir uns Gedanken über die Zukunft, planen sie, um die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen.

Jeder von uns hat zum Jahreswechsel Rückblick gehalten, Bilanz gezogen und sich Vorsätze für die Zukunft gemacht, natürlich nur gute. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) steht Jahr für Jahr vor dieser Aufgabe, hat sie doch, als Selbstbehauptungsgemeinschaft am 3. Oktober 1948 gegründet, eine Gesamtverantwortung für alle Ostpreußen wie deren Nachkommen. Sie hat aber auch eine nationale Verantwortung für Deutschland insgesamt. Die Landsmannschaft ist eine Menschenrechtsorganisation, die sich den Normen des Völkerrechts verpflichtet weiß.

Bei der Durchsetzung ihrer Ziele hat es die LO nicht leicht, denn so leicht in der Politik die Wörter Recht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Verständigung und Versöhnung über die Lippen gehen, so schwer tut sie sich bei der Anerkennung wie Durchsetzung. Wir erleben fast täglich die Kontroverse zwischen Theorie und Praxis, zwischen der direkten und repräsentativen Demokratie. Direkt geht „alle Staatsgewalt vom Volke aus". Das Volk ist der alleinige Souverän, doch tatsächlich gibt es nur direkte Wahlen von Repräsentanten des Volkes, die dessen Interessen vertreten sollen. Von diesem idealistischen Modell sind wir meilenweit entfernt. An die Stelle des Gemeinwohls sind die Gruppeninteressen getreten. Politik wurde zum kleinsten gemeinsamen Nenner von Gruppeninteressen und -rivalitäten und das Bundeskanzleramt zur Interessen-Schlichtungsstelle. Wessen Interessen quantitativ nichts wiegen, nicht für Wahlen entscheidend sind, der zieht den Kürzeren, geht leer aus.

Diese latente und offene Unzufriedenheit muss Bundeskanzlerin Angela Merkel gespürt haben, denn in ihrer Regierungserklärung am 10. November 2009 sagte sie: „Wir müssen das Verhältnis der Bürgerinnen und Bürger zu ihrem Staat verbessern." Nehmen wir die Kanzlerin beim Wort! Dieses Vorhaben wird nur gelingen, wenn wir die ganze Wahrheit erfahren, auch über die deutsche Geschichte. Der Umgang mit der eigenen Geschichte darf nicht beliebig sein und sich in Gefälligkeiten nach außen erschöpfen. Geschichte darf auch nicht so zurechtgebogen werden, bis sie nur noch die Interessen und die Machtpolitik der jeweiligen

Fortsetzung auf Seite 2

Die Jahreslosung 2010:
»Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich.« *Johannes 14,1*

KONRAD BADENHEUER:

Dreierspitze

Der politische Kalender in Deutschland hat seit Jahrzehnten ein paar feste Termine. Einer davon ist der verbale Schlagabtausch zwischen den Liberalen und der CSU Anfang Januar: Dann nämlich treffen sich die Liberalen zum Dreikönigstreffen in Stuttgart, die Bundestagsabgeordneten der CSU hingegen zur Klausur in Wildbad Kreuth. Solange sie nicht zusammen regieren, bleibt das Tauziehen folgenlos, doch wenn man in Berlin gemeinsam am Koalitionstisch sitzt, wird die Sache heikel.

Beide Parteien stehen unter Druck: Die CSU steht noch unter dem Schock des Debakels der BayernLB und des deutlichen Verlustes der absoluten Mehrheit. Die FDP wiederum hat zwar im September ein Traumergebnis geschafft, doch seitdem blättert der Lack schnell und gründlich ab. Vizekanzler Westerwelle hat sich gravierende Patzer geleistet, manche haben den Eindruck, das Außenministerium sei eine Nummer zu groß für ihn. Beim Thema Steuersenkung und Haushaltssanierung haben sich die Liberalen verlaufen und verrannt, hinzu kommt ein Personalkonflikt: Die FDP wird vielfach als „Ein-Mann-Schow" Westerwelles wahrgenommen, die blau-gelbe Dreierspitze mit Birgit Homburger als Fraktionschefin und Christian Lindner als Generalsekretär ist vielen Deutschen kaum bekannt. Das könnte für die FDP sogar gut sein, denn die beiden können nicht gut miteinander.

Kanzlerin Merkel muss darauf achten, wie viel „kalkulierter Konflikt" innerhalb der Koalition tragbar ist. Ließe sie alles unkommentiert, dann gäbe sie ungewollt CSU-Landesgruppenchef Hans-Peter Friedrich recht, der mehr Führung von ihr angemahnt hat.

Das Regime wird nervös

Ideologische und persönliche Konflikte im Iran

Die nach dem Ableben von Ajatollah Montaseri im Dezember neu aufgeflammten Unruhen im Iran belegen, dass es selbst innerhalb der religiösen Führer eine tiefe Spaltung gibt. Doch die hat nicht exakt jene Ursachen, die man im Westen aus Wunschdenken in den Vordergrund stellt: Man übersieht gern, dass Revolutionsführer Ajatollah Khomeini zunächst Montaseri als Nachfolger vorgesehen und erst kurz vor seinem Tod 1989 durch Ajatollah Chamenei ersetzt hatte. Es gibt also uralte persönliche Rivalitäten und Flügelkämpfe, bei denen es nicht um die Frage „Demokratie oder Gottesstaat" geht, sondern darum, wer „die wahren Erben" der islamischen Revolution sind.

Das Kernproblem aller „Reformer" ist, dass sie angesichts medialer und zum Teil wohl auch anderer Unterstützung durch den Westen selbst bei lautersten Absichten leicht als „Verräter" dargestellt werden können. Dazu kommt, dass sich mit den Auswirkungen der Sanktionen auch von den unbestreitbaren hausgemachten Wirtschafts- und Sozialproblemen ablenken lässt. Auch die militärischen Drohungen wirkten bisher zugunsten des Regimes, denn gerade in der Atom-Frage sind sich die Iraner weitgehend einig.

Wer sind die wahren Erben der Revolution?

Dass sich westliches Säbelrasseln zuletzt auf den Nebenschauplatz Jemen verlagert hat (siehe Seite 6), würde also dem Regime ein wertvolles Argument nehmen und hat vielleicht weniger mit den zuletzt publizierten Studien zu tun, die einen Angriff auf den Iran als wenig zielführend einschätzen. Die eigentliche Gefahr für das Regime sind aber Konflikte innerhalb des Sicherheits- und Militärapparats – für die es Anzeichen gibt. Das erklärt die unkoordiniert wirkenden Reaktionen sowie die Verhaftungen von und persönlichen Angriffe auf Personen in unmittelbarer Nähe oppositioneller Ajatollahs oder des Ex-Präsidenten Ali Rafsandschani und der Präsidentschaftskandidaten Mir Hossein Mussawi und Mehdi Karroubi. *RGK*

Ostpreußin entschädigt

262 000 Euro für Immobilien – Polens Fiskus geht in Berufung

Schon seit dem Jahre 2003 klagt die Masurin Agnes Trawny geborene Rogalla, die 1977 ihren Heimatort Narthen (Narty) verließ, auf Rückgabe ihres Familienbesitzes. Über 100 Hektar Land und mehrere Gebäude hatten ihrer Familie vor der Aussiedlung gehört, seit der Wende bemüht sich die heute 70-Jährige um Restitution. Eine Chance hatte sie nur, weil der polnische Staat die Güter seinerzeit nur „übernommen" hatte, den Grundbucheintrag aber unverändert ließ.

Im Sommer 2007 erzielte Frau Trawny einen ersten großen Erfolg, als ihr ein Gericht das Elternhaus und knapp 60 Hektar Land zusprach. In Deutschland berichteten die meisten Medien nur in kleiner Aufmachung oder gar nicht über den Fall, obwohl er in Polen hohe Wellen schlug und der damalige Ministerpräsident Jaroslaw Kaczinski die polnischen Gerichte öffentlich aufforderte, in solchen Fällen die „Staatsräson" über die Gesetze zu stellen.

Politiker wollen »patriotische« Richter

Medienberichten zufolge hatte Frau Trawny die ihr damals zugesprochenen Grundstücke in der Folge denn auch nicht wieder in Besitz nehmen können, weil zwei weitere Instanzen ihren Anspruch als „verjährt" bezeichneten. Wie der Internetdienst „Polskaweb" meldet, wurde dieser gerichtliche Misserfolg Trawnys „in Polen wie ein Sieg beim Fußball gegen Deutschland gefeiert". Ein weiteres, objektives Rückgabehindernis war, dass Teile der Grundstücke vom polnischen Staat parzelliert und an neue Besitzer veräußert worden waren.

Erst im Frühjahr 2009 entschied das Oberste Gericht Polens – wieder fast ohne Echo in deutschen Medien – dass der Anspruch nicht verjährt sei und ihr der Rechtsweg weiter offenstehe. Eine Entschädigung in Höhe von umgerechnet 262 000 Euro hat ein Gericht in Allenstein ihr nun kurz vor Weihnachten zugesprochen. Allerdings ist das Urteil noch nicht rechtskräftig, da der polnische Staatsschatz neuerliche Berufung angekündigt hat. *K.B.*

MELDUNGEN

FDP streitet über Finanzpolitik

Berlin – Wochenlang haben in der schwarz-gelben Koalition Politiker von CDU und CSU „Realismus“ bei weiteren Steuersenkungen verlangt, während die FDP weitere Entlastungen forderte. Nun sind hier auch bei den Liberalen Differenzen sichtbar geworden. Bayerns Wirtschaftsminister Martin Zeil (FDP) mahnte, die Konsolidierung müsse künftig „eine größere Rolle spielen“ und forderte die Kürzung aller Subventionen nach der Rasenmähermethode um zehn Prozent. Hessens FDP-Chef und Justizminister Jörg-Uwe Hahn verlangte Einsparungen ausgerechnet bei der Entwicklungshilfe. Das Ressort bekleidet sein Parteifreund Dirk Niebel. *PAZ*

Wirre Worte aus der EKM

Eisenach – Oberkirchenrat Christhard Wagner, Bildungsdezernent der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), hat scharfe Ablehung des Gerhard-Löwenthal-Preises erkennen lassen. Er forderte Helmut Matthies, den Chefredakteur der Zeitschrift „idea-Spektrum“, auf, diesen von der Wochenzeitung „Junge Freiheit“ verliehenen Preis (die *PAZ* berichtete) zurückzugeben. „Wir sehen mit der Annahme des Preises die Gefahr verbunden, dass die Tabugrenze im Graubereich zum Rechtsextremismus weiter nach unten verschoben wird“, begründete er diese Forderung. Auf Anfrage der *PAZ* wollte Wagner nicht sagen, ob sein Vorstoß mit seiner Landesbischöfin Ilse Junkermann abgestimmt sei. Er wollte ebenfalls nicht die Frage beantworten, ob auch die drei bisherigen Preisträger Elisabeth Noelle-Neumann, Wolf Jobst Siedler und Peter Scholl-Latour die Tabugrenze zum Rechtsextremismus verschoben hätten. „Darauf lasse ich mich nicht ein“, erwiderte er auf die Frage, wie er den Umstand bewerte, dass die Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, der „Jungen Freiheit“ ein Interview gegeben habe. *K.B.*

»Den gordischen Knoten lösen«

Frau Steinbach pokert konsequent für ein optimales „Zentrum“ in Berlin – Bundesregierung im Zugzwang

Im festgefahrenen Streit um die Besetzung des Beirats der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ ist BdV-Präsidentin Erika Steinbach in die Offensive gegangen. Sie ist bereit, auf den Posten zu verzichten – allerdings nur, wenn im Gegenzug erhebliche Verbesserungen am geplanten Vertriebenenzentrum kommen.

Frau Steinbach hat damit ihre Kritiker in der Bundesregierung unter Zugzwang gesetzt. Ihre Begündungen dokumentieren zugleich die von dieser Zeitung mehrfach benannten Schwächen des „Zentrums“. Wir dokumentieren im Folgenden die entsprechende Stellungnahme der BdV-Präsidentin im vollen Wortlaut:

„BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB fordert einen Weg der Vernunft zur Besetzung des Stiftungsrates der Bundesstiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘:

Die politische Auseinandersetzung der letzten Monate um die Entscheidung des BdV, sich in dem 13-köpfigen Stiftungsrat der Bundesstiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ auch durch seine Präsidentin vertreten zu lassen, ist singulär, an Peinlichkeit schwerlich zu überbieten und unserer Demokratie unwürdig. Die Bevormundung unserer Opferorganisation verträgt sich nicht mit den Menschenrechtsanforderungen, die von deutscher Seite immer wieder in Richtung anderer Länder gestellt werden.

‚Der Charakter und die Selbstachtung einer Nation zeigen sich darin, wie sie mit den Opfern der Kriege und mit ihren Toten umgeht.‘ Nimmt man diese Aussage des Goethepreisträgers Raymond Aron zum Maßstab, so steht es nicht gut um Deutschland.

Das Benennungsrecht des BdV ist vorsätzlich unter Kuratel der Politik gestellt worden. Mitgefühl und Respekt für die deutschen Opfer von Flucht, Vertreibung, Vergewaltigung, Mord, Deportation und Zwangsarbeit sind dabei auf der Strecke geblieben. Denjenigen gilt mein Dank, die sich für das Selbstbestimmungsrecht des BdV eingesetzt haben und einsetzen.

Im Interesse der Stiftung und der 15 Millionen deutschen Vertreibungsopfer ist es dringend nötig, den gordischen Knoten, der durch politische Kräfte bewusst geschlungen wurde, zu lösen.

Ich will einen Weg der Vernunft und nicht der politischen Verhärtung mit der Stigmatisierung von Opfern. Ich rufe die Bundesregierung auf daran aktiv mitzuwirken.

Dazu ist es erforderlich

1. der Stiftung mehr Eigenständigkeit zu verleihen durch:
   - Lösung aus der Trägerschaft des Deutschen Historischen Museums und Umwandlung in eine rechtsfähige Stiftung öffentlichen Rechts, um deutlich zu machen, dass es sich um eine Menschenrechtsstiftung handelt
   - Streichung der Zweistufigkeit von Benennung und Bestellung der Stiftungsratsmitglieder und Einführung des Entsendeverfahrens, um zukünftige politische Bevormundung auszuschließen
   - Aufstockung der Zahl der BdV-Vertreter im Stiftungsrat derart, dass die sehr unterschiedlichen deutschen Siedlungs- und Vertreibungsregionen besser widergespiegelt werden können

> Der BdV hat noch »zwei Pfeile im Köcher«

2. das Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth organisatorisch an die Stiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ anzugliedern, die dort vorhandenen Daten zügig zu digitalisieren und im Deutschlandhaus/Berlin abrufbar zu machen. Dieses Archiv bewahrt über die Lastenausgleichsunterlagen weit hinaus tausende von Zeitzeugenberichten, Einwohnerdaten und Unterlagen der Heimatortskarteien der Vertriebenen auf. Es ist das historische Gedächtnis Deutschlands zur Vertreibung von nahezu 15 Millionen Menschen
3. der Stiftung die gesamte Fläche des Deutschlandhauses zur Verfügung zu stellen, um Siedlungsgeschichte, Vertreibungsschicksale und Integration der deutschen Vertriebenen sowie deren Dokumentation adäquat darstellen zu können und zugleich ausreichend Raum für das Schicksal auch anderer Vertriebener zur Verfügung zu haben.

Mit solchen deutlichen Verbesserungen für die Arbeitsfähigkeit der Stiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ würden bisherige Schwächen, die ihre Ursache insbesondere auf Grund der Haltung der SPD in der vorherigen Bundesregierung haben, behoben.

Dazu kann die FDP jetzt als neuer Koalitionspartner beitragen. Wenn die Bundesregierung sich für diesen Weg der Antidiskriminierung und Vernunft entscheiden kann und die unwürdige Diskussion beendet, entfällt die bisherige Notwendigkeit, dass der BdV durch seine Präsidentin im Stiftungsrat vertreten sein muss.

Ich habe das Präsidium des BdV davon überzeugt, dass für diesen Fall meine Benennung überflüssig ist. Ein entsprechender Präsidiumsbeschluss wurde gefasst.

Uns liegt daran, dass die Würde unseres Verbandes und die Schicksale der Opfer, die sich hierin spiegeln, respektiert und geachtet werden. Jedweder Diskriminierung werden wir uns mit allen Möglichkeiten widersetzen.“

Soweit die Stellungnahme der BdV-Präsidentin.

In einem Interview mit der „FAZ“ hat Frau Steinbach zwei interessante Aspekte über den bisherigen und den weiteren Weg des „Zentrums“ verdeutlicht. Zum einen gab sie mit plausibler Begründung bekannt, dass ihr die Bundeskanzlerin versichert habe, dass es ihrerseits keine Zusagen an Polen in der Berufungsfrage gegeben habe. Auch Kulturstaatsminister Bernd Neumann (CDU) habe versichert, nichts dergleichen versprochen zu haben. „Ich halte es aber für möglich, dass es aus der SPD Zusagen gab“, so die BdV-Präsidentin. Zum anderen zeigte sie auf, wie der BdV weiter vorgehen werde: Falls die Bundesregierung nicht einlenke, „dann werden wir benennen“. In diesem Falle müsste die unionsgeführte Bundesregierung einen förmlichen Kabinettsbeschluss fassen, um Steinbach noch zu verhindern – ein kaum denkbarer Affront gegen Stammwähler. Selbst dann bliebe dem BdV noch eine Option außer der Mitarbeit mit nur zwei Vertretern im Beirat: „Rückzug aus der Bundesstiftung. Und anschließend Verklagen der Bundesregierung.“ *Konrad Badenheuer*



Foto: Ossenbrink

Entschlossen: Erika Steinbach will massive Verbesserungen am Vertriebenenzentrum durchsetzen.

Die Schulden-Uhr:
24,5 Milliarden an Brüssel

Rund 24,5 Milliarden Euro überweist Berlin 2010 an Brüssel. Somit trägt Deutschland 20 Prozent des EU-Haushaltes, der in diesem Jahr insgesamt 123 Milliarden Euro umfasst und somit um 6,7 Milliarden über dem Vorjahresetat liegt. 52,5 Milliarden Euro der Brüsseler Gelder sind für die Landwirtschaft und die Entwicklung des ländlichen Raumes vorgesehen. Hiervon profitiert auch Deutschland, das mit einigen Milliarden Rückflüssen rechnen kann. Allerdings erwarten Experten, dass unterm Strich 8,8 Milliarden Euro weniger zurückkommen, als Deutschland gezahlt hat, so dass Deutschland auch 2010 erneut größter EU-Nettozahler bleiben wird. *Bel*

1.656.715.712.309 €

Vorwoche: 1.650.185.518.184 €
Verschuldung pro Kopf: 20189 €
Vorwoche: 20109 €

(Dienstag, 5. Januar 2010, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Kampf um die Darstellung

Fortsetzung von Seite 1

Machthaber rechtfertigt. Dieses unverantwortliche Jonglieren mit geschichtlichen Tatsachen hat bisher kein deutsches oder internationales Menschenrechtsproblem wirklich gelöst. Es wird mit dem Faktor Zeit, der Gewöhnung an Unrecht wie der „Endlichkeit“ spekuliert.

Schon Reinhold Rehs, Sprecher der LO von 1966 bis 1971, sagte: „Wir werden uns durch Widerstände nicht entmutigen lassen.“ Wir sind der festen Auffassung, dass ein unlösbares Band zwischen Wahrheit und Liebe einerseits und Moral und Kultur andererseits besteht. Wir sind der Auffassung, dass Demokratie und Rechtsstaat Ausdruck der Freiheit sind. Wir Bürger haben in Jahrhunderten den Mächtigen unsere derzeitigen Rechte abgerungen und werden daher die Grundsätze von Recht, Freiheit und Demokratie energisch verteidigen und uns nicht neuen Hörigkeiten durch Bürokratismus und Zentralismus widerspruchslos beugen. Wir nehmen uns die Freiheit zu sagen: Jede Verletzung des Heimatrechts verstößt sowohl gegen die Menschenrechte wie das Völkerrecht. Sie ist völkerrechtswidrig, ganz gleich, ob sie vom Aufenthaltsstaat einseitig veranlasst oder von anderen Staaten vereinbart wurde.

> Die Bürger rangen Mächten ihre Rechte ab

Im Jahre 2010 wird über zwei Ereignisse intensiv recherchiert und berichtet werden. Da ist zum einen der 11. Juli, an dem vor 90 Jahren 1920 im südlichen Ostpreußen eine Volksabstimmung stattfand. Ausgerechnet in Masuren stimmten 97,8 Prozent für den Verbleib bei Deutschland.

Am 15. Juli gedenken wir der „Schlacht von Tannenberg“ 1410 vor 600 Jahren. Dieser Angriffskrieg von Polen-Litauen gegen den Ordensstaat war der Anfang von dessen Ende. Der Deutsche Orden war 1225 von Konrad von Masowien zu Hilfe gerufen worden und hatte bis 1410 Polen nie ein Haar gekrümmt. Seine abendländische Aufgabe war die Bekehrung der Prußen wie der heidnischen baltischen Völker. Auch hier gibt es eine blühende Legendenbildung, der wir die historische Wahrheit entgegenstellen müssen.

Zur Aufklärung der geschichtlichen Wahrheit hat ausgerechnet ein polnischer Historiker beigetragen: Tomasz Jasinski und sein Buch „Kruschwitz, Rimini und die Grundlagen des preußischen Ordenslandes“. Insbesondere der Vertrag von Kruschwitz wurde von Polen immer als Fälschung hingestellt. Mit überzeugenden Argumenten, so der Historiker Udo Arnold, weist der Verfasser nach, dass das Privileg, mit dem der polnische Herzog Konrad von Masowien 1230 dem Orden das Kulmerland als Ausgangsbasis seiner Eroberung Preußens schenkte, echt ist.

Ebenso echt ist die Goldene Bulle Kaiser Friedrich II. von Rimini, allerdings nicht 1226 ausgestellt, sondern erst 1235 und rückdatiert. Arnold: „Die Wissenschaft wird nun umdenken müssen.“ Die Politik ebenso.

Der Kampf um Darstellung wie Wahrung der historischen Wahrheit wird in diesem Jahr von uns Aufrichtigkeit und Standfestigkeit erfordern. Wir wissen um die gigantische Macht des relativierenden und die deutsche Geschichte ins Negative ziehenden Zeitgeistes. Doch nur wer als Einzelner oder als Nation seine Würde zu wahren und zu verteidigen versteht, dem wird die ihm zustehende Würde zuteil.

> Nur wer seine Würde verteidigt, dem wird sie auch zuteil

Vom Kirchenvater Thomas von Aquin haben wir gelernt, dass der Friede unter Menschen und Völkern unzulänglich bleibt, „wenn nicht die Liebe unter ihnen Wurzeln schlägt“. Das aber setzt Ehrlichkeit, Verstehen und Verständnis auf allen Seiten voraus, die Annahme der eigenen, schönen wie unschönen, Geschichte. Ludwig Börne, ein kluger politischer Denker zu Beginn des 19. Jahrhunderts, schrieb: „Jede Gegenwart ist eine Not-Erbin der Vergangenheit. Sie kann die Erbschaft weder ausschlagen, noch sub beneficio inventarii antreten: sie muss sie, und zwar ganz, übernehmen, mit ihren Schulden und mit ihrer Schuld.“ Dies gilt für alle Seiten, für Besiegte und Sieger.

Käßmann unter Druck

Theologisch nicht eben brilliant, aber Talkshow-geeignet und politisch versiert – so hatten viele Beobachter Bischöfin Margot Käßmann eingeschätzt, die seit Oktober als EKD-Ratsvorsitzenden knapp 25 Millionen deutsche Protestanten vertritt. Nun haben allerdings Käßmanns Predigten zu Weihnachten und Neujahr Zweifel auch am politischen Geschick der Theologin aufgeworfen.

Mit simplen Formeln, wie sie die „Linkspartei“ gern verwendet, hatte Käßmann den deutschen Afghanistan-Einsatz kritisiert: „Dieser Krieg“ sei „so nicht zu rechtfertigen“ und deshalb „muss die gewalttätige Auseinandersetzung möglichst rasch beendet werden“. Tatsächlich gehen nahezu alle Fachleute, auch die, die den Einsatz immer kritisiert haben, davon aus, dass ein übereilter Abzug die Gewalt nicht beenden, sondern erst recht zu Blutvergießen führen würde. Kirchlicherseits wurde kritisiert, dass eine solche politische Aussage nicht in die Zuständigkeit der Bischöfin falle, die doch in erster Linie das Evangelium verkünden sollte. Käßmann zeigte sich „schockiert“ über das Echo auf ihre Predigten (siehe Seite 8). *K.B.*

Eine andere Welt

Von HARALD FOURIER

Am Sonnabend war ich auf der Kaffeetafel für meinen alten Religionslehrer. Pater Franz Glorius war 30 Jahre lang am Canisius Kolleg, sein Name ist dort Legende. Schüler, Lehrer, Kollegen – sie alle verehrten oder respektierten ihn wie keinen anderen. Jetzt lebt er in einem katholischen Seniorenheim, wo er seinen 75. Geburtstag feierte.

Wie so oft, wenn ältere Herrschaften zusammenkommen, kreisten die Gespräche um die Vergangenheit. So berichtete Pater Glorius, wie er als zehnjähriger Hitlerjunge im April 1945 noch in die Schlacht um Berlin geschickt worden ist. In der Wilhelmstraße schossen er und ein Freund mit Panzerfäusten auf Sowjetpanzer und entkamen später mit mehr Glück als Verstand dem Inferno des Straßenkampfes.

Für uns Jüngere klingen solche Geschichten wie Horror-Märchen aus einer anderen Welt. Aber es ist gar nicht solange her. Es gibt landauf, landab überall noch Großeltern, die ihren Enkeln oder Urenkeln diese Dinge aus erster Hand erzählen können.

Franz Glorius setzte seine Rede fort und berichtete vom Schulalltag nach Kriegsende. Die Klassenzimmer unbeheizt. Die Lehrer, alles Jesuitenpater, hatten bestenfalls eine Scheibe Brot zum Frühstück. Bücher gab es keine. Hefte auch nicht. „Irgendwann haben wir in der verlassenen japanischen Botschaft nebenan eine Kiste mit japanischem Papier gefunden, daraus machten wir uns provisorische Hefte.“ Not macht erfinderisch.

Meine Gedanken wichen langsam ab in die Gegenwart. Das erste politische Thema in Berlin im neuen Jahr war die Schaffung von 1400 neuen Stellen für Erzieher in Berliner Kindergärten. Die beiden zuständigen Senatoren wollen Handwerker und andere Seiteneinsteiger zum Berufswechsel bewegen, weil angeblich das dringend benötigte Personal fehlt. Und natürlich werden solche Vorschläge immerzu garniert mit der Forderung nach mehr „Geld für Bildung“, eine Allgemeinfloskel, die heutzutage in jede Politikerrede zu gehören scheint.

Muss das wirklich sein? Sind die heute 70- und 80-Jährigen dumm aufgewachsen, weil die Umstände ihrer Schulzeit so traurig waren? Nein. Nach dem Krieg haben die Kinder in den Schulen trotz miserabler Umstände offensichtlich mehr gelernt als heute. Es gab weniger Leistungsverweigerer, weniger Tunichtgute, mehr Verantwortungsbewusstsein als heute. Ich will nicht alle heutigen Jugendlichen über einen Kamm scheren. Aber gerade viele türkische und arabische Schüler (doch nicht nur sie), die die einmalige Chance haben, sich etwas aufzubauen, was ihnen in ihren Herkunftsländern in der Regel unmöglich wäre, lassen es an Fleiß und Strebsamkeit vermissen. Das beweisen alle Statistiken. Von der Generation Wirtschaftswunder könnten wir alle heute noch einiges lernen.

Risse bei Rot-Rot

SPD-Senator nimmt Linksradikale demonstrativ unter Feuer – Zweifel an Wowereit



Von Rot-Rot die Nase voll? Berlins Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD) denkt angeblich über ein alternatives Bündnis nach. Für den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) könnte das gefährlich werden.

Bild: ddp

Erst im Herbst 2011 wählen die Berliner ein neues Abgeordnetenhaus. Doch schon heute loten die Parteien Alternativen zur regierenden rot-roten Koalition aus. Auch bei der SPD, wo viele des Bündnisses mit den Postkommunisten überdrüssig sind.

Das Parteiengefüge der Hauptstadt kommt in Bewegung. Neben der CDU und der SPD machen sich die beiden anderen Parteien, denen zweistellige Wahlergebnisse vorhergesagt werden (Grüne 19 Prozent und Linke 17), Gedanken darüber, ob sie bei den im Herbst 2011 anstehenden Landtagswahlen nicht erstmals mit einen eigenen Bürgermeisterkandidaten antreten sollten. Nur bei der FDP ist von derlei Ambitionen nichts zu hören. Kein Wunder: Die Spree-Liberalen können nach der Forsa-Umfrage von Ende Dezember nur noch mit sieben Prozent rechnen. Beobachter sprechen von einem „Westerwelle-Tief“.

Allerdings mutet die Kandidatendebatte der Parteien etwas skurril an, denn nur SPD und CDU können derzeit mit mehr als 20 Prozent rechnen. Nur sie sind es auch, die genug Stimmen für eine Zweierkonstellation als Alternative zur regierenden rot-roten Koalition zusammenbrächten. Und es mehren sich Anzeichen dafür, dass innerhalb der SPD-Führung tatsächlich über ein anderes Bündnis nachgedacht wird.

In den vergangenen Wochen hat SPD-Innensenator Ehrhart Körting die Frage links motivierter Gewalt auffällig drastisch thematisiert. Dabei schoss er nicht etwa weit an seinem dunkelroten Koalitionspartner vorbei, sondern nahm indirekt die Postkommunisten selbst ins Visier und spielte somit bewusst mit der Stabilität des Senatsbündnisses. Zu einer Sollbruchstelle der Koalition könnte die kurdischstämmige Linken-Abgeordnete Evrim Baba werden. Sie sieht sich zunehmend dem Vorwurf ausgesetzt, Stichwortgeberin von Gewaltausbrüchen in der Stadt zu sein. Baba hatte wiederholt als offizielle Anmelderin von Demos angemeldet, die in Gewaltorgien ausarteten. Körting hat die linken Gewalttäter nun mit „Faschisten“ gleichgesetzt und sie sogar in die Nähe von RAF-Terroristen gestellt. Dabei hat er zwar bislang Baba nicht namentlich angeklagt. Doch an der Spree zweifelt niemand daran, auf wen die Attacken des Sozialdemokraten gerichtet sind: den radikalen Flügel seines eigenen Koalitionspartners. Daraus schließen nicht wenige, dass hier auf ein schleichendes Ende von Rot-Rot hingearbeitet wird. Als derzeit wahrscheinlichste Alternative gilt eine Neuauflage der Großen Koalition, welche die Hauptstadt bereits in den 90ern regiert hatte.

> Körtings Schüsse gehen gegen den Koalitionspartner

Doch was würde bei einem Wechsel von rot-roter zu rot-schwarzer Koalition im Berliner Rathaus aus Klaus Wowereit, der bundesweit gerade als Protagonist von Rot-Rot wahrgenommen wird? Insider beteuern zwar, dass Körting – der ja eigentlich dem linken Flügel seiner Partei zugerechnet wird – keineswegs die Absicht habe, den Regierenden Bürgermeister zu stürzen. Allerdings finden schon seit Monaten bei den Sozialdemokraten Hintergrundgespräche mit dem Ziel statt, den zunehmend als Belastung empfundenen Wowereit abzulösen. In diesem Zusammenhang fällt immer wieder der Name der früheren SPD-Finanzsenatorin in der Großen Koalition Annette Fugmann-Heesing. Auch die amtierende Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD) soll vom Bündnis mit den Postkommunisten die Nase voll haben. Kein Wunder: In ihrem Ressort fällt der Weiterbau der Autobahn A 100, den die Postkommunisten zu torpedieren versuchen (*PAZ* berichtete).

Eine absolute Mehrheit würden SPD und CDU 2011 nach aktuellen Umfragen auch zusammen nur ganz knapp erreichen. Zwar hat der moderat konservative Parteichef Frank Henkel die Hauptstadt-Union aus dem Tief von 19 Prozent, in das sie Vorgänger Friedbert Pflüger geritten hatte, auf nunmehr 26 Prozent wieder hochgefahren, während die SPD bei 21 Prozent dümpelt. Bei zurzeit zehn Prozent für Kleinparteien außerhalb des Parlaments käme so gerade noch eine Parlamentsmehrheit zusammen.

Die derart knappe Aussicht veranlasst einige Christdemokraten, alternativ über ein Bündnis mit Grünen und FDP nachzudenken. Das Beispiel Hamburg führt den Berliner Christdemokraten allerdings vor Augen, welche Gefahren ein Pakt mit den Grünen mit sich bringt: Dort probt die bürgerliche Basis gerade den Aufstand gegen die Schulpolitik von Schwarz-Grün, woran die Elbkoalition schon kommenden Sommer zerbrechen könnte.

Die Grünen wiederum sind hin- und hergerissen zwischen der Option „Jamaika“ und der Perspektive Rot-Rot-Grün, falls Rot-Rot 2011 seine Mehrheit verliert. Selbst CDU-Chef Henkel meint: „Bei der Bildungspolitik sind sie (die Grünen) beinahe eins zu eins der Auffassung von Rot-Rot.“ Der innenpolitische Sprecher der Grünen, Benedikt Lux, ist in einem schwarzgrünen Bündnis ebenfalls schwer vorstellbar. Der Besucher von Teenagerpartys im noblen Zehlendorf publiziert gern im antideutschen Blatt „Jungle World“ und zeigt ein seltsames Verhältnis zur Gewalt. So, als er im Vorfeld der letztjährigen Maikrawalle den CDU-Abgeordneten Kurt Wansner fragte, ob er „als Märtyrer enden“ wolle, als der Christdemokrat angekündigt hatte, sich vor Ort gegen die Gewalttäter stellen zu wollen.

Vor diesem Hintergrund erst entfalten die Attacken von Ehrhart Körting auf den linken Mob ihr koalitionstaktisches Gewicht. Die Gegensätze innerhalb möglicher Koalitionen unter Ausschluss der SPD geschickt nutzend, baut der Innensenator Brücken zur Union, indem er seine Distanz zu Teilen von Linkspartei und Grünen vergrößert und aufreizend in Szene setzt. *Hans Lody*

Los statt Leistung

Das Abgeordnetenhaus entscheidet kommende Woche über umstrittene »Schüler-Lotterie«

In einer Woche entscheidet das Berliner Landesparlament über eine wichtige Reform des Bildungssystems in der Hauptstadt. Es ist damit zu rechnen, dass die SPD und Linke das Vorhaben mit ihrer Mehrheit absegnen werden. Für die Schulen ist es eine kleine Revolution. Haupt-, Real- und Gesamtschulen wird es danach nicht mehr geben – nur noch die sogenannte Sekundarschule.

Was in Hamburg bereits beschlossene Sache ist und dort für erheblichen Unmut sorgt – ein Volksbegehren ist eingeleitet – soll jetzt auch in Berlin umgesetzt werden: die Zusammenlegung der unterschiedlichen Schulformen mit Ausnahme des Gymnasiums. Die SPD hat das Thema Bildungsreform zur Chefsache aufgewertet. In diesem Jahr soll alles wasserdicht gemacht werden, damit es im Wahljahr 2011 keine störenden Diskussionen um Nachbesserungen oder gar eine Rücknahme des Projekts gibt. Ein Volksbegehren wie in Hamburg kann der SPD/Linke-Senat nicht gebrauchen, zumal sich CDU und FDP wahrscheinlich mit dem Anliegen der Reform-Gegner solidarisieren würden. Laut „Berliner Morgenpost“ erklärte der SPD-Landesvorsitzende Michael Müller: „Deswegen stecken wir viel Geld in diese Reform. Deswegen gibt es zusätzliche Lehrerstellen.“

> Der Zugang zum Gymnasium wird Glückssache

Schon bald nach Inkrafttreten könnte sich erweisen, ob das Projekt Erfolg hat. In zwei Monaten müssen die Schüler der sechsten Klasse an weiterführenden Schulen angemeldet werden. Es gibt dann für Eltern nur noch die Wahl zwischen Gymnasium und Sekundarschule. Sollte es zu einem Ansturm auf die Gymnasien kommen, weil die Eltern kein Vertrauen in die Sekundarschulen zeigen, dann wäre dies ein folgenreicher Fehlstart. Der Senat hat sich für diesen Fall etwas Ungewöhnliches ausgedacht: Ab 2011 sollen die Schülerplätze an Gymnasien verlost werden. Die Opposition mokiert sich deswegen über eine „Schüler-Lotterie“. Nicht mehr Leistung und Talent, sondern der Zufall einer Lostrommel entscheide über den Bildungsweg junger Menschen, beklagen die bürgerlichen Oppositionsparteien CDU und FDP.

Was will der Senat mit der Reform erreichen? Hinter dem folgenreichen Systemwechsel steht der Gedanke, dass die Schulkinder besser lernten, wenn dies gemeinsam geschieht. Die durchaus begründete Ansicht, dass Schüler mit unterschiedlichen Fähigkeiten auch unterschiedlich gefördert werden müssen, gilt als überholt. Zumindest in Berlins rot-roter Senatskoalition.

Kritiker sagen, dass der Senat nur linke Gleichheitsideale auf das Bildungssystem anwende und daher die problemträchtige Hauptschule beseitigen wolle. Die Hauptschulen Berlins sind zu einer Art Reste-Rampe des Bildungswesens verkommen, deren Abgangszeugnisse kaum etwas wert sind.

Aber werden die Schulabgänger besser gebildet sein, weil sie demnächst von einer Sekundarschule kommen – statt von einer Hauptschule? Das bezweifeln die Kritiker vehement. Mehr noch: Die Gefahr des neuen Systems sehen sie darin, dass künftig auch noch diejenigen Schüler, die heutzutage mit der Mittleren Reife ihre Schulkarriere beendet hätten, nunmehr im Sog der Hauptschüler mit hinab gerissen werden könnten, weil die Schwächeren den Takt angäben. *Markus Schleusener*

Flauer Markt

Berliner Immobilien: Nur zweite Garnitur

Auch 20 Jahre nach dem Mauerfall lässt der von vielen Experten mehrfach vorausgesagte Immobilienboom in Berlin auf sich warten. Während die Grundstückspreise in anderen Metropolen teilweise beträchtlich stiegen, dümpeln die Immobilienbewertungen an der Spree stur vor sich hin.

„Berlin ist einfach in“, jubelt zwar der Immobilienfinanzierer Berlin-Hyp. „Berlin liegt europaweit unter den Top-Ten-Städten“, verbreitet die Unternehmensberatungsfirma Pricewaterhouse-Coopers. Eigenheimbesitzer jedoch sind enttäuscht: Wer verkaufen will, der muss dies – wie seit Jahren schon – oft „unter Wert“ tun.

Nicht nur in München oder Hamburg – ganz zu schweigen von Mailand oder Paris – sind die Preise für ein Haus oder eine Wohnung höher. Selbst Warschau, Kiew oder Riga schlossen zu Berlin auf oder gar daran vorbei.

In Berlin gibt es akzeptable Eigentumswohnungen schon für 1000 Euro pro Quadratmeter. Und selbst die Initiatoren zweier prestigeträchtiger Projekte müssen mit vergleichsweise moderaten Preisen kalkulieren: „Loftland“ und die frühere KGB-Zentrale.

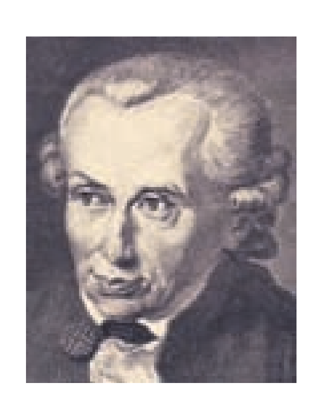
Das Loftland entsteht in den ehemaligen Hallen der Firma Telefunken, in denen ab 1945 US-Militärs untergebracht waren. Es ist so gut wie fertig. Dort werden großzügige Nobelwohnungen für Familien gebaut, mit einer zweisprachigen Privatschule und einem Einkaufszentrum nebenan. Preis pro Quadratmeter: 2460 Euro. Noch mal deutlich niedriger (2080 Euro) verlangen die Investoren, die die alte KGB-Zentrale in Karlshorst in einen modernen Wohnkomplex umwandeln wollen. Ab 2012 entstehen dort 300 moderne Wohnungen. Doch eine laue Wirtschaftsentwicklung und hohe Leerstandraten wirken auch hier preisdämpfend. *M.S.*

Zeitzeugen



Leukipp – Der aus dem kleinasiatischen Milet stammende Philosoph lebte im fünften vorchristlichen Jahrhundert. Er gilt gemeinsam mit seinem Schüler Demokritos (460–371 v. Chr.) als Begründer des Atomismus, denn er postulierte, dass alle Materie der Welt aus kleinsten, nicht mehr teilbaren Bauteilchen bestehe. Erst 2400 Jahre später erwies sich, dass die nach Leukipp und Demokrit benannten Atome (griechisch: „die Unteilbaren“) zwar existieren, aber eben doch teilbar sind – dies war der Beginn der modernen Elementarteilchenphysik.

Albert Einstein – Der Physiker und Nobelpreisträger (1879–1955) hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts wie kein anderer Wissenschaftler das Bild der Welt revolutioniert. Viele Aussagen seiner Relativitätstheorien wurden erst Jahrzehnte später experimentell bestätigt. Seine berühmte Formel $E = mc^2$, erstmals formuliert im Jahr 1905, besagt, dass Energie und Masse letztlich zwei Erscheinungsformen ein und desselben Phänomens seien. Dass dies so ist, wurde längst experimentell bewiesen – warum es so ist, soll nun der LHC in Genf zeigen.



Immanuel Kant – Der Königsberger Philosoph (1724–1804) war auch einer der bedeutendsten Kosmologen seiner Zeit. Mit seinem Satz „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir“ formulierte er die bis heute gültige Begründung, warum der Mensch sich nicht nur nach den praktischen Dingen des Alltags, sondern auch nach dem Ursprung des Lebens und des Universums forschen soll.



Edwin Hubble – Der US-amerikanische Astronom (1889–1953) entdeckte 1924, was Immanuel Kant schon lange vorher vermutet hatte: dass der Andromedanebel eine eigenständige Galaxie weit außerhalb unserer Milchstraße ist. Später zeigte er auch, dass unser Universum expandiert und aus Milliarden solcher Galaxien besteht. Der Erforschung des Ursprungs dieses 13,7 Milliarden Lichtjahre großen Alls dient auch der Blick in die kleinsten Teilchen der Materie mit Hilfe des LHC.

Was die Welt zusammenhält …

Im zweiten Anlauf soll der Teilchenbeschleuniger LHC letzte Rätsel der Physik lösen

Nach pannenbedingter einjähriger Zwangspause hat der weltweit größte Teilchenbeschleuniger Large Hadron Collider (LHC) auf Anhieb einen Energieweltrekord aufgestellt. Nun erwarten Physiker und Kosmologen in den nächsten zwei bis drei Jahren den wissenschaftlichen Durchbruch.

Als Johann Wolfgang Goethe seinen Faust fragen ließ, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, hatte dessen „Messinstrument“ einen Umfang von allenfalls 60 Zentimetern. Heute, gut zwei Jahrhunderte später, ist die Frage immer noch offen. Doch das Instrument, von dem man sich nun endlich eine Antwort erhofft, hat einen Umfang von 2,7 Millionen Zentimeter. Der Denker Faust nämlich arbeitete ausschließlich mit dem Kopf, der moderne Forscher hingegen mit einem Gerät namens LHC.

Die Abkürzung steht für „Large Hadron Collider“ und bezeichnet einen Teilchenbeschleuniger in Form einer 27 Kilometer langen unterirdischen Ringbahn. Hier sollen Protonenpakete gegenläufig auf 99,9 Prozent der Lichtgeschwindigkeit beschleunigt werden, um sie dann aufeinanderprallen zu lassen. Die Kollisionstrümmer, so hofft man, könnten dann das erkennen lassen, was „die Welt im Innersten zusammenhält“.

Die drei Milliarden Euro teure Anlage ist das Herzstück des weltweit größten Kernforschungszentrums CERN (Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire) am Genfer See. Die 20 europäischen Mitgliedsstaaten stellen fast 3500 Mitarbeiter. Hinzu kommen an die 9000 Gastwissenschaftler aus 85 Nationen, die mit Aufbau und Auswertung der Experimente beschäftigt sind. Der Jahresetat liegt bei knapp 700 Millionen Euro, von denen Deutschland 144 Millionen trägt.

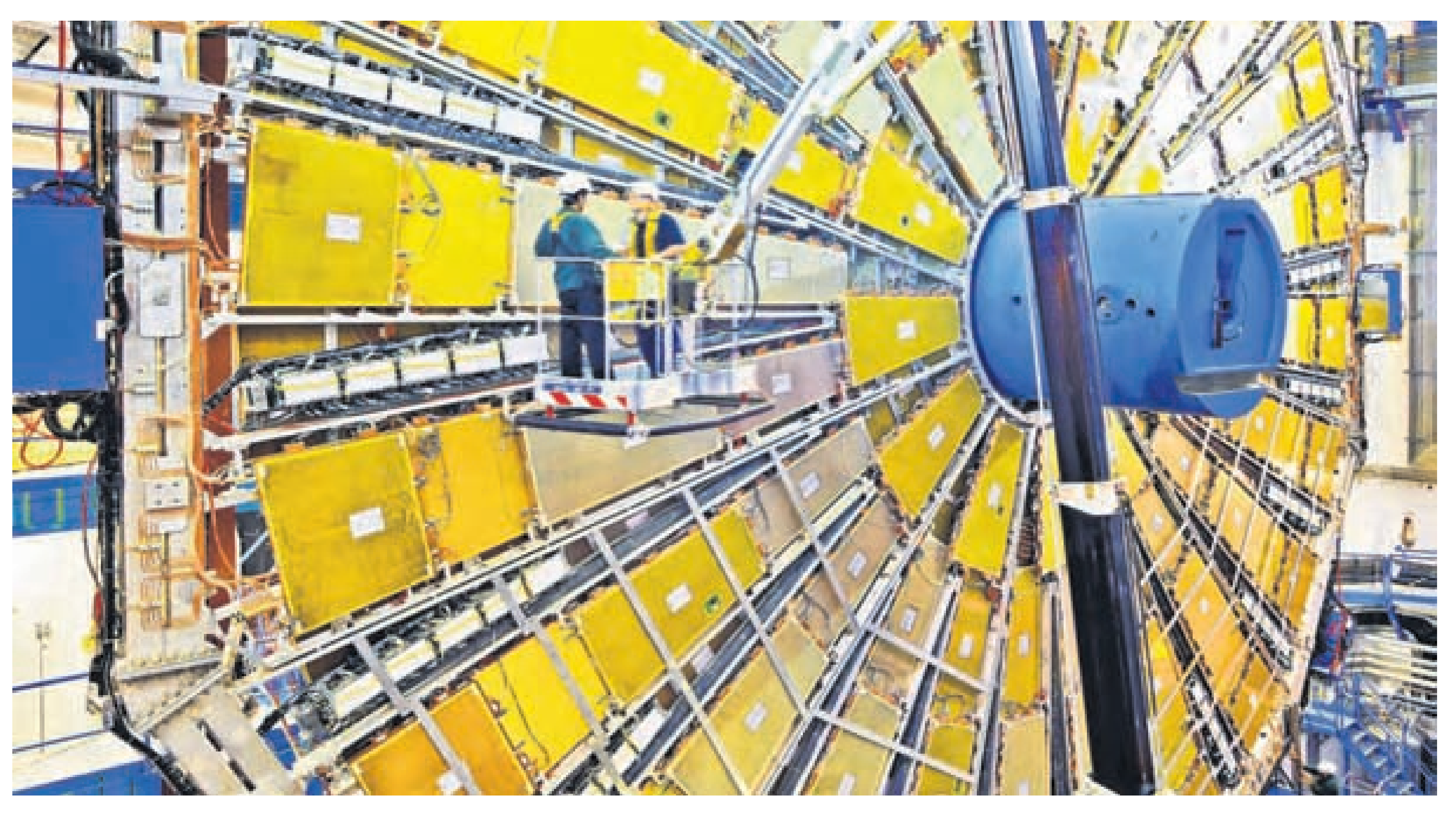
In den Labors von CERN wird der Urknall nachgeahmt

Der neue Superbeschleuniger LHC soll es den Wissenschaftlern erstmals erlauben, im Labor Zustände zu erzeugen, wie sie vor über 13 Milliarden Jahren herrschten, kurz nach dem Urknall, aus dem unser Universum entstand. In insgesamt sechs Experimenten versucht man nun, den dabei entstehenden Teilchen auf die Spur zu kommen.

Was dabei tatsächlich gefunden wird, ist vorerst noch reine Theorie. Das so genannte Standardmodell kann zwar den Aufbau der Materie bis hinunter zur Ebene der Quarks und Leptonen ebenso erklären wie drei der vier in der Natur wirkenden Kräfte (elektromagnetische, schwache und starke Kernkraft). Die Schwerkraft aber lässt sich in diese Theorie nicht einfügen. Unbeantwortet bleibt auch die Frage, wie eigentlich aus Energie Masse werden kann.

Viele offene Fragen glauben die Physiker heute in der Theorie beantwortet zu haben: Offenbar gibt es neben der von uns Menschen wahrnehmbaren Materie (aus der wir ja auch selber bestehen) spiegelbildlich gleiche Antimaterie – aber wie sieht es mit deren Verteilung im All aus? Offenbar gibt es auch Dunkle Materie und Dunkle Energie, die sich bislang nur indirekt durch Schwerkraftwirkungen verrät – aber woraus besteht sie? Offenbar gibt es neben den bislang bekannten Elementarteilchen das so genannte Higgs-Boson – aber ist dieses rätselhafte Teilchen wirklich das, was „die Welt im Innersten zusammenhält“?

Diese und weitere Theorien und Mutmaßungen soll der LHC nun erstmals experimentell nachweisen. Die meisten Wissenschaftler sind zuversichtlich und erinnern daran, dass auch die kühnen Theorien Einsteins und Plancks sich erst viel später in Versuchen bestätigt haben. Kritische Beobachter sind weniger zuversichtlich; sie sehen in der anfänglichen Pannenserie ein böses Omen. *Hans-Jürgen Mahlitz*



Der Large Hadron Collider (LHC): In einem 27 Kilometer langen Tunnel in 50 bis 150 Meter Tiefe im Untergrund von Genf werden einzelne Atome mit 99,9 Prozent der Lichtgeschwindigkeit aufeinander geschossen. Bild: Visum

Plädoyer für Erforschung der Grundlagen

Wozu brauchen wir das, fragt sich mancher angesichts der gigantischen Kosten des jetzt endlich fertigen Teilchenbeschleunigers LHC – haben wir nicht andere Dinge des täglichen Lebens, die dringend weiterer Forschung bedürfen?

Natürlich ist angewandte Forschung, die schnell zu verwertbaren Ergebnissen führt, lebensnotwendig; hier zu sparen, wäre fatal. Dennoch darf man darüber nicht auf Grundlagenforschung verzichten. Sie orientiert sich zwar nicht daran, wie schnell sie sich amortisiert, aber sie schafft langfristig die Grundlagen für alles, was angewandte Forschung, Entwicklung und Technologie dann in praktische Produkte für den Alltag umsetzen können.

Nicht nur direkter Nutzen zählt

Außerdem: Wie sähe denn wohl unser Leben aus, wenn sich nicht immer wieder Menschen mit scheinbar nutzlosen Dingen beschäftigt hätten? Der homo sapiens ist doch nur überlebensfähig, wenn er den Verstand, den Gott ihm als besondere Gabe mitgegeben hat, nutzt, auch über den konkret voraussehbaren Nutzwert hinaus.

Ohne diesen dem Menschen eigenen Urtrieb gäbe es keine Wissenschaft und auch keine Kultur. Denn so schön und ergreifend Dürers Betende Hände, Beethovens Mondscheinsonate oder Goethes Faust auch sind – einen konkreten Nutzwert haben sie eigentlich nicht.

Wer alles in Frage stellt, was über die direkte Befriedigung elementarster Bedürfnisse hinausgeht, spricht letztlich der Menschheit ihre Existenzberechtigung ab. Darum muss Raum bleiben für das nicht direkt Nutzbare, für Kunst, Musik und Literatur, für Religion – und eben auch für Grundlagenforschung auf den verschiedensten Gebieten. *H. J. M.*

Größter Kühlschrank der Welt

Die jährliche Stromrechnung liegt bei fast 20 Millionen Euro

Der Teilchenbeschleuniger LHC ist nicht nur wissenschaftlich, sondern auch bau- und materialtechnisch eine gigantische Herausforderung. Der 27 Kilometer lange Ringtunnel liegt zwischen 50 und 150 Meter unter der Erde; beim Bau vor 20 Jahren gab es eine Abweichung von nur einem Zentimeter.

In der gesamten Anlage muss ein nahezu reines Vakuum herrschen. Um das zu erreichen, braucht man eine Pumpenleistung, die ausreichen würde, um das Hauptschiff des Kölner Doms zum luftleeren Raum zu machen.

Für die Experimente müssen die Protonen auf über 99,9 Prozent der Lichtgeschwindigkeit gebracht werden. Sie prallen dann mit jeweils 300 000 Kilometer pro Sekunde aufeinander. Bei Höchstgeschwindigkeit läuft ein Proton in einer einzigen Sekunde 11 245 Mal rund um die Kreisbahn.

Als „Antrieb“ dienen insgesamt 9600 Magnete. Dafür wurden 10 000 Tonnen Eisen verbaut, mehr als für den Eiffelturm.

Die Protonen werden in zwei gegenläufige Strahlen gebündelt. Vor dem Zusammenprall erreicht jeder Strahl eine kinetische Energie, die der eines ICE bei Tempo 150 entspricht.

Neben anderen Rekorden ist der LHC auch der größte Kühlschrank der Welt. Das ganze System mit seinen 4700 Tonnen Material muss auf 1,9 Kelvin (-271,3 Grad Celsius) heruntergekühlt werden, 0,8 Grad kälter als im Weltraum. Als Kühlmittel nimmt man 120 Tonnen Helium.

Kein »Urknall« und auch keine »Schwarzen Löcher«

Der Energieaufwand ist natürlich nicht zum Nulltarif zu haben. Immerhin verfügt der LHC über eine Leistungsaufnahme von 120 Megawatt, das entspricht ungefähr dem Verbrauchspotential aller Haushalte im Kanton Genf. Der jährliche Gesamtverbrauch liegt bei 800 Gigawattstunden. Dafür kassiert der französische Stromkonzern EDF, der überwiegend preisgünstigen Atomstrom liefert, jährlich fast 20 Millionen Euro.

Natürlich ist ein solch komplexes System auch störanfällig, so war es kaum verwunderlich, dass der erste Probebetrieb im Herbst 2008 mit einer Reihe von Pannen endete, die zwar das Projekt insgesamt nicht in Frage stellten, aber doch eine Verzögerung von einem Jahr verursachten.

Und wie steht es um die Sicherheit? Vereinzelte Kritiker hatten vor so genannten Schwarzen Löchern bei den Experimenten gewarnt. Solche Gebilde entstehen im Weltall beim Kollaps massereicher Sterne: Die Gravitation wird hier so stark, dass alle Materie aus der Umgebung aufgesogen wird und nicht einmal mehr Lichtstrahlen ihnen entweichen können – daher sind sie unsichtbar. Die Mini-Massen, die bei den LHC-Experimenten zum Einsatz kommen, können aber bei weitem nicht genügend Gravitation für ein Schwarzes Loch entwickeln. Ebenfalls aus physikalischen Gründen ausgeschlossen ist ein „Urknall im Labor“. Die Energie-, Masse- und Strahlungsmengen, mit denen wir es hier zu tun haben, erscheinen uns auf unserer kleinen Erde zwar gigantisch. In den Maßstäben des Universums aber sind sie geradezu winzig. *H. J. M.*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND MIT OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon **(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Streit um »gläserne Arbeitnehmer«

Der Elektronische Entgeltnachweis bedrohte Persönlichkeitsrechte – kurz vor Einführung nachgebessert

Müssen Behörden wissen, ob ein Arbeitnehmer berechtigt gestreikt hat oder wie viele Tage im Jahr er gefehlt hat? Datenschützer und Gewerkschaften meinen, die staatliche Datensammelwut gehe zu weit.

„Damit aus Elena kein Elend wird.“ Mit diesem Satz warb in der zweiten Dezemberhälfte ein Hersteller für Computerprogramme für sein neues Gehaltsabrechnungssystem. Zu diesem Zeitpunkt fühlte sich zumindest schon die zuständige Pressesprecherin im Ministerium für Arbeit und Soziales ziemlich elend, denn der Elektronische Entgeltnachweis, kurz Elena, sorgte noch wenige Tage vor Einführung für einigen Diskussionsbedarf und führte somit zu Nachfragen.

„Big Sister weiß alles“ titelte die linke „taz“ und entwarf das Bild eines sammelwütigen Staates, der absolut alles von seinen arbeitenden Bürgern wissen will und diese Daten keineswegs sicher zentral speichert. Einige der Vorwürfe sind allerdings nicht aus der Luft gegriffen. Vor allem handwerklich scheint es bei der Umsetzung von Elena, das selbst Verdi-Chef Frank Bsirske als ein „sinnvolles Projekt“ bezeichnete, einige Abstimmungsprobleme gegeben zu haben.

Grundsätzlich geht es beim Elektronischen Entgeltnachweis darum, manuelle Gehaltsabrechnungen und Arbeitgebernachweise auf Papier gegen ein modernes, einfacheres und unbürokratischeres System auszutauschen. Bisher schicken die etwa 3,2 Millionen Arbeitgeber für ihre Arbeitnehmer zur Ermittlung von Sozialleistungen Bescheinigungen an die Behörden. Diese auch mit aufwändigen Archivierungspflichten verbundene „Zettelwirtschaft“ soll der Vergangenheit angehören. Seit dem 1. Januar müssen Arbeitgeber die Entgeltdaten ihrer Mitarbeiter verschlüsselt an die zentrale Speicherstelle (ZSS) der Rentenversicherung in Würzburg übermitteln. Ziel dieser Änderung ist neben dem Abbau des bürokratischen Aufwandes auch ein Wegfall von Wartezeiten, denn wenn ein Arbeitnehmer ab 2012 Rente, Arbeitslosen-, Wohn- oder Elterngeld beantragt, muss er nicht erst die Nachweise beim Arbeitgeber erbitten, sondern erteilt der zuständigen Behörde die Erlaubnis, seine Daten bei der ZSS einzuholen. Positiv an dem neuen Verfahren ist für den Antragsteller von Sozialleistungen zudem die Tatsache, dass sein (ehemaliger) Arbeitgeber es nicht mehr erfährt, wenn Sozialleistungen beantragt werden, da keine Einkommensnachweise mehr extra angefordert werden müssen. Nach Schätzungen des Normenkontrollrats sparen allein die deutschen Arbeitgeber durch den Wegfall des Ausfüllens der Formulare und Nachweise jährlich rund 85 Millionen Euro ein.



Sicher? Solche Karten sollen ab 2012 den Zugriff auf Lohndaten regeln. Bild: pa

In die Kritik geriet Elena dann jedoch Anfang Dezember, als der 41-seitige Datenbogen publik wurde. Erst wenige Wochen bevor das System ans Netz gehen sollte, gab das federführende Ministerium für Arbeit und Soziales bekannt, welche Daten die Arbeitgeber nach Würzburg senden sollten. Zu den Pflichtangaben gehörten dann keineswegs nur Informationen über die Höhe des Lohnes, sondern auch Meldungen über Fehlzeiten, Abmahnungen, Kündigungsgründe und sogar Beteiligungen an berechtigten und unberechtigten Streiks. Das wiederum geht dem Bundesdatenschutzbeauftragten Peter Schaar und den Gewerkschaften zu weit. Derart viele persönliche und zum Missbrauch reizende Informationen seien bei den Papiernachweisen nicht üblich gewesen und würden arbeitsrechtliche Standards bedrohen. Das bei Elena federführende, FDP-geleitete Wirtschaftsministerium wies jegliche Verantwortung von sich, denn die Ausarbeitung des am 2. April verabschiedeten Gesetzes geschah noch unter der alten schwarz-roten Regierung. Und da Wirtschaftsminister Rainer Brüderle, damals noch in der Opposition, das Gesetz mit den Worten „mangelhaft, nachsitzen“ kritisiert hat, war er vermutlich froh, darauf verweisen zu können, dass bezüglich der Ausarbeitung des Kataloges die Hauptverantwortung beim Ministerium für Arbeit und Soziales liegt. Das seit Ende November von Ursula von der Leyen (CDU) geführte Ministerium gibt zu Bedenken, dass der Bundesrat erst im Februar abschließend über den Katalog entscheidet. Da es Verzögerungen bei der Abstimmung zwischen verschiedenen Ressorts gab, konnten die Richtlinien nicht mehr vor dem Jahreswechsel beide Parlamentskammern passieren. Auf einer kurzfristig einberufenen Sitzung des Beirates für Elena seien jedoch Mitte Dezember noch Veränderungen an dem Datenkatalog vorgenommen worden, die auf die Streitpunkte eingingen, so dass nur noch anlassbezogene Daten zu melden seien, heißt es aus dem Hause von der Leyens. Da diese Änderungen die Kritiker noch nicht überzeugten, verlangten der Bundesdatenschutzbeauftragte und Verdi noch zwischen den Feiertagen weitere Anpassungen. Das Ministerium für Arbeit und Soziales entgegnete, dass Vertreter von Verdi und Datenschützer auch bei der Ausarbeitung des Kataloges dabei gewesen seien, doch das rief Widerspruch hervor. „Wir haben definitiv an der Erarbeitung dieses Kataloges nicht mitgewirkt“, beteuerte Christoph Schmitz, Pressesprecher von Verdi, gegenüber der *PAZ*. Bis 2007 sei ein Kollege mit im Projekt zum Gesetzentwurf für Elena gewesen, doch schon am Gesetz selber sei die Gewerkschaft nicht mehr beteiligt gewesen. Da der Datenkatalog nun sehr kurzfristig fertig geworden sei, habe man erst Anfang Dezember Stellung beziehen können und gleich mit Klage gedroht. Erst dann sei das Wirtschaftsministerium an Verdi herangetreten.

Ministerien stimmten sich viel zu spät ab

Die beteiligten Ministerien bleiben dabei, dass das Verfahren absolut sicher vor Datenmissbrauch sei. Die vom Arbeitgeber übermittelten Informationen würden pseudonymisiert gespeichert und seien nur abrufbar, wenn der Antragsteller von Sozialleistungen mit seiner bis Ende 2011 erhaltenen Karte, die einer EC-Bankkarte optisch gleicht, und der Eingabe seiner Geheimnummer die Freigabe erteilt. Auch sei die Eingabe des Kündigungsgrundes wichtig, um bei der Berechnung des Arbeitslosengeldes mögliche Sperrzeiten berücksichtigen zu können. Zudem handele es sich bei Elena nicht um eine umstrittene neue Form der Vorratsdatenspeicherung, da die Daten nur bei Bedarf und dann zweckgebunden abgerufen werden. Am 29. Dezember, wenige Stunden bevor Elena ans Netz ging, meldete der Datenschutzbeauftragte Schaar: „Ich werde ein wachsames Auge darauf haben, dass die gesetzlichen Anforderungen eingehalten werden. So dürfen nur diejenigen Daten erhoben werden, die für die Erstellung von Einkommensnachweisen wirklich erforderlich sind.“ *Rebecca Bellano*

MELDUNGEN

Nur noch eine Landesbank

Berlin – „Das ist die Position des Wirtschaftsministers, die wir nicht teilen“, bügelte der stellvertretende Regierungssprecher Christoph Steegmans (FDP) den Vorschlag von Minister Rainer Brüderle (FDP) ab, dass eine Landesbank deutschlandweit ausreiche. Auch das CDU-geführte Finanzministerium ließ verlauten, die Konsolidierung der Landesbanken sei Ländersache und Druck des Bundes hinsichtlich einer Neuordnung somit unangebracht. Es gehe nicht um Zentralisierung, sondern vielmehr um „seriöse“ Geschäftsmodelle, hieß es von Seiten der SPD. „Jede Landesbank braucht ein tragfähiges Geschäftsmodell und muss sich wieder auf ihre Kernaufgabe konzentrieren – nämlich die Finanzierung des Mittelstandes und strukturpolitischer wichtiger Projekte“, betonte SPD-Finanzpolitiker Carsten Sieling. Ein zentrales Institut, wie es dem Bundeswirtschaftsminister offenbar vorschwebe, könne das für den Mittelstand notwendige Kreditvolumen nicht annähernd aufbringen, gab zudem der Bundesverband Öffentlicher Banken zu Bedenken. *Bel*

»Ausgleich kann auch schaden«

Frankfurt am Main – Thilo Sarrazin, Vorstandsmitglied der Bundesbank, hat sich indirekt gegen Hilfen der EU für überschuldete Staaten wie beispielsweise derzeit Griechenland gewandt. Der ehemalige Berliner Finanzsenator begründet seine Haltung im „Spiegel“ mit dem 1969 in der heutigen Form geschaffenen deutschen Bund-Länder-Finanzausgleich. Dieser habe dazu geführt, dass die Schere zwischen armen und reichen Ländern sogar weiter auseinandergegangen sei. „Wenn es eine Instanz gibt, die ein System notfalls auffängt, können und werden sich die Sanierungskräfte dieses Systems nie entwickeln.“ *Bel*

Russki-Deutsch (49):

Banja

Von Wolf Oschlies

Zu meinen Lieblingsbüchern gehört „Männergespräche in einer russischen Sauna“, eine bitterböse, dabei erzkomische Sowjetsatire, die dem Verfasser Efraim Sevela, geboren 1928 in Weißrussland, 1980 verdienten Bestsellerruhm einbrachte. In der russischen Originalausgabe ist der Ort der Gespräche eine „russkaja banja“, und der Teufel weiß, warum diese in der deutschen Ausgabe in eine „Sauna“ verwandelt wurde. Als ob Deutschen die Banja unbekannt wäre!

Zum Beweis ein Brief an Rilke, den großen Russland-Enthusiasten: „Was sich jetzt in Russland ereignet? Hier klirren die Fröste, die Bauern in den Dörfern liegen auf den Öfen und kriechen einmal in der Woche, am Sonnabend, herunter, um in der Banja zu schwitzen, sich nackt im Schnee zu wälzen, wieder in die Banja zu schlüpfen und dann von neuem auf den Ofen zu kriechen“.

„Banja“ war ein Drama von Wladimir Majakowskij betitelt, das 1930 als sein letztes Werk herauskam – eine Satire auf stalinistische Bürokraten, die in der Sowjetunion verboten wurde und dem Dichter so viele Misshelligkeiten einbrachte, dass er Selbstmord beging oder, wahrscheinlicher, ermordet wurde. In Deutschland erschien das Stück unter dem Titel „Das Schwitzbad“, seine Aufführung hatte 1959 in der DDR dasselbe Schicksal wie vordem in der Sowjetunion: Obwohl von dem Moskauer Regisseur Nikolaj Petrow inszeniert, wurde es sofort nach der Premiere abgesetzt.

Hat man es vielleicht auch wegen möglicher ehemaliger Kriegsgefangener im Publikum abgesetzt? Die haben in der Sowjetunion die „Banja“ sehr genau kennengelernt. Aus ihren Reihen wurde immer ein „Banschtschik“ ausgeguckt, also einer, der für die Banja verantwortlich war. Von den Mitgefangenen wurde er als „Planschtschik“ veralbert, was ja lautmalerisch auf seinen Job wies.

Die Kriegsgefangenen-Banja war gar keine, denn: „Eine russische Banja hatte mit einer in Deutschland üblichen Sauna eigentlich nur den heißen Innenraum gemeinsam. Der Rest war ein Zwischending von Ruheraum und Wohlfühloase. Vielleicht in Deutschland eine Marktlücke.“ Bitte üben: Russen gehen in die Banja wie Münchner in den Biergarten, mit Proviant und guten Getränken.

Teilverzicht oder Totalausfall?

Pensionssicherungsfonds gerät wegen Insolvenzen unter Druck

Die rund 350 Mitarbeiter der Schuhfirma Sioux in Deutschland und Portugal dürften keinen entspannten Start ins neue Jahr 2010 verlebt haben, da sie nicht wissen, wie lange es ihren Arbeitgeber noch geben wird. Das mittelständische Unternehmen, das Mokassins herstellt, ist nur eines von zahlreichen deutschen Unternehmen, das in der Krise steckt. Sioux' Zukunft steht im Grunde seit Herbst 2008 in den Sternen, denn damals brach der Mutterkonzern, die in Hongkong ansässige Holding Egana Goldpfeil, zusammen und riss Sioux mit. Zwar fand sich in der Frankfurter Investment-Firma Square Four ein seriöser Käufer, doch die Sanierung ist nur möglich, wenn die Gläubiger auf 65 Prozent ihrer Forderungen verzichten. Die meisten von ihnen haben bereits zugestimmt, nur der Pensionssicherungsfonds (PSV) lässt sich seit Sommer 2009 vergeblich bitten. Weitere Gespräche wurden auf Mitte Januar verschoben.

Der PSV, der vollständig „Pensionssicherungsverein auf Gegenseitigkeit“ heißt, ist eine Selbsthilfeeinrichtung der deutschen Wirtschaft zum Schutz der betrieblichen Altersversorgung bei Insolvenz des Arbeitgebers. Ziel ist es, Mitarbeitern, denen eine betriebliche Rente zugesagt wurde, und bereits im Ruhestand befindlichen Ex-Mitarbeitern diese Säule der Altersversorgung auch im Falle der Pleite ihres Arbeitgebers abzusichern. Für diesen Fall müssen Unternehmen, die betriebliche Altersvorsorge anbieten, Mitglied des PSV werden und pro Mitarbeiter einen Beitrag zahlen. Daimler beispielsweise überwies 2008 20 Millionen Euro an den PSV, der Chemieriese Bayer 9,9 Millionen Euro.

Betriebsrenten sind dank PSV auch bei Firmenpleiten sicher

Bis 2009 hatte der 1974 von großen Industrieverbänden und der Versicherungswirtschaft gegründete PSV – mit wenigen Ausnahmen wie der AEG-Insolvenz 1982 oder der Holzmann-Pleite 2002 – seine Dienste im Schatten der öffentlichen Wahrnehmung verrichtet, doch mit der Zunahme von Firmeninsolvenzen rückte auch die Insolvenzsicherung der betrieblichen Altersvorsorge ins öffentliche Blickfeld.

Die Debatten einer Opel- oder Arcandor-Insolvenz dürften bereits zu Jahresbeginn 2009 in Köln, dem Hauptsitz des PSV, für deutliches Unbehagen gesorgt haben. Ende 2009 stand dann fest, dass die Realität gewordene Arcandor-Insolvenz die rund 76 000 PSV-Mitgliedsunternehmen allein eine Milliarde Euro kosten wird. Insgesamt sorgten die deutschen Firmenpleiten des Jahres 2009 für Ausfallschäden in Höhe von rund vier Milliarden Euro.

Der Bundesverband der Arbeitgeber (BDA), der viele im PSV versammelten Unternehmen vertritt, warnte bereits im September vor einem extremen Anstieg der Mitgliedsbeiträge. Doch obwohl Arbeitgeber-Präsident Dieter Hundt im Aufsichtsrat des PSV sitzt, konnte er eine Vervierfachung des Jahresbeitrages 2009 nicht verhindern. Immerhin konnte er eine noch deutlich höhere Kostenexplosion abwenden, indem er darauf drängte, 1,7 der vier Milliarden Mehrkosten auf die folgenden drei Jahre zu verteilen.

Im Falle von Sioux wäre laut Experten übrigens ein Teilverzicht bei den Forderungen sinnvoll, da die Alternative der deutlich teurere Totalausfall wäre. *Bel*

Hungerwinter endlich in den Medien

Obwohl am 27. Dezember erst ab 21.45 Uhr ausgestrahlt, erreichte das ZDF mit seinem 90-minütigen Dokudrama „Hungerwinter – Überleben nach dem Krieg“ 4,13 Millionen Zuschauer. Grund hierfür dürfte auch das breite Interesse in Tages-, Wochen- und Programmzeitschriften gewesen sein, die breit über die Dokumentation berichteten, fast so, als hätten sie ein völlig neues Thema entdeckt.

Anlässlich der sehenswerten Dokumentation wurde die Notlage der Menschen in Deutschland im Winter 1946/47 ins Blickfeld der Öffentlichkeit gebracht. Vor allem in den ausgebombten Großstädten traf die in diesem Winter außergewöhnliche Harte Kälte auf eine bereits stark ausgezehrte und geschwächte Bevölkerung. In Köln etwa konnten die Menschen sich im Verlauf des Jahres 1946 schon glücklich schätzen, wenn ihre täglichen Rationen mehr als 1000 Kalorien ergeben. 800 Kalorien und weniger waren keineswegs selten. Auskömmlich sind etwa 2200.

Wie viele Menschen damals starben, weil sie entweder verhungerten oder durch den Hunger anfälliger für Krankheiten mit Todesfolge waren, ist unbekannt. Historiker gehen von mehreren Hunderttausend aus. Unter ihnen waren viele Heimatvertriebene. *Bel*

MELDUNGEN

Taliban töten Zivilisten

Peschawar – Die Taliban in Pakistan gehen gezielt gegen Zivilisten vor. Wer etwas gegen uns unternimmt, wird bestraft, so die Botschaft. So war das Attentat auf einem Sportplatz in dem Dorf Shah Hasan Khan mit rund 100 Toten ein klares Zeichen, da die Bewohner kurz zuvor eine eigene Miliz zur Verteidigung gegen die Fundamentalisten gegründet hatten. Drei weitere Attentate in der Region Waziristan und Umgebung in den ersten Neujahrstagen folgten. So wurden Taliban-Gegner, die sich auf dem Weg zu einer Behörde befanden, ermordet, ein früherer Provinzminister getötet und ein Paar wegen eines Verstoßes gegen die Scharia erschossen. *Bel*

Moskau und Minsk streiten

Moskau – Pünktlich zum Jahresbeginn zeichnet sich ein neuer Ölkonflikt mit Weißrussland ab. Zwei Ölhändler hatten erklärt, Moskau habe ab dem 1. Januar die Lieferungen eingestellt. Moskau hatte wohl die Versorgung zweier Raffinierien eingestellt, nicht aber die Transitpipeline „Druschba“ nach Westen abgedreht. Minsk erhielt bis Ende 2009 einen Teil seines Öls und Erdgases zum Vorzugspreis und erniedrigtem Zollsatz und weigerte sich, den für 2010 von Moskau vorgelegten Vertrag zu Marktpreisen zu unterzeichnen. Moskau erbost, dass Minsk mit dem vergünstigt eingekauften Öl seine Staatskassen füllt, indem es einen großen Teil davon nach der Verarbeitung teuer nach Europa weiterverkauft. Russische Staatskonzerne trachten schon lange danach, weißrussische Raffinerien zu übernehmen und die Kontrolle über den weißrussischen Teil der Druschba-Pipeline zu gewinnen. Der Kreml versucht, Minsk mit Krediten wieder stärker an sich zu binden. *MRK*

Postsowjetische Misswirtschaft

Die russische Landwirtschaft ist seit langem in einem trostlose Zustand – Regierung wirkt ratlos

Russland kann nur gut die Hälfte seines Bedarfes an Agrarprodukten selber decken. Die Wunden der sozialistischen Landwirtschaftspolitik sind bis heute nicht verheilt: Zehn Prozent aller Dörfer sind entvölkert, 40 Prozent der Ernte gehen verloren und Besserung ist nicht in Sicht.

Wie ein Garten Eden zeigte sich 1770 das Russische Imperium deutschen Geographen: Reichtum, ja Überfluss an Getreide, blühend Ackerbau und Viehzucht, fischreiche Flüsse, Wälder voller Wild, wohlfeile Nahrung für alle. Die heutige Russische Föderation kann davon nur träumen, da sie Dutzende Millionen Hektar Ackerland durch „barbarischen Raubbau“ verlor, so die Agrarexpertin Ljudmila Orlowa. Zudem hat Russland rund 60 Prozent seines Viehbestands eingebüßt. Gestiegen ist allein der Nahrungsmittelbedarf der derzeit 142 Millionen Einwohner, den die heimische Industrie 2007 nur zu 55 Prozent decken konnte. Wie Agrarministerin Elena Skrynnik vorrechnete, wurden 2009 9,14 Millionen Tonnen Fleisch konsumiert, jedoch nur 6,7 Millionen produziert. Ähnlich sieht es bei Milch und anderen Gütern aus. Die Lücken füllen Importgüter, die Russland alljährlich so viel Geld kosten, wie ihm der Gashandel mit Westeuropa einbringt.

Dazu rügte Orlowa: „Die Importkosten sind auch unterlassene Investitionen in die eigene Agroindustrie.“ Diese wurden seit Jahrzehnten vernachlässigt, wie das Erbübel der Ernteverluste ausweist: Durch verseuchtes Saatgut, Schädlinge auf den Feldern, veraltete Maschinen und brüchige Lagerhallen gehen alljährlich zwischen 30 (Getreide) und 50 Prozent (Kartoffeln) der Feldfrüchte verloren, bevor sie die Geschäfte erreichen.

Russlands Landwirtschaft ist von über 80 Jahren kommunistischer Dorfverwüstung geschlagen. Raub von Getreide und Saatgut nach der Revolution, Hungersnöte, Zwangskollektivierung und politisch motivierter „Hungermord“ in den 1930ern, gescheiterte „Neulandkampagne“ in den 1950ern, bis 1960 Erntekatastrophen dank der „Sowjetgenetik“ des Scharlatans Trofim Lysenko, jahrzehntelange Hörigkeit der Bauern wegen vorenthaltener Personalpapiere sind hier die wichtigsten Stichworte.

Im postkommunistischen Russland haben die Bauern wieder Pässe, mit denen sie vom Land flüchten können. 2009 waren zehn Prozent aller ländlichen Siedlungen entvölkert. Die Löhne in der Landwirtschaft liegen bei 41 Prozent des Landesdurchschnitts, das Gros der 39 Millionen russischen Armen, die mit umgerechnet 13 bis 25 Euro im Monat auskommen müssen, lebt auf dem Land. Städte sind übervölkert, die Arbeitslosigkeit lag 2009 bei 9,3 Prozent, aber in Dörfern fehlen Millionen Arbeitskräfte, 52 Prozent der Betriebe sind unrentabel.

Nominell ist der Agrarsektor seit 1990 auf marktwirtschaftlichem Reformkurs, aber real hat sich außer Türschildern wenig geändert: 89 Prozent der sowjetischen Kolchosen wurden Aktiengesellschaften und Genossenschaften, die der Staat nach wie vor über Steuern, Kredite und verweigertes Eigentum an Grund und Boden an kurzer Leine hält. Um Bodenspekulation zu verhindern, so die offizielle Begründung, gibt es keinen Privatbesitz an Boden, was dem Staat Milliarden durch Pacht einbringt. Immer mehr Bauern weichen auf „Persönliche Nebenwirtschaft“ aus – die Hofgrundstücke von einem Hektar sind rentabel.

Unrentable Betriebe, fehlende Arbeitskräfte und Minilöhne

Russlands Bruttoinlandsprodukt ist im ersten Halbjahr 2009 um 10,5 Prozent gefallen. 2010 erwartet man ein Wachstum von 2,4 Prozent. Das alte Zaubermittel Ölexport zieht nicht mehr, da man die Förderung bis 2012 auf 483, Exporte auf 240 Millionen Tonnen zurückfahren muss. In der Landwirtschaft greift man auf den „Agroindustriellen Komplex“ der Breschnew-Zeit zurück, der 2009 bewirken sollte, woran er 1970 scheiterte: Die ganze Landwirtschaft und Agroindustrie in zehn Großregionen zu vereinen und zu dirigieren. Ähnlich museal mutet die „Doktrin der Nahrungsmittelsicherheit der Russischen Föderation“ an, die 1997 Präsident Jelzin verwarf, Nachfolger Dmitrij Medwedjew aber „reanimierte“ und zu Jahresende 2009 per „Ukas“ verfügte.

Agrarautarkie als Teil nationaler Sicherheit ist auch Premier Wladimir Putins Obsession. 2008 begann er den „Kampf gegen Fleischimporte“, für die Jahre 2010 bis 2012 verfügte er „Importquoten“ von maximal 15 Prozent. Das Ziel: Die US-Exporteure sollen leiden, die GUS-Staaten, für die die Quoten nicht gelten, wieder stärker an Russland gebunden werden. Die Russen müssen sich auf magere Jahre vorbereiten.

Der Wirtschaftsexperte Wladimir Reschetnjak hält die Doktrin für „Nonsens“, was gewiss zutreffend ist, aber die Regierung nicht beeindrucken wird. Sie will vom grünen Tisch aus Importe gewaltsam senken. Bis 2020 soll die „vaterländische“ Landwirtschaft 95 Prozent des Bedarfs an Getreide und Kartoffeln erzeugen, 90 der Milch, 85 des Fleisches und 80 des Zuckers. Eine marktorientierte Landwirtschaft könnte das schaffen, wovon sich die russische aber immer weiter entfernt. Die Regierung hat kein Geld für ländliche Infrastruktur und Aufkäufe von Agrarprodukten. Banken fehlen Mittel für Kredite an die Landwirtschaft. Russen leiden schweigend: 80 Prozent sparen am Essen, 20 bis 50 Prozent von ihnen essen weniger Gemüse, Fleisch und Fisch als ärztlich empfohlen.



Von oben verordnet: Putin verlangt, dass Russland ab 2020 85 Prozent seines Fleischbedarfes deckt. Bild: AP

Wer Russlands agrarischen Niedergang mit seinen Gebietsverlusten zu erklären versucht, findet auch hier keine Antworten: Vor dem Ersten Weltkrieg, als Russland seine größten Ausmaße hatte, maß es zwar 21,8 Millionen Quadratkilometer, die heutige Russische Föderation dagegen „nur“ 17 Millionen. Doch generell hat die territoriale Größe nur wenig mit der Agrarproduktion zu tun. Relativ kleine Gebiete wie die bulgarische Dobrudscha oder die serbische Vojvodina haben in guten Jahren große Teile Südosteuropas versorgt. Russland hat – zumindest absolut gesehen – enorm viel Ackerland, geht mit diesem aber sehr schlampig um und erntet deshalb, so Ljumila Orlowa, 1,5 bis viermal weniger Kulturpflanzen als vergleichbare Länder. *Wolf Oschlies*

Al Kaida dringt nach Afrika

Wird der Jemen 2010 neuer Kriegsschauplatz für die USA?

Mit dem von US-Präsident Barack Obama Anfang Dezember 2009 befohlenen Angriff zweier Marschflugkörper auf Ziele im Jemen ist eine neue Front in der Bekämpfung des Terrorismus entstanden – und es dürfte nicht die letzte sein. Denn längst hat das Netzwerk al Kaida neben Afghanistan und Pakistan in verschiedenen afrikanischen Ländern Ausbildungslager eingerichtet, in der „Gotteskämpfer“ auch aus Europa und den USA für den Dschihad, den „heiligen Krieg“ getrimmt werden. Aufhorchen lässt in diesem Zusammenhang der Versuch eines Nigerianers, am 25. Dezember in den USA einen Airbus in die Luft zu sprengen. Nigerianische Fundamentalisten aus dem muslimischen Norden des Landes sind längst auch in Westafrika auf dem Vormarsch und infiltrieren zunehmend Kamerun und die Elfenbeinküste.

Der Hydra Bin Ladens wachsen auf dem Nährboden radikaler Islamisten ständig neue Köpfe, so im Irak, im Iran, wo Bin Ladens Familie interniert ist, im Jemen, in Somalia, in Nigeria und im nördlichen Grenzgebiet von Kenia, ganz abgesehen von den Dschungellagern in Südostasien. Die Attacke am 17. Dezember auf Ziele im Südjemen und nahe der Hauptstadt Sanaa, die nach offiziellen Angaben 120 Todesopfer forderte, brachte indes auch große Teile der jemenitischen Bevölkerung gegen die USA auf und schuf so eher neue Symphatisanten für die Terroristen. Der Angriff galt saudischen „Gotteskriegern“, die von Norden her einsickern und ihre Lager in der Nähe von Nomadenzelten einrichten.

Die Regierung von Staatspräsident Ali Abdallah Saleh ist angesichts des wachsenden Extremismus längst überfordert. Neben der Bekämpfung von al Kaida sieht sie sich einem politisch notorisch instabilen Staatsgebiet gegenüber: Im Nordosten herrscht Rebellion des schiitischen Stammes der Houthi, die vom Iran unterstützt wird. Im Süden kommt es vermehrt zu Autonomiebestrebungen und bewaffneten Konflikten. Zwei Drittel des Landes haben sich bereits der Regierungskontrolle entzogen. In der Grenzregion zu den aufgeschreckten Saudis herrscht sogar Krieg. Schon sechsmal seit 2004 hat das Regime in Sanaa vergeblich versucht, diese Strukturen zu zerschlagen.

Regierung in Sanaa kann Terroristen nicht allein besiegen

Die Hand der Terroristen am Indischen Ozean reicht weit. Selbst der somalische Not-Präsident Sheik Sharif Ahmed geriet 2009 unter Beschuss. Gerade in seinem Land werden viele Dschihadisten ausgebildet. Das Land ist weitgehend außerhalb jeder Kontrolle, in der Hand von al Kaida und lokalen Rebellen, von Piraten und Extremmilitanten.

Bricht das jemenitische Regime ähnlich wie das in Somalia zusammen, so dürfte al Kaida dem Ziel nahe sein, in der gesamten Region die Kontrolle zu übernehmen. Dieser Zweig der Terrororganisation speist sich aus Afghanistan-Veteranen und aus Saudi-Arabien geflohenen Islamisten.

Schon verhandeln deshalb die Strategen im Pentagon mit der jemenitischen Regierung darüber, auch Aufklärungs- und Kampfdrohnen zu stationieren. Zugleich schließen die Amerikaner einen Präventivschlag gegen den Iran nicht aus. Die Kosten sind enorm und so gibt es in den USA Überlegungen, zum ersten Mal seit 1945 wieder eine Kriegsanleihe aufzulegen. Es ist anzunehmen, dass die neuen Fronten auch die Begehrlichkeit Washingtons auf Unterstützung durch andere Nato-Länder wecken dürfte. *J. Feyerabend*

Auf der Suche nach sich selbst

Debatte über nationale Identität spaltet Frankreich

Nicolas Sarkozy hat bereits am 9. November 2009, dem Jahrestag, an dem der Kommunismus in Europa Schiffbruch erlitt, eine öffentliche Debatte über die „nationale Identität Frankreichs“ gestartet. Seitdem vergeht bei den Nachbarn westlich des Rheins kein Tag ohne Polemik und Geschrei. Sarkozys Minister für Nationale Identität und Integration, Eric Besson, stachelt dieses Tohuwabohu an, während Premierminister François Fillon die erhitzte Stimmung dämpft. Das Thema aufzugreifen war ein genialer Einfall Sarkozys. Damit gibt das Präsidentenlager wieder den Ton an. Das Streitgespräch um die Seele Frankreichs entspricht dem Geschmack der Franzosen. Sie glauben nur allzu gern, dass Gott gerne in Frankreich lebt. Es hilft ihnen zu verdrängen, dass es ihnen selbst dort nicht so gut geht.

Dieses Diskussionsthema regt auf. Die Identitätsdebatte machte selbst der Schweinegrippe den Vorrang streitig, denn das Votum der Schweizer gegen den Bau von Minaretten war Wasser auf die Mühlen der Identitätsverfechter. Eines ist klar: Hinter der Identitätsdiskussion steckt die Sorge um die zunehmende Islamisierung Frankreichs, der manche verzweifelt Einhalt gebieten wollen, auch wenn die Initiatoren des Streits das nicht deutlich sagen. Außer der rechtsradikalen Le-Pen-Partei traut sich keiner mehr, den Islam frontal zu kritisieren.

Vom Sarkozy-Hasser François Bayrou und seiner Modem-Partei auf der linken Mitte bis zu den Kommunisten schreien die Vertreter der Opposition Zeter und Mordio. Sie verabscheuen Sarkozy viel zu sehr, als dass sie sich um die zukünftige Beschaffenheit des Landes scheren würden. „Sarko der Omnipräsident“ wird bei ihnen beschuldigt, diese Debatte ausgelöst zu haben, um bis zu den Regionalwahlen am 14. März im Rampenlicht zu stehen und schmerzhafte Themen abzuwürgen. Diese Deutung ist nicht von der Hand zu weisen.

Opposition legt »Faschismus-Keule« vorerst zur Seite

Die so genannte „diversité“, die „Vielfalt“, womit die Franzosen bisher den Multikulti-Mythos umschrieben, wird jetzt kleiner geschrieben. Es gibt nur noch die „sichtbaren Diversitätsmerkmale“ wie die Hautfarbe oder die Augenform. Der Kampf gegen das Tragen der Burka hat begonnen. Die französische Assimilationspolitik feiert wieder ihre Urstände. Allerdings kommen den Linken nach wie vor die Worte „populistisch“ und „demagogisch“ schnell über die Lippen, um die Präsidialinitiative zu verdammen. Dies erinnert an ihre Reaktionen, als Sarkozy sein Ministerium für die Nationale Identität aus der Taufe hob. Da wurde er in die Nähe des „Faschismus“ gerückt. Inzwischen sind die Kritiker zurückhaltender geworden. Nur noch die kommunistische Partei PCF findet dieses Ministerium einfach „grausam“.

Anders als in Deutschland, wo die von Friedrich Merz initiierte „Leitkultur“-Debatte rasch erstickt wurde, weil sie gegen die vorherrschende Multikulti-Ideologie verstieß, bleibt die Frage der nationalen Identität in Frankreich im Gespräch, da die Franzosen sich – anders als die Deutschen – ungeniert zu ihrer Nation bekennen und der erste Mann im Staate diese Diskussion unterstützt.

Die Debatte bleibt den Linken ein Dorn im Auge, aber eine völlige Verweigerung ist für die Sozialisten nicht durchzuhalten. Einer ihrer Stars hat eine Arbeitsgruppe gebildet, die Vorschläge machen soll, wie man Migrantenkinder besser in die nationale Kultur integrieren könnte. *Jean-Paul Picaper*

Der einsame Eisbär auf der letzten Scholle in der Arktis ist eine handfeste Lüge und Manipulation – und fast alle fallen darauf rein

Dieser „Lügen-Bär“ verkohlt die Welt

Es gibt kaum ein Bild in der Geschichte der Fotografie, mit der die Menschen mehr manipuliert und verkohlt werden als mit diesem: Der einsame Eisbär auf der letzten Scholle in der Arktis. Er stirbt aus. Weltuntergangs-Stimmung. Klimawandel bringt uns um. Schuld der Industrie, Schuld von CO_2. Alles Lüge und Panikmache.
Geld, politische Macht, Zerstörung der freien Marktwirtschaft, Gängelung durch eine Öko-Diktatur. Das sind die wahren Ziele der Öko- und Klima-Hysteriker. Dr. Wolfgang Thüne, langjähriger Wetter-Experte des ZDF, fast eine Art „Klima-Papst“, räumt jetzt auf mit diesem ganzen Blödsinn.
Er hat zusammen mit Erfolgsautor Peter Helmes eine Aufklärungs-Broschüre herausgebracht, der die sogenannten „Gut-Menschen“ und „Klima-Spinner“ nichts entgegenzusetzen haben. „Die grüne Gefahr – Der Treibhaus-Schwindel und andere Öko-Täuschungen“. Titel einer 48 Seiten starken Broschüre.
Mit dem Coupon auf dieser Seite können Sie die Broschüre bestellen. Kostenlos und ohne jegliche Verpflichtung.

Mit Lügen wird Politik gemacht – die Wahrheit kommt unter die Räder

Lüge 1: Der Eisbär stirbt aus

Die Wahrheit: 1950 gab es in der Arktis 5000 Eisbären, heute sind es 25 000. Die Seehunde sind in manchen Ländern zur regelrechten Plage geworden, so groß wie ganze Ameisen-Kolonien.

Lüge 2: Der Mensch verändert das Klima

Die Wahrheit: Der Einfluß des Menschen auf das Klima ist nahezu Null. Die Sonne macht das Klima, nicht der Mensch. Klima-Schwankungen gibt es seit Jahr-Millionen. Wärmeperioden waren gut für die Menschen. Kälteperioden brachten Hunger, Elend, Völkerwanderung, sogar den Untergang des Römischen Reiches.

Lüge 3: CO_2 bringt uns um

Die Wahrheit: CO_2 ist ein Segen für die Menschen, Tiere, Pflanzen. Ohne CO_2 ist Leben auf unserer schönen Erde unmöglich. Der Anteil des vom Menschen geschaffenen CO_2 macht obendrein nur einen Bruchteil aller CO_2-Emissionen aus. Meteorologen können oft nicht einmal für 24 Stunden das Wetter vorhersagen, unsere „Gut-Menschen“ und Klima-Hysteriker stellen aber schon Prognosen für die nächsten 100 Jahre.

Lüge 4: Windkraft hilft der Umwelt und schafft Arbeit

Die Wahrheit: Diese Windkraft-Monster verschandeln unsere schöne Natur, schaden Tier und Mensch. Pro Arbeitsplatz bei erneuerbaren Energien (Wind und Solar) gehen 2,2 Arbeitsplätze in anderen Industrien verloren. Eine Kilowattstunde herkömmlichen Stroms kostet 2 bis 3 Cent, Windkraftstrom zwischen 9 und 10 Cent.

Lüge 5: Treibhaus-Klima

Die Wahrheit: Treibhäuser haben ständig gleichbleibende Temperaturen, künstlich geschaffen. Gehen Sie einmal in die Wüste. Da ist es am Tag glühend heiß, in den Nächten empfindlich kalt. Das angebliche Treibhaus-Klima ist eine reine Horror-Erfindung zur Manipulation der Welt durch mächtige Interessengruppen.

Seit Jahren wird gelogen

Die Menschen starben aus durch die Viehkrankheit BSE, dann durch die Vogelgrippe, das Ozonloch, Flüsse „kippten um“. In Wahrheit werden die meisten Flüsse immer sauberer. Dann starben die Wälder durch sauren Regen. Die Wahrheit: Abgesehen von den Sünden im Regenwald – es gibt mehr und mehr Wald auf der Erde. Schließlich sollte Bio-Diesel die Welt retten. Er führt zu kaputten Motoren, noch mehr Abgasen und zu Hunger in der Welt, weil wertvolle Ackerflächen für Ölpalmen gerodet werden. Die neue Welt-Hysterie heißt „Schweine-Grippe“. Über 2 Millionen Tote durch Malaria oder 2 Millionen tote Kinder durch simplen Durchfall wegen schlechter Ernährung………darüber redet kaum noch einer. Mit Malaria und toten Kindern läßt sich die Welt nicht manipulieren.

Endlich die Wahrheit über alle Öko-Lügen

Es war überfällig, daß endlich jemand mit all diesem Unsinn aufräumt. Sie können die Broschüre von Dr. Wolfgang Thüne mit diesem Coupon bestellen. Sie wird in wenigen Tagen kostenlos geliefert.

Ostpreuße Dr. Thüne gegen Öko-Spinner



Dr. Wolfgang Thüne: Diplom-Metereologe

Studierte Meteorologie, Geophysik, Mathematik, Physik und Geographie. Diplom mit „sehr gut“. Promotion in Philosophie mit „summa cum laude“.
Kennt die Welt, ist mutig, sagt die Wahrheit, wurde bekannt als ZDF-Wetterexperte.
Anerkannter Fachmann, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.
Ein hoch-qualifizierter Wissenschaftler, konservativ. Er und Peter Helmes, politischer Erfolgsautor, und Heinrich Lummer bringen jetzt die neue Broschüre heraus, die alle Öko-Lügen auf den Kopf stellt: „Die grüne Gefahr“.



Broschüren Bestell-Coupon

Ich bestelle kostenlos und ohne jegliche Verpflichtung die Broschüre von Dr. Wolfgang Thüne, dem früheren ZDF-Wetterexperten.

Die grüne Gefahr

Der „Treibhaus-Schwindel“ und andere Öko-Täuschungen

Vorwort von Heinrich Lummer, CDU-Bürgermeister und Innensenator a.D. von Berlin – unter Mitarbeit von Peter Helmes, Erfolgsautor politischer Bücher

Name: ____________________

Vorname: ____________________

Straße: ____________________

Plz und Ort: ____________________

Bitte einsenden an:



Postfach 76 03 09
22053 Hamburg
Fax: 040/299 44 60 und 040/298 222 40
www.konservative.de E-Mail: info@konservative.de

P2

Ein Symbol

Von Konrad Badenheuer

Wie viel Symbolkraft steckt in einem 828 Meter hohen Turm? Der nun eingeweihte „Burdsch Dubai“ ist ein Bauwerk, das das zweitgrößte der Erde, den Wolkenkratzer Taipei 101, gleich um 320 Meter überragt. Deutsche Zeitungen haben ausführlich über die vielen Weltrekorde berichtet, die dieser Bau in sich vereinigt. Die Liste der Beteiligten belegt die Weltoffenheit des Bauherren, des Emirs von Dubai: Der Architekt ein US-Amerikaner, das konsortialführende Bauunternehmen ein südkoreanisches, dazu reichlich High-Tech aus Deutschland.

Und doch ist der gigantische Bau kein Dokument der harmonischen „Einen Welt“. In arabischen Ländern weisen viele darauf hin, dass 3840 Jahre lang die Cheops-Pyramide der höchste Bau der Welt war, bis anno 1311 die Kathedrale von Lincoln etwas höher aufragte. Seitdem blieb dieser „Titel“ in Europa, Amerika und Fernost, um nun wieder in den Orient zurückzukehren.

Man muss auf diese Symbolik nicht allzu viel geben, zumal die Verantwortlichen in Dubai den Islamisten dieser Erde ohnehin zuwider sind. Sie ganz zu übersehen wäre allerdings auch verfehlt, denn eines belegt der Turm auf jeden Fall: wirtschaftliche Macht. Daran ändert auch die Beinahe-Pleite Dubais vor wenigen Wochen, die zur Umbenennung des Turms in „Burdsch Chalifa“ führte, nichts. Der Ölpreis steigt ja schon wieder.

Fall Käßmann

Von Hinrich E. Bues

Die Optimisten im Lande hatten gehofft, dass die neue EKD-Vorsitzende Margot Käßmann sich das Motto von Johannes Rau „versöhnen statt spalten“ zu eigen machen würde. Sie sehen sich nach den beiden Predigten der Landesbischöfin zu Weihnachten und Silvester desillusioniert. Die oberste Protestantin macht ihrem Ruf als Polarisiererin weiterhin alle Ehre. Unverhohlen und undurchdacht forderte sie von der Kanzel herunter den Rückzug Deutschlands aus Afghanistan.

Oskar Lafontaines „Linke“ kann sich in ihrer Afghanistan-raus-Rhetorik bestärkt fühlen und hat ihr denn auch laut applaudiert. Politiker von CDU und SPD dagegen warfen der Kirchenfrau Amtsmissbrauch und Populismus vor. Nach dem Trommelfeuer der Kritik bläst Käßmann inzwischen zum geordneten Rückzug.

Mit ihren naiven Äußerungen, die zudem weder theologisch noch ethisch begründet waren, hat Margot Käßmann dem landeskirchlichen Protestantismus einen Bärendienst erwiesen. Sie sorgt mit ihrer politisierenden und theologisch ausgesprochen dürftigen Predigt für einen weiteren Glaubwürdigkeitsverlust des Protestantismus in Deutschland. Anders übrigens Bundespräsident Horst Köhler, der in seiner Weihnachtsansprache „Achtsamkeit“ gegenüber den Soldaten in Afghanistan einforderte. Er mahnte auch die Verehrung Gottes als Voraussetzung für den Frieden auf Erden an.

Rotlackierte National-Sozialisten

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Kurt Schumacher, der erste Nachkriegsvorsitzende der SPD, hatte es schon immer gewusst: Kommunisten sind „rotlackierte Nazis“. Schon 1930, als linke und rechte Extremisten sich anschickten, den Weimarer Demokratieversuch zwischen sich zu zerreiben, warnte der Sozialdemokrat vor „proletarischen Hakenkreuzlern“, die „in Wirklichkeit rotlackierte Doppelausgaben der Nationalsozialisten“ seien.

Mit der griffigen Formel charakterisierte Schumacher die ideologische Verwandtschaft nationalsozialistischer und kommunistisch-sozialistischer Politik. Dass er damit auch in einem viel weitergehenden Sinne recht hatte, stellt sich erst jetzt heraus. Ein Großteil der DDR/SED-Eliten war tatsächlich nichts anderes als von braun auf rot „umlackiert“ – stramme Nationalsozialisten, die 1945 ruckzuck das eine Parteibuch gegen das andere austauschten und den Sozialismus à la Moskau mitgestalteten.

Der Weg vom Parteigenossen (alt) zum Genossen (neu) wurde ihnen leichtgemacht. Die in Moskau geschulte „Gruppe Ulbricht“ brauchte vor Ort willige Helfer. Und da wurde, wenn es um die braune Vergangenheit ging, eben nicht so genau hingeschaut. Mehr noch: Reumütige Alt-Nazis wurden von den neuen Parteifreunden direkt angewiesen, Mitgliedschaften in NSDAP oder SS zu verschweigen. Das hatte aus Sicht der Machthaber und Mauermörder gleich zwei nützliche Effekte. Man verfügte über ein Potential an Spitzenfunktionären, die erpressbar waren und so für übelste politische Schandtaten eingesetzt werden konnten. Und mit angeblich fleckenlos weißer Weste konnte man umso inbrünstiger die Staatsraison des Antifaschismus pflegen – Alt-Nazis in neuen Staatsämtern gab es ja nur beim Klassenfeind in Adenauers „Bä Är Dä“ (O-Ton Ulbricht).

> Der kurze Weg vom Parteigenossen zum SED-Genossen

Erstaunlicherweise gelang es den SED-Erben auch nach dem Ende der DDR, das antifaschistische Saubermann-Bild weiter zu polieren. Jetzt aber bestätigt ein Forschungsprojekt der Universität Jena (vorerst begrenzt auf Thüringen), dass dort fast 14 Prozent der SED-Spitzenfunktionäre zuvor aktive Nationalsozialisten waren. Das reichte bis in höchste Ämter; als Beispiel sei Hans Bentzien genannt, zeitweise DDR-Kulturminister und noch 1989/90 Generalintendant des DDR-Fernsehens.

Es geht hier nicht darum, Menschen das Recht auf Irrtum, Reue und Wandel abzusprechen. Die SED und ihre Fortsetzungspartei aber billigen dieses Recht nur denen zu, die sich schnell genug auf die politisch korrekte (also ihre) Seite geschlagen haben. Diese selektive Art der Vergangenheitsbewältigung ist heute genau so verkommen wie in den vier Jahrzehnten DDR-Antifaschismus – mit solchen Lügnern macht man keine Koalitionen.



14 Prozent der SED-Spitzenfunktionäre in Thüringen waren einst aktive Nationalsozialisten, und selbst der SED-Gründer Walter Ulbricht persönlich hatte mit den Nazis paktiert: Hier 1931 in Berlin-Friedrichshain, beim von KPD und NSDAP gemeinsam organisierten BVG-Streik. Links im Vordergrund Josef Goebbels.

Bild: Interfoto

Moment mal!





»Verschwörungstheorie« als Totschlagargument

Von Klaus Rainer Röhl

Verschwörungstheorie. Was ist das eigentlich? Den Begriff las ich im Zusammenhang mit meiner Person zum ersten Mal 2002. Damals war mein Buch über die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen aus ihrer ostdeutschen Heimat und die systematische Zerstörung der Wohnviertel aller deutschen Großstädte durch die alliierten Bomber mit bis zu 600 000 toten Zivilisten erschienen. Auch die Torpedierung der „Wilhelm Gustloff“ mit 10 000 Flüchtlingen an Bord nannte ich ein Kriegsverbrechen. „Verbotene Trauer“ hieß das Buch. Mit einem Vorwort von Erika Steinbach. (Wie ich erfahre, soll das Buch noch einmal aufgelegt werden, weil die Nachfrage immer noch anhält.)

Nahezu zeitgleich war die Novelle „Im Krebsgang“ meines Mitschülers aus Danzig, Günter Grass, über die Vertreibung der Deutschen und den Untergang der „Wilhelm Gustloff“ erschienen, der ebenfalls die Verbrechen an Deutschen schilderte, jedoch nicht ohne die üblichen „Warnhinweise“ (Deutsche selber schuld, wegen Hitler) und – wohl auch deshalb von der Presse und den übrigen Medien – massenhaft diskutiert und gelobt wurde. Umso mehr freute ich mich, dass in der renommierten „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ („FAZ“) eine zweispaltige Besprechung meines Buches von dem bekannten Buchkritiker Jochen Staadt veröffentlicht wurde. Doch es war leider keine Auseinandersetzung mit meinem Buch, sondern eine bloße Beschimpfung. Der Autor sei ein „Verschwörungstheoretiker“! Auch der Titel klang sehr absurd: „Ein Feind Amerikas“. Worin bestand meine Verschwörungstheorie? Mit den Worten der „FAZ“: „Demnach entstand nach 1968 ein linkes Gesinnungskartell, das die Meinungsführerschaft in Rundfunk und Fernsehen, Zeitungen, Zeitschriften und Buchverlagen errungen hat und die deutsche Geschichte aus dem Blickwinkel der Frankfurter Schule zur Vorgeschichte des Holocaust umdeutet.“ Fein beobachtet. Das war auf den Punkt gebracht meine Meinung. Aber wo war die Verschwörung?

Ich überlegte, wo ich den Begriff Verschwörung zum ersten Mal gehört hatte. In meiner Jugend, in der NS-Zeit, war öfter die Rede von einer Weltverschwörung der Freimaurer, der Juden und – des Bolschewismus. Das mit den Juden und den Freimauern klingt wirklich sehr abenteuerlich. Aber der Kommunismus? Den gab es ja tatsächlich, und er wollte ja tatsächlich die Welt erobern und machte keinen Hehl daraus, wurde aber im Zweiten Weltkrieg so geschwächt, und dann, im Wettbewerb der Systeme, so angeschlagen, dass er im Jahr 1989 buchstäblich in Konkurs ging und aufgeben musste. Es war keine Verschwörung des Westens dazu nötig, sondern es war einfach das Volk, das handelte – und der richtige Zeitpunkt, in Leipzig, in Warschau oder Prag. Aber für die deutschen Stalinisten ist es bis heute eine Verschwörung der US-Hochfinanz, durchgeführt von der CIA, unter Beihilfe von Gorbatschow. Auch eine Verschwörungstheorie.

> Wer hätte geglaubt, dass Ohnesorgs Todesschütze ein Stasi-Agent war?

Im Westen aber avancierte das Wort „Verschwörungstheorie“ in den 90er Jahren zu einem Totschlagwort der politischen Korrektheit. „Verschwörungstheoretiker“ ersetzten die früheren Schimpfworte „Ewig Gestrige“ (Anhänger Hitlers) und „Revanchisten“ (Vertriebenenpolitiker) und „Geschichtsrevisionisten“ (Wissenschaftler, die die offiziellen Dogmen über den Zweiten Weltkrieg kritisch untersuchen.) Mit dem Vorwurf, sie verträten eine Verschwörungstheorie, sollen Kritiker aus der öffentlichen Diskussion ausgeschlossen werden. Doch die Waffen der politischen Korrektheit sind stumpf geworden. Langsam dringt das Wort „Verschwörungstheorie“ schon in das politische Kabarett ein.

Vor ein paar Wochen war ich in Bielefeld auf einer Tagung über den Terrorismus. Die „Bielefelder Ideenwerkstatt“, eine studentische Initiative, hatte Referenten mit verschiedenen Lebensschicksalen eingeladen. Ex-Terroristen der RAF, Rechtsterroristen im geheimen Auftrag des Stasi, Opfer der RAF, einen Palästinenser. Alle hätte man Verschwörungstheoretiker nennen können. Die nahmen das locker. „Wir sind alle Verschwörungstheoretiker“, sagten sie ungerührt. Was sie aber über seltsame Vorgänge in Staat und Justiz herausgefunden hatten, war unglaublich. Mein Mit-Referent Michael Buback, Sohn des von der RAF ermordeten Generalbundesanwalts Siegfried Buback, berichtete, er habe in jahrelangen Recherchen herausgefunden, dass die Hauptbeteiligte an der heimtückischen Ermordung seines Vaters, Verena Becker, vom Verfassungsschutz bezahlt, gedeckt, wegen eines anderen Mordes außerordentlich milde verurteilt und vorzeitig entlassen worden sei. Erst im Oktober wurde durch eine neue Methode der Genanalyse ihre unmittelbare Beteiligung bekannt und sie verhaftet (seit Weihnachten ist sie wieder auf freiem Fuß). Warum, fragt Buback. War es nur Schlamperei oder Absicht? Wo etwas unklar ist, müssen Antworten gegeben werden. Wenn nicht, dann entstehen Verschwörungstheorien über geheimnisvolle Verschwörungen und Hintermänner. Da gibt es einige, die sogar die Mondlandung in Frage stellen, weil niemand von ihnen dabei war und es nur Filme und Bilder davon gibt. Andere glauben fest daran, dass das HIV-Virus (Aids) planmäßig oder fahrlässig bei Experimenten entdeckt und dann von den Amerikanern systematisch verbreitet wurde. Das Gleiche gilt für die verschiedenen Grippe-Seuchen, die in regelmäßigen Abständen auftauchen. Viele Menschen hatten und haben Zweifel an dem Verlauf des tödlichen Unfalls des Rechtspolitikers Jörg Haider und stellen Fragen zu dem unerwarteten Fallschirmabsturz von Möllemann, des langjährigen Mitkämpfers und Mitregenten von Guido Westerwelle. Fragen nach dem rätselhaften Selbstmord von Uwe Barschel. Sie alle werden von den Medien als Verschwörungstheoretiker gebrandmarkt und von der öffentlichen Diskussion ausgeschlossen.

> Aber Vorsicht: Viele Verschwörungstheorien sind wirklich Quatsch

Für Verschwörungstheorien im Allgemeinen spricht, dass vieles, was man nie für möglich gehalten hätte, später in einem ganz anderen Licht erschien. Stellen wir uns vor, was geschehen wäre, wenn einer 1967 nach der Erschießung von Benno Ohnesorg öffentlich behauptet hätte, dass der Todesschütze ein besoldeter Mitarbeiter der Stasi sei. Und also der Auslöser der 68er Bewegung und des Terrors von der DDR gesteuert war. Wer hat mich 1976 nicht für verrückt erklärt, als ich in meiner Zeitschrift „dasda avanti“ den Artikel „Die deutsche Wiedervereinigung kommt bestimmt“ von Ulrich Venohr drückte? Bis Herbst 1989 glaubte man lieber dem Wort Erich Honeckers: „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf!“ Noch 1989 bezeichnete Egon Bahr den Gedanken an die deutsche Wiedervereinigung als „Quatsch!“.

Doch Vorsicht. Das soll nicht heißen, dass alles, was als Verschwörungstheorie bezeichnet wird, seriös ist. Vieles ist natürlich Spinnerei oder einfach Gegenpropaganda.

Den Vogel schoss ein Teilnehmer der Bielefelder Tagung ab, ein Israeli mit palästinensischem Pass (– oder umgekehrt, seinen Namen wird die Zeitgeschichte vergessen). Der behauptete, es gäbe gar keine islamistischen Terroristen. Alles sei nur westliche Propaganda. Das musste sich ein Opfer der RAF, die ohne die Unterstützung der Palästinenser gar nicht ihre Mordarbeit hätten aufnehmen können, der selbst mit dem Tod bedroht wurde wie ich, nicht sagen lassen. Ich war zwar nicht auf dem Mond, aber die RAF gab es, verbündet mit den Palästinensern. Das war zu viel, für die meisten der Zuhörer glücklicherweise auch.

Ein Kunstwerk mit bewegter Geschichte

Nach 60 Jahren ist der Neustädter Flügelaltar erstmals wieder vollständig zu sehen

Ein Leben ohne Heilige war für den religiösen mittelalterlichen Menschen undenkbar; die Heiligen wurden von den Gläubigen bei wichtigen Ereignissen um Hilfe gebeten, dienten aber auch als Fürsprecher bei Gott. Ihre Abbilder hatten daher einen festen Platz in der mittelalterlichen Kirche, wo sie dem leseunkundigen Gläubigen Legenden und Glaubenswahrheiten vermittelten. Heute haben viele einen Platz im Museum gefunden.

Die Krönung Marias durch Christus, flankiert von Aposteln und Heiligen, ist das zentrale Thema eines der größten und kunsthistorisch bedeutendsten mittelalterlichen Schnitzaltäre Norddeutschlands. Erst kürzlich hielt der so genannte Neustädter Altar nach umfassender Renovierung Einzug ins Museum von Schloss Güstrow. Seitdem ist seine großartige Feiertagsseite wieder in ihren ursprünglichen Dimensionen von 7,60 Metern Breite und 2,47 Metern Höhe zu bewundern.

An Sonntagen verbarg man das Schnitzwerk hinter Flügeln

Unübersehbar sind dabei jedoch die Spuren, welche die Jahrhunderte an dem einstigen Doppelflügel-Hochaltar aus der Jakobikirche in Lübeck hinterlassen haben. Nicht nur religiöse und politische Wirren haben ihm stark zugesetzt und unwiederbringliche Verluste gebracht, auch Restaurierungen fügten dem Kunstwerk irreversible Schäden zu. Mit der Einführung der Reformation in Lübeck 1530 hatte der prächtige, farbig in Gold gefasste Schnitzaltar seine liturgische Funktion verloren, verblieb aber, später teilweise zerlegt, in der Jakobikirche. 1736 verschenkte man ihn nach Neustadt-Glewe, wo er den bei einem Brand zerstörten Altar der dortigen Stadtkirche ersetzen sollte.

Nur 24 Jahre lang stand der eigentlich zu große Lübecker Altar im Chor des Gotteshauses. In eine Materialkammer verbannt, stolperte erst 1840 der Schweriner Archivrat Lisch buchstäblich über ihn und sorgte für seine Überweisung in die Großherzogliche Altertümersammlung. Bereits damals fehlten zehn der geschnitzten Halbfiguren und das zweite Flügelpaar mit der Inschrift des Vollendungsdatums 1435. Doch auch die verbliebenen Figuren und der Altarschrein hatten arg gelitten.

Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin ließ den Altar erstmals restaurieren. In den 1870er und 1880er Jahren wurde das Meisterwerk in einem radikalen Eingriff abgelaugt und neu gefasst, um in dem 1882 eröffneten Großherzoglichen Museum zu Schwerin präsentiert werden zu können. Vor 1922 allerdings entfernte man diese neue Farbgebung wieder und ließ die Skulpturen seitdem holzsichtig. Dennoch, an einigen der Halbfiguren sind noch immer ursprüngliche Farbreste zu finden. Nur die heilige Katharina lässt die hohe künstlerische Qualität der ursprünglichen Fassung erkennen.

An Sonntagen versteckte sich das Schnitzwerk hinter den zugeklappten Flügeln. Ihre bemalten Außenseiten führten den Kirchbesuchern dann Szenen aus dem Marienleben und der Passion Christi vor Augen.

Diese Tafeln hatte man zu Beginn des 20. Jahrhunderts vom Altar getrennt, um sie als Gemälde auszustellen. Die jetzige Restaurierung hat diese Zergliederung absichtlich nicht rückgängig gemacht.

Von 1938 bis 1946 befand sich der Altar im Schweriner Schloss. Bei dessen von der sowjetischen Militäradministration befohlenen eiligen Räumung nahm man den Altarkasten auseinander und verwahrte ihn seitdem im Depot des Museums.

Erst 2005 wurde in einem ersten Restaurierungsschritt der Mittelschrein des Altars wieder zusammengefügt und dessen rechte Hälfte restauriert. 2009 folgten die beiden Flügel und die Konservierung der linken Schreinhälfte. Damit ist der Flügelaltar nach mehr als 60 Jahren jetzt erstmals wieder zusammenhängend zu bewundern.

Die Künstler des Altars sind nicht bekannt. Es ist jedoch sicher, dass er in einer der führenden Werkstätten Lübecks entstand. Künstlersignaturen waren in den Jahrzehnten nach 1400 noch selten. Man arbeitete zur Ehre Gottes und zum Gedächtnis derer, die solche Altarwerke errichten ließen und finanzierten.

Die Künstler arbeiteten zur Ehre Gottes

Seine „Auferstehung“ verdankt der Neustädter Altar der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, einem der – wenn nicht dem – größten nicht-staatlichen Kulturförderer in Deutschland. Seit seiner Errichtung im Jahr 1995 hat dieses Gemeinschaftswerk aller Sparkassen Sachsens, Brandenburgs, Mecklenburg-Vorpommerns und Sachsen-Anhalts zusammen mit den Sparkassen vor Ort mehr als 1312 Projekte mit insgesamt über 40 Millionen Euro unterstützt. Davon wurden allein im Land Mecklenburg-Vorpommern für 205 Projekte über sechs Millionen Euro bereitgestellt.

Helga Schnehagen


Bild: Gabriele Bröcker

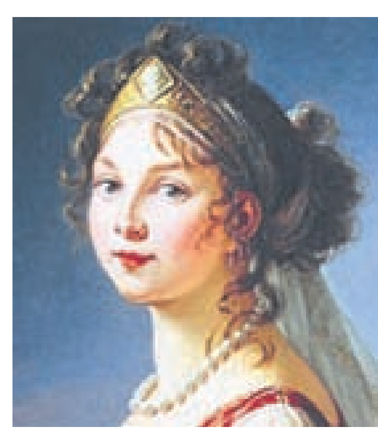
Der Neustädter Altar im Museum von Schloss Güstrow: Dem ursprünglichen Doppelflügel-Hochaltar haben nicht nur religiöse und politische Wirren zugesetzt, auch „gut gemeinte“ Restaurierungen hinterließen ihre Spuren.

Jahr der Komponisten und Preußen

Gedenktage 2010 erinnern an die Leistungen großer Männer und Frauen der abendländischen Kultur

Dieses Jahr 2010 wird für Preußenfreunde ein besonderes, gedenkt man doch am 10. März des 200. Todestages der verehrten und beliebten Königin Luise (1776–1810). Mit ihrer Anmut und Schönheit sowie ihrer Natürlichkeit und Herzlichkeit hat sie die Herzen ihres Volks erobert. Ein Film, der am 9. Januar (21.05 Uhr) bei Arte ausgestrahlt wird (in der Rolle der Königin Luise die junge Luise Bähr), beschäftigt sich mit dem Menschen hinter all dem Glanz und zeigt das Bild einer ungewöhnlichen Frau. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg hat gleich drei Ausstellungen zum 200. Todestag der „Königin der Herzen“ konzipiert. Mit Leben und Mythos der Königin beschäftigt sich eine Ausstellung im Schloss Charlottenburg (6. März bis 31. Mai), die Inselwelt der Königin stellt man auf der Pfaueninsel vor (1. Mai bis 31. Oktober) und die Kleider der Königin werden im Schloss Paretz präsentiert (31. Mai bis 24. Oktober).


Philipp Otto Runge Bilder (4): Archiv


Königin Luise von Preußen

2010 wird aber vor allem auch ein Jahr der Komponisten werden. Allein fünf Namen bedeutender Tonsetzer stehen für die Vielfalt abendländischer Musikkunst: Am 14. Februar vor 125 Jahren wurde in Neuhausen bei Königsberg Otto Besch geboren. Seine Kompositionen wie die „Kurische Suite“ oder die „Samländische Idylle“ waren, von der Romantik ausgehend, vom Impressionismus und später vom Werk Richard Strauss' beeinflußt. Im März sind gleich zwei große europäische Komponisten zu ehren: Am 1. März vor 200 Jahren wurde Fréderic Chopin bei Warschau geboren, während Johann Sebastian Bach am 21. März vor 325 Jahren in Eisenach das Licht der Welt erblickte. Landauf, landab wird mit Konzerten und Veranstaltungen dieser Komponisten gedacht, etwa am 20. März mit den Bach-Tagen in Potsdam oder am 31. Januar mit einem Chopin-Tag bei Arte, an dem live vom Klassik-Festival „La Folle Journée“ aus Nantes berichtet wird.

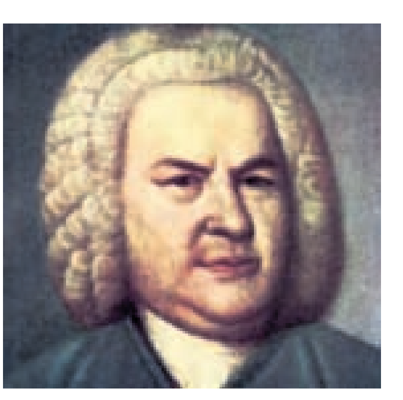
Nur ein Tag liegt zwischen den Geburtsdaten zweier Komponisten, deren Lebensweg ungeahnte Höhen und Tiefen vorwies. Am 8. Juni 1810 wurde Robert Schumann in Zwickau geboren, einen Tag später kam Otto Nicolai in Königsberg auf die Welt. Beide erlebten eine glücklose Kindheit, beiden war kein langes Leben beschieden und doch haben sie mit ihrem musikalischen Werk über die Jahrhunderte die Menschen erfreut. In Zwickau wird man denn auch des großen Sohnes der Stadt mit Veranstaltungen gedenken. Er hinterließ Sinfonien, Orchesterwerke, Kammermusik sowie Lieder. Nicolai, der nur 39 Jahre alt wurde, er starb an den Folgen eines Gehirnschlags, schrieb die komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ nach Shakespeare.

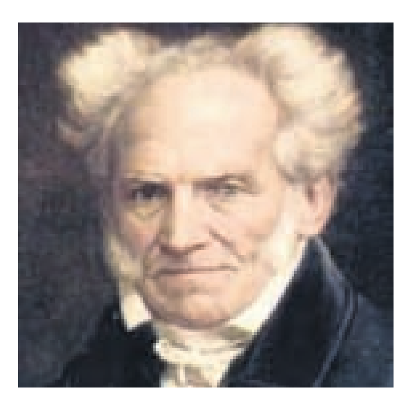
Neben dieser erfolgreichen und auch heute noch hin und wieder aufgeführten Oper hat Nicolai jedoch auch Messen, Psalmen, Orchesterwerke wie die „Kirchliche Fest-Ouvertüre über ‚Ein feste Burg‘“ oder die „Weihnachts-Ouvertüre über ‚Vom Himmel hoch da komm ich her‘“, Sinfonien, Stücke für Klavier und Kammermusik geschrieben. Eine seiner größten Leistungen aber war die Gründung der Wiener Philharmoniker 1842; wenn auch der Name Otto Nicolai nur von Eingeweihten mit diesem Klangkörper, der heute in aller Welt gastiert, verbunden wird. Doch auch außerhalb der musikalischen Welt gibt es in diesem Jahr wieder eine Fülle von Gedenktagen. Etwa am 29. Januar, wenn des 150. Todestages des auf Rügen geborenen Ernst Moritz Arndt gedacht wird. Der spätere Rektor der Bonner Universität erregte erstes Aufsehen mit seiner Schrift „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“, die vor 200 Jahren erschien.

Ein anderer Gelehrter, der in Preußen Karriere machte, war der vor 175 Jahren gestorbene Wilhelm von Humboldt (8. April 1835). Der Mitbegründer der Berliner Universität, die auch heute noch seinen Namen trägt, gilt als Vater der vergleichenden Sprachforschung und -wissenschaft.

Zu den Höhepunkten der diesjährigen Gedenktage gehört nicht zuletzt der 150. Todestag des Philosophen Arthur Schopenhauer am 21. September. „Absurditätenlehrer“ oder „Tollhäusler“ nannte er seine Kollegen, oder besser Konkurrenten in der philosophischen Welt des 19. Jahrhunderts und meinte Fichte, Hegel oder Schelling. Gehässigkeiten und Sarkasmen aus seiner Feder kennt meistens auch der philosophische Laie, vielleicht auch noch den Titel seines Hauptwerkes „Die Welt als Wille und Vorstellung“, ansonsten aber ist es um das Wissen über den Danziger Arthur Schopenhauer eher gering bestellt. Anders sieht es da hinsichtlich des Malers Philipp Otto Runge aus Pommern aus. Er starb am 2. Dezember 1810 in Hamburg. Große Ausstellungen hielten das Werk des romantischen Malers in der Erinnerung. Sein Gemälde der „Hülsenbeckschen Kinder“ übt auch 200 Jahre nach seinem Entstehen einen zauberhaften Reiz aus. Maler, Musiker, Gelehrte – sie alle haben den abendländischen Kulturkreis geprägt und verdienen auch Jahrhunderte nach ihrem Tod noch die Achtung der Nachgeborenen.

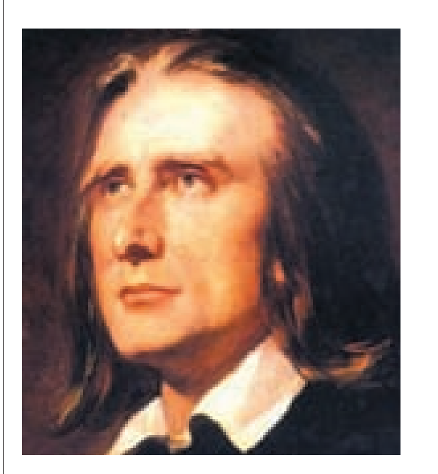
Silke Osman


Johann Sebastian Bach


Arthur Schopenhauer

In Kürze

Gedenken an Franz Liszt 2011



Die Stadt Bayreuth denkt schon jetzt an ein Jubiläum im kommenden Jahr und rüstet sich mit einem umfangreichen und hochkarätigen Kulturprogramm für den 200. Geburtstag des Klaviervirtuosen, Komponisten und Schwiegervaters Richard Wagners Franz Liszt (1811–1866). Auf fast 100 Veranstaltungen dürfen sich die Bayreuther Bürger, aber auch die Besucher und Gäste der Stadt im Jubiläumsjahr freuen. Annähernd 100 Veranstaltungen, verteilt aufs ganze Jahr, erwarten die Musikfreunde. Die Palette reicht von Symphoniekonzerten über Klavier- und Liederabende, Vortragsveranstaltungen sowie Ausstellungen bis hin zu einem Festakt der Stadt, der an Franz Liszts Geburtstag am 22. Oktober in der Stadthalle stattfinden wird und zu dem Richard Wagners Urenkelin Nike als Festrednerin eingeladen wurde. Für den musikalischen Rahmen sorgt der ehemalige Bayreuther „Ring“-Dirigent Adam Fischer. *PAZ*

Wahlpreuße aus Württemberg

Prinz August von Württemberg kam am 24. Januar 1813 in Stuttgart als Neffe des zweiten württembergischen Königs zur Welt. Nachdem er in seiner Heimat zum Rittmeister aufgestiegen war, wechselte er 1831 mit Genehmigung seines Onkels und Regenten in die preußische Armee. Im prestigeträchtigen Regiment Garde du Corps machte der Preuße württembergischer Abstammung schnell Karriere. 1832 wurde er zum Major, 1836 zum Oberstleutnant und 1838 zum Oberst befördert.

1840 wechselte er als Kommandeur zum ebenfalls zur 1. Garde-Kavallerie-Brigade in Berlin gehörenden Garde-Kürassier-Regiment. 1844 übernahm er als Generalmajor die gesamte Brigade. Zwischenzeitlich zum Generalleutnant aufgestiegen, war er ab 1857 kommandierender General. Nach einem Zwischenspiel an der Spitze des II. Armeekorps kommandierte er ab 1858 das Gardekorps. Diese Stellung behielt er über zwei Jahrzehnte.

Als 1866 seine Wahlheimat in den Krieg gegen das Land seiner Herkunft und dessen Verbündete zog, verblieb der preußische General und württembergische Prinz auf seinem Posten. Er verzichtete auf seine württembergische Apanage und focht an der Spitze seines Korps in der Armee des Kronprinzen. Maßgeblich unterstützt von seinem Stabschef Ferdinand von Dannenberg nahm er an den siegreichen Schlachten von Soor,



Foto: Wikipedia

August von Württemberg

Buckersdorf und Königgrätz teil. Durch die Eroberung von Chlum kam dem Gardekorps gar eine wesentliche Bedeutung für den Sieg der preußischen Waffen in der Entscheidungsschlacht des Deutschen Krieges zu. Der König würdigte die Verdienste des Gardekorps mit der Verleihung des Ordens „Pour le mérite“ an dessen Kommandeur und dessen Ernennung zum Chef des Posener Ulanen-Regiments Nr. 10 in Züllichau.

Weniger glücklich focht das Gardekorps im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Seinem Kommandeur wird gar vorgeworfen, durch ein vorschnelles Vorpreschen in der Schlacht von Gravelotte-Saint Privat dem Korps unnötige Verluste zugefügt zu haben. „Er war geistig nicht hervorragend und als Soldat ohne Bedeutung“, schreibt Oscar v. Lettow-Vorbeck (1839–1904) wenig schmeichelhaft über den Prinzen. Andererseits bescheinigt der Oberst dem Menschen August von Württemberg trefflichen Charakter, preußische Gesinnung und absolute Loyalität gegenüber seinem König, der ihn denn auch nach diesem Einigungskriege in den Genuss diverser Ehrungen kommen ließ. So erlangte der Gardekorpskommandeur 1873 mit der Ernennung zum Generaloberst der Kavallerie mit dem Range eines Generalfeldmarschalls die ihm höchstmögliche Würde.

1882 erhielt er auf eigenen Wunsch den Abschied. Am 12. Januar 1885 starb er auf einem Jagdausflug in Zehdenick. *M.R.*

Ein verhinderter Preuße

Vor 150 Jahren starb der gebürtige Sachse Konteradmiral Karl Rudolf Bromme

Die erste gesamtdeutsche Marine war die deutsche Reichsflotte. Maßgeblich aufgebaut und später auch kommandiert wurde diese aus der 48er Revolution hervorgegangene Streitmacht von Karl Rudolf Bromme.

„Karl Rudolf Brommy ruht in diesem Grabe, / Der ersten deutschen Flotte Admiral. / Gedenkt des Wackren und gedenkt der Zeiten, / an schöner Hoffnung reich und bittrer Täuschung. / Und welche Wendung dann durch Gottes Fügung“ heißt es auf seinem Grabstein aus der Kaiserzeit. „.... an schöner Hoffnung reich und bittrer Täuschung ...“ – das war die 48er Revolution tatsächlich und Bromme war ein Kind dieser Revolution.

Brommes Karriere war ihm nicht in die Wiege gelegt. Früh verwaist erhielt der am 10. September 1804 in einem Dorf bei Leipzig geborene Sachse 1818 von seinem Vormund die Erlaubnis, entsprechend seinem Wunsche Seemann zu werden. Wie des Öfteren bei Menschen, die erst durch revolutionäre Umbrüche „nach oben geschwemmt“ wurden, ist auch über Brommes frühe Jahre wenig Nachweisliches bekannt. Nach dem Besuch der Navigationsschule in Hamburg ist er wohl auf der Brigg „Heinrich“ nach Amerika gereist und hat sich anschließend auf amerikanischen Schiffen bis zum Captain hochgearbeitet. Da Bromme englisch ausgesprochen wie „Brommy“ klingt, änderte er seinen Namen in Brommy.

Der als liberaler Schöngeist beschriebene Seemann begeisterte sich wie viele Gleichgesinnte für den Freiheitskampf der Griechen. Er trat in griechische Dienste über und beteiligte sich am Aufbau der griechischen Seestreitkräfte. So verfasste er für sie ein lange beibehaltenes Dienstreglement.

1843 führte eine Rebellion dazu, dass die Ausländer aus Griechenland ausgewiesen wurden. Ob seiner Verdienste wurde für Bromme zwar eine Ausnahme gemacht, doch ist er wohl trotzdem um diese Zeit nach Berlin übergesiedelt, wo er sich 1845 beim preußischen König um die Übernahme in dessen Marine bewarb – jedoch vergebens. Drei bis vier Jahre später veröffentlichte er in der Spreemetropole das Lehrbuch „Die Marine – eine gemeinverständliche Darstellung des gesamten Seewesens für Gebildete aller Stände“.

Durch diese theoretische und die vorausgegangene praktische Qualifikation prädestiniert, bot Bromme dem Präsidenten der aus der 48er Revolution hervorgegangenen Frankfurter Nationalversammlung seine Hilfe beim Aufbau der deutschen Reichsflotte an. Der Handels- und Marineminister antwortete positiv und so fing Bromme 1849 an, sich in der von Prinz Adalbert von Preußen geleiteten technischen Marinekommission der Marineabteilung am Aufbau der Reichsflotte zu beteiligen. Als der Preußenprinz wenig später von dessen König abberufen wurde, übernahm Bromme dessen Amt. Auch hier verfasste Bromme wieder eine Dienstvorschrift, die Bestand hatte. Als Jahrzehnte später die Kaiserliche Marine die Nachfolge der Reichsflotte antrat, übernahm sie im Wesentlichen das Brommesche Reglement.

Als Folge des bereits im Vorjahr begonnenen Schleswig-Holsteinischen Krieges kam es am 4. Juni 1849 bei Helgoland zu einem Seegefecht von Brommes Flaggschiff, der Dampffregatte „Barbarossa“, sowie den Dampfkorvetten „Lübeck“ und „Hamburg“ mit der Segelkorvette „Valkyrien“ und dem Raddampfer „Geijser“ auf dänischer Seite. Das Gefecht ging unentschieden aus und verlief auf beiden Seiten ohne Verluste, doch machte es Bromme zum ersten und bislang einzigen, der einen unter Schwarz-Rot-Gold fahrenden Verband in ein Seegefecht geführt hat.

Mit dem Scheitern der 48er Revolution und ihres gesamtdeutschen Projektes kam auch das Ende der ersten gesamtdeutschen Marine. Bis zu seinem eigenen Abschied 1853 bestand Brommes traurige Aufgabe darin, die von ihm maßgeblich aufgebaute Reichsflotte abzuwickeln.

Anschließend versuchte er abermals in preußische Dienste zu treten – und wieder vergebens. Dafür gab ihm die andere deutsche Großmacht eine Chance. 1857 trat er als Chef der technischen Abteilung bei der Sektion der Admiralität zu Mailand in österreichische Dienste, musste diese Position aber bereits nach wenigen Monaten krankheitsbedingt wieder aufgeben. Er zog sich nach St. Magnus bei Bremen zurück, wo er am 9. Januar 1860 starb. *Manuel Ruoff*



„Der ersten deutschen Flotte Admiral“: Karl Rudolf Bromme Bild: akg

Vertriebenenpolitik der SED

Neue, vom Bund geförderte Studie mit Schwerpunkt auf den 50er und 60er Jahren

In der DDR war das Thema Flucht und Vertreibung aus politischen Gründen mit einem Tabu behaftet. Erst seit den 90er Jahren konnten unabhängige historische Forschungen über die Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und über die Vertriebenenpolitik der DDR durchgeführt werden. Da die Aufarbeitung bisher vorwiegend auf den Zeitraum von 1945 bis Mitte der 50er Jahre beschränkt blieb, hat die Historikerin Heike Amos, Jahrgang 1960, in ihrer Studie „Die Vertriebenenpolitik der SED 1949 bis 1989“ den Forschungsschwerpunkt auf die Vorgänge in den späteren 50er und in den 60er Jahren gelegt. Angesichts der Fülle des von ihr ausgewerteten Quellenmaterials steht zu vermuten, dass die auf zwei Jahre, von 2005 bis 2007, beschränkte Förderung dieses Vorhabens seitens der Bundesregierung nicht ausgereicht hat, um auch die Entwicklung in den 70er und 80er Jahren ähnlich umfassend zu untersuchen. Allerdings führte die DDR ihre Revanchismus-Kampagne gegen die Vertriebenenverbände der Bundesrepublik und die angebliche westdeutsche „Revanche-Politik“ zuletzt zurückhaltender. Diese Entwicklung dürfte vor allem auf die de facto staatliche Anerkennung der DDR zu Zeiten der sogenannten Entspannungspolitik zurückzuführen sein.

> Rund vier Millionen Vertriebene lebten in der SBZ/DDR

In der Sowjetischen Besatzungszone wurden seit Ende des Zweiten Weltkriegs bis zu vier Millionen Flüchtlinge, Vertriebene und Zwangsumgesiedelte aus den Ostgebieten des Deutschen Reichs, dem Sudetenland und einigen Staaten Ostmitteleuropas aufgenommen, in den westdeutschen Besatzungszonen waren es mehr als doppelt so viele. Zur Bewältigung der Integration der „Umsiedler“, wie die offizielle Bezeichnung sehr bald lautete, wurde in der DDR in Verbindung mit dem gesellschaftlichen Wiederaufbau ein grundsätzlich anderes Modell als in der Bundesrepublik Deutschland entwickelt. Der Umgang des SED-Staates mit seinen „Umsiedlern“ beziehungsweise „Neubürgern“ war in erster Linie von politischer Rücksichtnahme gegenüber der Sowjetunion, Polen und der Tschechoslowakei, in zweiter Linie von der wirtschaftlichen Not der Nachkriegsjahre bestimmt. Der hohe Arbeitskräftebedarf war daher der wichtigste Faktor der Vertriebenenintegration. Eine allen Betroffenen zugute kommende Entschädigung entsprechend dem bundesdeutschen Lastenausgleich gab es nicht. Bereits 1952/53 läutete die DDR-Regierung das Ende einer besonderen SED-Vertriebenenpolitik ein, indem sie die „Umsiedler-Frage“ für gelöst erklärte. Zumal die Anerkennung der „Oder-Neiße-Friedensgrenze“, die jährlich durch organisierte Kundgebungen im Juli bekräftigt wurde, im Gegensatz zur westdeutschen Haltung fester Bestandteil der DDR-Politik war, blieben landsmannschaftliche Zusammenschlüsse rigoros verboten. Der Anspruch „Recht auf die Heimat“ konnte im mitteldeutschen Staat niemals öffentlich zum Ausdruck gebracht werden. Dennoch fanden geheim organisierte Zusammenkünfte statt wie etwa die jährlichen „Umsiedler-Treffen“ von Sudetendeutschen im Leipziger Zoo sonntags nach Pfingsten. Heike Amos ist insbesondere der Frage nachgegangen, wie sich unter diesem Gesichtspunkt die bilateralen Beziehungen der DDR mit Polen und der CSSR gestalteten. Gleichzeitig hat sie die Situation der deutschen Volksgruppen in den östlichen Nachbarstaaten der DDR beleuchtet.

> Hunderttausende »Neubürger« flohen in den Westen

Ab Ende 1950 unterblieb die statistische Erfassung der Vertriebenen in der DDR. 1955 aber veranlasste das Ministerium für Staatssicherheit erneut eine Vertriebenen-Statistik in den fünf Länderdienststellen und bezog gleichzeitig durch Informanten aus „Umsiedlerkreisen“ Auskünfte über die Stimmung unter den Vertriebenen. Man war besorgt über die starke Abwanderung der „Neubürger“ in den Westteil Deutschlands. 750 000 bis 900 000 Vertriebene und Flüchtlinge verließen bis zum Bau der Mauer die DDR. 1950 gehörte jeder vierte, 1961 noch jeder fünfte DDR-Bewohner zu dieser Gruppe. Geschätzt wird, dass bei Ende der DDR 4,35 Millionen Bewohner des Staates Vertriebene oder deren Abkömmlinge waren. *D. Jestrzemski*

Heike Amos: „Die Vertriebenenpolitik der SED 1949 bis 1989“, Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte (München – Berlin) herausgegeben von Helmut Altrichter, Horst Möller, Hans-Peter Schwarz, Andreas Wirsching, R. Oldenbourg Verlag, München 2009, kartoniert, 298 Seiten, 44,80 Euro

Eishockey wird international

Vor 100 Jahren, vom 10. bis 12. Januar 1910, fand mit der ersten Eishockey-Europameisterschaft (EM) auch das erste offizielle internationale Turnier für Nationalmannschaften statt. Austragungsort war das schweizerische Muchtern (Montreux) am Genfer See, Veranstalter der zwei Jahre zuvor gegründete Eishokkey-Weltverband. Jedes Jahr sollte fortan eine europäische Meisterschaft ausgetragen werden.

Dieser kämpferische Mannschaftssport war damals gerade erst ein gutes halbes Jahrhundert alt. Zwar hatte es ähnliche Spiele bereits seit Jahrhunderten im skandinavischen Raum gegeben, aber das Eishockey, wie wir es kennen, war erst um 1860 in Kanada entstanden. Bald gab es diesseits und jenseits des Atlantik Vereine, nationale Verbände und Meisterschaften. 1893 wurde in Amerika erstmals der Stanley Cup, eine länderübergreifende Vereinsmeisterschaft, ausgetragen. Und ab 1903 wurde in England eine Vereinsmeisterschaft ausgetragen.

Im Jahre 1908 wurde der Eishockey-Weltverband gegründet, dem neben England Belgien, Böhmen, Frankreich, die Schweiz und – ab 1909 – auch Deutschland angehörten. Im selben Jahr richtete der Berliner Schlittschuhklub ein erstes internationales Turnier mit Teilnehmern aus London, Paris, Lausanne, Brüssel und Prag aus.

Der dann im darauffolgenden Jahr 1910 ausgetragene erste Wettkampf nationaler Teams war, obwohl vom Weltverband ausgetragen, seltsamerweise keine Welt-, sondern „nur“ eine Europameisterschaft. Frankreich und Böhmen beteiligten sich nicht. Im Gegensatz zum Gastgeber

> Erste EM vor 100 Jahren in Muchtern

Schweiz und Belgien ließen sich England und Deutschland nicht durch Auswahl-, sondern durch Vereinsmannschaften vertreten. Für das Reich stand der Berliner Schlittschuhklub auf dem Eis. Dieser Verein blieb in Deutschland auch später führend, erst 1922 errang der MTV München und 1927 der SC Riessersee die Deutsche Meisterschaft. England wurde 1910 erster Europameister, Deutschland immerhin Vizemeister. Es folgten Belgien und die Schweiz. Ein außer Konkurrenz spielendes kanadisches Studententeam, die Oxford Canadians, fegte jedoch seine Turniergegner vom Eis.

Die Bedingungen waren verglichen mit den heutigen Möglichkeiten unglaublich primitiv. Eine Eishalle gab es genauso wenig wie Kunsteis, mit dessen Hilfe eine glatte Spielfläche hätte hergestellt werden können. Der Wettkampf wurde auf einem See vor den Toren von Muchtern ausgetragen.

1911 und 1914 schaffte Deutschland wiederum einen zweiten Platz bei einer Europameisterschaft, 1913 langte es „nur“ für den dritten Rang. Erst 1930 und 1934 konnte das deutsche Eishokkeyteam den Lorbeer des Siegers pflücken und die Europameisterschaft für sich entscheiden. Bei der Winterolympiade 1932 errang Deutschland überraschend die Bronzemedaille – ebenso 1976.

Auch in Ostpreußen mit seinen langen kalten Wintern wurde eifrig Eishockey gespielt. Nach dem Zweiten Weltkrieg sammelten sich die aus der Heimat vertriebenen ostpreußischen Eishockeyspieler beim VfL Bad Nauheim und bescherten diesem Verein eine zeitweilige Blüte im Kampf um die Deutsche Meisterschaft. *Hans Lody*

Wie die Rote Armee Ostpreußen überrollte

Vor 65 Jahren begann der sowjetische Großangriff, der das Schicksal der deutschen Provinz besiegelte

Im Spätherbst 1944 stand Ostpreußen nach der Abwehr der ersten sowjetischen Offensive vor einer noch ärgeren Bedrohung. Zwar war es den deutschen Truppen noch einmal gelungen, eine fest gefügte Front zwischen der Memel im Norden und der Mündung des Narew in die Weichsel zu errichten, doch alle Anzeichen deuteten auf einen Großangriff hin, der das Schicksal Ostpreußens dann auch tatsächlich besiegelte.

Im Laufe des Dezembers wurde den deutschen Führungsstellen bewusst, dass das sowjetische Oberkommando riesige Truppenmassen, darunter fünf Panzerarmeen und zahlreiche Panzerkorps, bereitstellte, um die gesamte Ostfront zwischen der Ostsee und den Karpaten zu zertrümmern. Wenn auch Führung und Truppe, unterstützt durch die örtliche Bevölkerung, große Anstrengungen unternahmen, um zahlreiche Stellungslinien anzulegen, hing viel davon ab, über welche Reserven man verfügte. Deutlich zeichnete sich der sowjetische Plan ab, mit der 2. Weißrussischen Front unter Konstantin Konstantinowitsch Rokossowski die 2. Armee am Narew zu durchbrechen, hierauf nach Nordwesten über Elbing zur Danziger Bucht vorzudringen und so ganz Ostpreußen vom übrigen Reichsgebiet abzuschneiden. Gleichzeitig sollte eine zweite Kräftegruppe die 3. Panzerarmee, die den Nordteil Ostpreußens deckte, aufspalten und auf Königsberg vorrücken.

Die Heeresgruppe Nord unter Generaloberst Georg-Hans Reinhardt, zu der die 2. und 4. Armee sowie die 3. Panzerarmee zählte, war bemüht, nicht nur militärische Vorbereitungen zu treffen, sondern auch die Parteistellen für eine weitgehende Evakuierung Ostpreußens, wo südlich der Memel über 2,14 Millionen Menschen lebten, zu gewinnen. Der Umstand, dass sich die Parteiführung wesentliche Kompetenzen, beispielsweise beim Einsatz des Volkssturmes, anmaßte, verhinderte eine einheitliche Führung für Front und Hinterland. Gerade dies wäre in Zeiten außergewöhnlicher Bedrohung unbedingt erforderlich gewesen. So musste sich die militärische Führung mit einer schmalen Zone hinter der Front begnügen, ohne die Tiefe des Raumes nützen zu können.

Wäre es nach General Friedrich Hossbach gegangen, der die 4. Armee führte, so hätte man den größten Teil der Bevölkerung evakuiert, um auch die Truppe davor zu bewahren, während des Kampfes den Flüchtlingen in die Quere zu kommen. Was der Bevölkerung an Schrecklichem drohte, hatten die Gräueltaten von Nemmersdorf vor Augen geführt. Doch Gauleiter Erich Koch lehnte eine Räumung strikt ab und begründete dies mit der Bewahrung der Wehrmoral. Es ergingen keine entsprechenden Richtlinien. Nur die Räumung einer 30 Kilometer tiefen Zone wurde erlaubt. Noch am 11. Januar 1945 tönte es aus Königsberg: „Ostpreußen wird gehalten, eine Räumung kommt nicht in Frage!" In Anbetracht des ungünstigen Frontverlaufs am Narew bei Lomscha plädierte Hossbach für eine Rücknahme der Front auf die kürzere Linie entlang der Seenkette beiderseits von Lötzen bis zum Kurischen Haff bei Labiau.

Noch Anfang November hatte die Heeresgruppe hinter ihrer 560 Kilometer langen Front über neun Panzerdivisionen als Reserven verfügt, musste aber dann auf Befehl der obersten Führung laufend Verbände abgeben, die zugunsten der Ardennenoffensive und zur Verteidigung Ungarns verwendet wurden. Die am 16. Dezember beginnende letzte deutsche Großoffensive band wertvolle Kräfte, die vier Wochen später im Osten bitter fehlen sollten. Nach der Einschließung Budapests am 25. Dezember musste die Heeresgruppe Mitte sogar das kampfkräftige IV. SS-Panzerkorps abgeben, das den Entsatzangriff führen sollte. So kam es, dass Ende 1944 bereits zehn Panzerdivisionen in Ungarn standen, während die Hauptfront nach Verstärkung rief.



Da Adolf Hitler auch die mehrmals beantragte Räumung des Kurland-Brückenkopfes ablehnte, blieben die dort stehenden beiden Armeen im „strategischen Abseits". Ebenso wenig wurde der 4. Armee gestattet, ihre Front zu begradigen, eine Maßnahme, die Reserven freigemacht hätte. Die in der Front der Heeresgruppe Mitte eingesetzten 34 Divisionen hatten zwar taktische Schwerpunkte gebildet, doch man wusste, welche Folgen ein entscheidender Durchbruch des Gegners hätte. Generalstabschef Heinz Guderian bemühte sich, bei Hitler einen Abbruch der Ardennenoffensive und die Räumung des Kurland-Brückenkopfes zu erreichen. Noch in der Silvesternacht 1944 forderte er heftig, alle greifbaren Kräfte nach Osten zu werfen. Doch Hitler und seine Berater lehnten ab, da sie die Initiative im Westen nicht aus der Hand geben wollten.

So sahen also Truppe und Zivilbevölkerung in Ostpreußen mit Bangen dem sowjetischen Großangriff entgegen. Das Weihnachtsfest konnte zwar noch ungestört gefeiert werden, doch die Ruhe war mehr als trügerisch. Die Führung wusste, dass der Gegner, der den Aufmarsch abgeschlossen hatte, nur den Zeitpunkt abwartete, bis der Frost die Bewegungen erleichtern würde. Dann würden nämlich die Flüsse und zahlreichen Seen zufrieren, die bisher als Hindernisse gedient hatten. Was man nicht wusste, war, dass die Westalliierten, die unter dem Schock der Ardennenoffensive standen, Stalin drängten, seinen Großangriff baldigst zu eröffnen.

Während die Sowjets massiv aufmarschierten, verlegte Hitler Truppen Richtung Ardennen

Als der Gegner am 12. Januar mit gewaltiger Überlegenheit aus dem Weichsel-Brückenkopf Baranow gegen die Heeresgruppe A antrat und deren Front auf Anhieb durchbrach, waren die Verteidiger Ostpreußens alarmiert. Da an diesem Tag ein Überläufer verriet, dass der Angriff am nächsten Tag beginnen würde, konnte die vorbereitete „Großkampfstellung", die zwei bis drei Kilometer hinter der vordersten Linie verlief, reibungslos bezogen werden; diese Maßnahme sollte das gegnerische Vernichtungsfeuer möglichst um seine Wirkung bringen und eine nachhaltige Verteidigung ermöglichen. Noch in der Nacht schoss die deutsche Artillerie Gegenfeuer zur Störung der Bereitstellung.

Als der Gegner tags darauf nach dreistündigem Trommelfeuer mit fünf Armeen im Raum zwischen Schlossberg/Pillkallen und der Rominter Heide zum Angriff antrat, konnten die Verteidiger an fast allen Stellen den Gegner unter großen sowjetischen Verlusten zurückwerfen. Artillerie, Nebelwerfer und Flak-Kampftrupps unterstützten wirkungsvoll den Abwehrkampf, zahlreiche Panzer lagen rauchend auf dem Gefechtsfeld. Auch Jagdbomber und Jäger griffen erfolgreich in die Schlacht ein. Die Truppe focht so verbissen, dass der Gegner nicht vorankam.

Nach sechstägiger zermürbender Abwehrschlacht hatte sich die 3. Panzerarmee unter Einsatz aller Reserven bei nur geringem Geländeverlusten behaupten können. Beide Seiten hatten schwere Verluste erlitten. Doch am 19. Januar warf der Gegner seine beiden Panzerkorps in die Schlacht, die bei Breitenstein den Durchbruch erzwangen, die Memelverteidigung bei Tilsit aufrollten und die 3. Panzerarmee nach Westen zurückwarfen. Die aufgesplitterten Verteidiger konnten den sowjetischen Vormarsch nur noch verzögern. Am 25. Januar überwanden die Angreifer die letzte Sperrstellung an der Deime und kamen erst kurz vor Königsberg zum Stehen.

Noch dramatischer verlief die Schlacht im Abschnitt der 2. Armee. Rokossowski hatte in den beiden Narew-Brückenköpfen bei Serock und Rózan fünf Armeen konzentriert und hielt die starke 5. Gardepanzerarmee als Reserve zurück. Auch in diesem Abschnitt konnte in der Nacht vor dem Angriff die Großkampfstellung bezogen werden. Doch als am 14. Januar das Vernichtungsfeuer einsetzte, kam auch diese Stellung ins Wanken. Wenn dichter Nebel auch die sowjetischen Luftstreitkräfte am Start hinderte, so erleichterte er den Einbruch in die vorderen Stellungen. Trotz des Einsatzes örtlicher Reserven wurde die taktische Verteidigungszone mehrfach durchbrochen. Währenddessen stand die 4. Armee noch immer in ihrem vorgewölbten Bogen zwischen Augustow und Lomscha, durfte aber nicht auf die Seenkette bei Lötzen ausweichen.

In der Nacht zum 15. Januar erfolgte ein Eingriff des Führerhauptquartiers, der die Chancen auf einen Abwehrerfolg auf Null reduzierte: Da sich bei der Heeresgruppe A eine Katastrophe abzeichnete, musste das Panzerkorps „Großdeutschland", das die letzte Reserve hinter der 2. Armee bildete, herausgezogen und in den Raum südlich von Warschau verlegt werden. Vergeblich hatten Guderian und Reinhardt gewarnt, dass diese Maßnahme zu spät käme, um die Heeresgruppe A zu stützen, dass aber damit die 2. Armee wesentlich geschwächt würde.

Die schwer angeschlagenen Verbände weichen in vorbereitete Auffangstellungen zurück, doch schon am 16. Januar, als der Gegner drei Panzerkorps einsetzt, droht die Front zu zerreißen. Obwohl die Heeresgruppe alle ihre Reserven heranzieht, gelingt den Angreifern am 17. Januar der operative Durchbruch beiderseits von Ciechanów (Zichenau), die 2. Armee wird in zwei Teile gespalten, und nun setzt Rokossowski seine Hauptreserve, die 5. Garde-Panzerarmee, zum Entscheidungsstoß in Richtung Danziger Bucht ein.

Der Gegner dringt rasch vor, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. In wenigen Tagen steht er tief in Ostpreußen. Neidenburg, Deutsch-Eylau, Mohrungen, Osterode und Allenstein gehen verloren. Am 23. Januar unterbrechen die sowjetischen Panzerspitzen die Bahnlinie Elbing–Königsberg, und am 26. Januar erreichen sie Tolkemit am Frischen Haff. Damit ist Ostpreußen zu Lande vom übrigen Reichsgebiet abgetrennt. Nur im äußersten Westen halten noch einige Verbände der Brückenköpfe an der Weichsel bei Kulm, Graudenz und Marienwerder, die bald eingedrückt werden. Der Gegner unternimmt eine weite Umfassung, um die Weichselstellung von Süden her aufzurollen. Nur Marienburg und Elbing können sich halten und bilden die letzte Hoffnung für eine Wiederherstellung der Verbindung. Am 22. Januar wird der Seebrückenkopf Memel aufgegeben, um die dortigen Truppen für die Verteidigung des Samlands heranzuziehen.

Zwei deutsche Armeen standen sinnlos in Kurland, eine weitere zu weit östlich am Narew

Nun sieht sich die Heeresgruppe Mitte, die am 25. Januar in „Heeresgruppe Nord" umbenannt wird, in Ostpreußen eingeschlossen. Jetzt erst, am 21. Januar, als die Hälfte des Landes bereits vom Gegner erobert ist, genehmigt Hitler den Rückzug der 4. Armee auf die Seenkette bei Lötzen und in die Masuren-Kanal-Stellung. In Gewaltmärschen müssen die Truppen zurückweichen, und gleichzeitig werden zwei Armeekorps ausgeschieden, um die großen Lücken im Rücken der Armee zu schließen. Nach den Planungen von General Hossbach sollen drei Divisionen einen Gegenangriff bei Wormditt vorbereiten und nach Elbing vorstoßen, das tapfer verteidigt wird, um damit der gesamten 4. Armee mit 300 000 Mann und den Resten der 3. Panzerarmee den Rückzug aus Ostpreußen zu ermöglichen.

Hinter diesem gewagten Plan stand die Einsicht, dass Ostpreußen nicht mehr zu halten war. Bis zum 26. Januar, dem Angriffstag, zeichnete sich ein riesiger „Sack" mit dem Zentrum Bartenstein ab, in dem sich die eingeschlossenen beiden Armeen mit Hunderttausenden von zusammengedrängten Flüchtlingen befanden. Hossbach wollte sowohl die Soldaten als auch die Zivilbevölkerung durch Rückzug über die Weichsel retten. Er dachte zwar richtig im militärischen Sinn, verkannte aber die enormen Schwierigkeiten, Hunderttausende von verängstigten Frauen, Kindern und alten Männern bei Temperaturen von -20 Grad auf verschneiten Wegen geordnet unter Feinddruck über die Weichsel zu bringen. Er verkannte auch, dass die Zeit für diese Maßnahme sehr kurz bemessen war und dass die Parteiführung dafür keinerlei Vorbereitungen getroffen hatte. An vielen Stellen erhielten nämlich die Bürgermeister den Räumungsbefehl zur gleichen Zeit wie die Truppen den Rückzugsbefehl. Generaloberst Reinhardt billigte zwar den Ausbruch nach Westen, erwog jedoch die Alternative, eine Ringstellung rund um Königsberg zu halten. Damit verstießen Reinhardt und Hossbach gegen den ausdrücklichen Befehl Hitlers, der jeden weiteren Rückzug untersagt hatte.

Da die Seenstellung bei Lötzen verloren ging und dem Angreifer gefährliche Vorstöße gelangen, die auf eine Abschnürung der 4. Armee zielten, befahl Reinhardt am 26. Januar ein Absetzen auf die Alle-Stellung. Daraufhin wurde er noch am selben Abend seiner Funktion enthoben und durch Generaloberst Lothar Rendulic ersetzt. Offenbar hatte Hitler bereits zuvor Kenntnis von der Absicht erhalten, das restliche Ostpreußen zu räumen, und dies als grobe Eigenmächtigkeit betrachtet. Hossbach traf das gleiche Schicksal. Nachdem der anfangs zügig verlaufende Angriff von Wormditt aus tiefe Einbrücke erzielt hatte und auch einigen Gruppen der Durchbruch bis Elbing gelungen war, zwangen Gegenangriffe zum Rückzug. Da traf am 30. Januar abends der Befehl zur Ablösung Hossbachs ein.

An der Ablösung der beiden Generale lässt sich ein grundsätzlicher Gegensatz erkennen. Während diese eine vollständige Aufgabe Ostpreußens vorhatten, ging es Hitler und Guderian darum, das noch feindfreie Gebiet unbedingt zu halten, um die Bevölkerung vor dem Zugriff der Sowjets zu bewahren.

Bis Kriegsende brachte die Marine über zwei Millionen Menschen über die Ostsee in Sicherheit. Die Wehrmacht setzte ihren Widerstand zu Lande und zur See bis zum 26. April fort, als man zuletzt Pillau aufgeben musste. Doch das Schicksal Ostpreußens war längst besiegelt, und fast 300 000 Einwohner fielen den Härten der Flucht oder den Drangsalen der Sieger zum Opfer.

Heinz Magenheimer

Angst vor dem Islam? Nein, Widerwille, sich etwas überstülpen zu lassen

Zu: „Signal für die Freiheit“ (Nr. 49)

Der Haupttenor der offiziösen Äußerungen und der Berichterstattung der meisten anderen Zeitungen über dieses Ereignis geht mir über die Hutschnur. Hier hat die einzige Wählerschaft in Europa, die über ein faires, transparentes und stimmiges Verfahren zur Ermittlung ihres inhaltlichen Mehrheitswillens verfügt, entschieden, wie weit sie Zuwanderern entgegenzukommen bereit ist – und fast alle fallen verbal über sie her. Hier ist der *PAZ* für ihr klares, an Rechtstaatlichkeit und Verhältnismäßigkeit orientiertes Berichten und Kommentieren zu danken.

Es ist gut, dass inzwischen auch sonst hier und da gefragt wird, welche Rechte christlichen Gemeinden (nicht in irgendeinem islamischen, sondern) im EU-Beitrittskandidatenland Türkei fast vollständig vorenthalten werden, nämlich Kirchenräume bauen und gestalten, oder einfach nur renovieren oder Pastoren im Land ausbilden zu können. Wo bleiben da Toleranz, Rechtsstaat und Religionsfreiheit?

Der Gebetsraum stand in der Schweizer Abstimmung gar nicht infrage. Ein Minarett hingegen hat in einem säkularen, pluralistischen Land außer vielleicht einer ästhetischen sonst keinerlei legitime Funktion: Der islamische Gebetsruf von dort aus in seiner herkömmlichen Version ist hier verfassungswidrig, weil er seine Umgebung unentrinnbar beschallt mit der ausdrücklichen und nötigenden Proklamation eines weltanschaulichen Bekenntnisses und (Herrschafts-)Anspruchs, anders zum Beispiel als das Geläut christlicher Kirchen, das lediglich als akustisches Signal die Tageszeit oder einen bevorstehenden Gottesdienst für etwa Interessierte andeutet.

Vielleicht war den Schweizer auch das Erdogan-Zitat (1998) von der Demokratie als vorläufigem Transportmittel, den Moscheen als Kasernen, ihren Kuppeln als Helmen, ihren Minaretten als Bajonetten und den Gläubigern als Soldaten seiner islamischen Bewegung geläufiger als uns. Obwohl unsere Öffentlichkeit sonst so recherchierfreudig im Hinblick auf fragwürdige Zitate ist, ist mir dieses hier bis zu seinem Abdruck in der *PAZ* nur in Fachpuplikationen begegnet. Seltsam.

Regelmäßig wurde eine übersteigerte „Angst vor dem Islam“ angesprochen. Einfach Angst? Oder Widerwillen, sich etwas überstülpen zu lassen?! Den kann ich gut nachempfinden. Ob man hier mehr „Angst“ oder „Widerwillen“ gegenüber dem demokratisch kaum auch nur indirekt legitimierten Brüsseler Räte- und Kommissars-System und seiner in Volksabstimmungen (in Frankreich, den Niederlanden und Irland) mehrfach durchgefallenen Lissabon-Ermächtigungs-Verfassung und ihren Erziehungsmaßnahmen haben soll, oder gegenüber einem in mancher Moschee lauernden Kalifatsstaatprojekt, das muss man sich offenbar mittlerweile fragen.

„Das Volk hat das Vertrauen der Regierung verscherzt. Wäre es da nicht doch einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?“ Auf welch wundersame Weise diese sarkastische Verdrehung einmal realistisch werden würde, konnte Bert Brecht 1953 kaum ahnen.

Dr. med. H. Tubbesing, Kassel

Gegen den Strom

Zu: „Signal für die Freiheit“ (Nr. 49)

Unsere *PAZ* hat sich ganz auf die Seite der Eidgenossen gestellt, die mit Volksbegehren gegen den Bau von Minaretten an Moscheen gestimmt haben. Damit schwimmt sie gegen einen gewaltigen Strom verirrter öffentlich argumentierender Stimmen, die allesamt vor der islamischen Flut in Europa kuschen. **Wilhelm Eisenblätter, Schwentin**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Abendhimmel über Duisburg: Die Merkez-Moschee mit ihrem 34 Meter hohen Minarett Bild: ddp

Vertriebene korrekt vertreten

Zu: „Unendliche Geschichte“ (Nr. 49)

Erika Steinbach hat mit Disziplin oder Gelassenheit, stets jedoch mit Aufrichtigkeit, die vom Grundgesetz garantierte Freiheit der Meinungsäußerung in Anspruch genommen, die Vertriebenen korrekt vertreten und ihnen aus dem Herzen gesprochen. Niemals hat sie provoziert. Dass sie Hass und entgleisende Verhöhnungen polnischer Nationalisten nun schon so lange erträgt, dazu die ungebremste Ablehnung deutscher Politiker, die dem Ausland sowie dem vermuteten Zeitgeist zu gefallen trachten, nötigt zu Bewunderung. Möge sie, was ihr entgegenschlägt, weiterhin durchstehen.

Die polnische hohe Sensibilität hat zwei Ursachen, die wir nicht beheben können. Erstens vermag sich polnischer Nationalstolz nicht vorzustellen, dass sich irgendein Volk der Erde ein Drittel seines angestammten Staatsgebiets ohne jegliche Gegenleistung von einem Nicht-Sieger wegnehmen lässt. Zweitens haben die Polen infolge ihres achtenswerten sittlichen Standards deswegen dauerhaft ein schlechtes Gewissen – auch dafür unseren Respekt!

Wie sich gedeihliches menschliches Miteinander erreichen lässt, liegt somit ganz überwiegend in polnischer Hand. Sachlich sind die historische Wahrheit und die Anerkennung demokratischer Legitimation unabdingbare Voraussetzung.

Gudrun Schlüter, Münster

Stolz auf preußischen »Migrationshintergrund«

Zu: Luisenjahr 2010

Im Jahre 2010 begehen nun alle Preußen reinen Herzens den 200. Todestag ihrer großen Königin Luise, der Mutter zweier Könige von Preußen. Die *PAZ*, als Deutschlands beste Seiten, die allwöchentlich das zusammenhalten, was zusammengehört, wird dieser Königin bestimmt die ihr gebührende Ehre erweisen.

Preuße zu sein, bedeutet mehr als in einem bestimmten Landstrich im europäischen Einerlei hausen zu dürfen. Preußen war immer ein Stück Europa, in dem sich noch heute sieben Königshäuser unangetastet höchst lukrativ vermarkteter großer Beliebtheit erfreuen dürfen, können und sollen. Ebenso stolz sind wir auf unsere monarchisch begleitete Erfolgsgeschichte, beginnend mit dem Großen Kurfürsten 1640 und über ihre neun Könige und Kaiser in Folge. Letzterer wurde schon von den Alliierten des Ersten Weltkrieges kriminalisiert und sollte vor Gericht gezerrt werden. Wilhelmina der Niederlande weigerte sich jedoch, ihren Verwandten als Verbrecher zu titulieren und auszuliefern. Chapeau!

Ach Luise, wie oft wurde Preußen schon für tot erklärt oder einfach – noch schlimmer – totgeschwiegen. Und doch lebt es in jenen Aufrechten, die sich mit Glanz und Gloria in vollem Stolz zu ihm bekennen. Unsere Energien bedürfen keines „Erneuerbaenergiengesetzes“. Schon jedem Physiker im ersten Semester sträuben sich bei dieser semantisch verklausulierten Unmöglichkeit die noch vollen Haare. Unser Wachstum bedarf keines „Wachstumsbeschleunigungsgesetzes“. Unsere Gesetze sind unsere Tugenden, auf die wir heute so stolz sind wie die Bayern auf ihr „Mir san mir“!

Wir definieren uns nicht als ein nur geduldetes Etwas mit Migrationshintergrund in einem am 25. Februar 1947 verbotenen Staat. Immerhin darf die Welt zur Kenntnis nehmen, dass die zuverlässigen Preußen im Luisen-Jahr 2010 mit Stichtag 3. Oktober die von den ersten Alliierten auferlegten rund 130 Milliarden Goldmark pünktlich nach 92 Jahren beglichen haben werden. Zumindest auf diesem Gebiet werden wir von dem Umarmenden ernst genommen. Sie müssen von den preußischen Tugenden doch auf wundersame Weise Wind bekommen haben. Man sieht: Mir san also doch noch irgendwie da! Es freut sich auf einen konstruktiven Dialog (Telefon 04931/12078).

Heinz Welchert, Norden

Tolsdorff wurde geachtet und war beliebt

Zu: „Der Löwe von Wilna“ (Nr. 44)

Die Tapferkeit eines Soldaten resultiert nach meinen Eindrücken an der Ostfront vom 22. Juni 1941 bis 26. November 1944 aus der Fähigkeit, den instinktiven Selbsterhaltungstrieb in Form von Angst dem Willen zur Erreichung einer gestellten Aufgabe unterzuordnen. Nur zwei Soldaten sind mir in Erinnerung, auf die das nicht zuzutreffen schien; sie begegneten jeder Situation mit leichter Anspannung und gelassen, wie jemand, der ein Päckchen von der Post abzuholen hat. Theo Tolsdorff war der eine von ihnen. Laut „Geschichte der ersten (ostpreußischen) Infanterie-Division“ von W. Richter (München 1974) schrieb nach der dritten Ladogaschlacht vom 22. Juli bis 23. August 1943 der Regiments-Kommandeur des Füsilier-Regiments 22 in Litauen in der Eingabe zum Eichenlaub des Ritterkreuzes die Worte: „Major Tolsdorff ist der härteste und tapferste Offizier, dem ich in zwei Weltkriegen begegnet bin.“ Kennzeichnend für Tolsdorff war, dass er als Bataillons-Kommandeur seinen Gefechtsstand nicht weit vom vordersten Schützengraben hatte und – wie ich es selbst erlebt habe – bei feindlichem Einbruch sich in aller Ruhe mit seiner Reservegruppe zum Gegenstoß begab und die Lage mit bereinigte. Als Divisionskommandeur im Westen hatte er zur Überraschung der Artilleristen seinen Gefechtsstand noch vor dem Ihrigen. Als er im Sommer 1944 die Schwerter zum Eichenlaub im Führerhauptquartier in Empfang nehmen sollte, verzögerte sich die Prozedur durch einen Umtrunk im Kameradenkreise. Als Tolsdorff sich am nächsten Tag bei Hitler meldete, kritisierte er rückhaltlos die von der Partei schlecht organisierte Räumung der Grenzgebiete in seinem Heimatkreis Treuburg, den planlosen Abtrieb des Rindviehs und den Verlust eines wertvollen Lehnarter Bullen. Daraufhin stellte Hitler telefonisch den Gauleiter Koch in Anwesenheit von Tolsdorffs zur Rede. Als ein amerikanischer Sergeant in der Gefangenschaft Theo Tolsdorff das Ritterkreuz vom Hals nehmen wollte, warf dieser ihn zu Boden und behielt seine Auszeichnung als Kriegsgefangener. Die Achtung und Beliebtheit, die Theo Tolsdorff sich bei den 22ern wie auch bei allen anderen Divisionsangehörigen erworben hatte, wurde ihm auch nach dem Kriege von den alten Kameraden in Wuppertal entgegengebracht. Sie erlebten seinen Freispruch durch den Bundesgerichtshof mit Genugtuung.

Hans-Henning Plock, Sande bei Ratzeburg

Nachts um 2 Uhr?

Zu: „Unklare Marschroute“ (Nr. 50)

Herr Heinrich hat das, was fast alle anderen Medien geflissentlich verschweigen, auf den Punkt gebracht: „Was machen so viele ‚Zivilisten‘ nachts um 2 Uhr bei zwei steckengebliebenen Tanklastzügen, die den Taliban gehören, wenn nicht den Terroristen Hilfe leisten?“ Noch dazu gestohlenen Tanklastzügen. Genau dieser Aspekt gehört in den Vordergrund gerückt.

Prof. em. Dr. Burkhard Hofmeister, Bad Reichenhall

PAZ für alle

Zu: Leserbrief „Ostpreußen tot?“ (Nr. 52/53)

Im Leserforum wird die Änderung des Untertitels der *PAZ* von „Das Ostpreußenblatt“ in „Mit Ostpreußenblatt“ kritisiert. Ich halte diese Kritik für unberechtigt, denn die *PAZ* wird nicht nur von Ostpreußen gelesen, sondern auch von Angehörigen anderer Landsmannschaften.

Dieter Bliesener, Hamburg

Seit 60 Jahren begleitet uns die *PAZ*

Betr.: *PAZ*

Anlässlich meines 85. Geburtstages ist es mir ein großes Bedürfnis, allen Mitarbeitern der *PAZ* ein herzliches Dankeschön zu sagen. Für meinen Mann und mich ist wirklich ein Wochenende ohne die Zeitung kaum vorstellbar und das seit nunmehr 60 Jahren. Besonderer Dank auch den Gastbeiträgen, welche die Politik betreffen und den heimatverbundenen Teil von Frau Geede.

Was Silke Osman zum kulturellen Abschnitt beiträgt ist beispielhaft und sehr gut recherchiert. Einige Ausstellungen konnten wir sogar besuchen, wenn wir in der Gegend waren. In unserem kulturellen Kreis hier am Bodensee konnte ich schon oft Anregungen geben und aus den Darstellungen vortragen. Hin und wieder habe ich selbst Beiträge für das *Ostpreußenblatt* geliefert und vieles aus der unvergessenen Heimat berichtet. Immer noch bin ich voller Geschichten, denn ich war 20 Jahre alt, als ich mit Kranz und Schleier im Rucksack kurz vor dem eigenen Hochzeitstag die Heimat verlassen musste. Mein Verlobter war als Jagdflieger im Kurland eingesetzt, während ich über Schlesien per Bahn fahrend genau in den Großangriff der US-Bomber auf Dresden kam. Wir fanden uns nach Kriegsende und heirateten in Alveslohe bei Magdeburg und werden, so Gott will, im Jahre 2010 mit drei Kindern, vier Enkelkindern, ein Urenkel und allen Angehörigen unsere Eiserne Hochzeit feiern.

Man kann von heute auf morgen alles materielle Besitztum verlieren, auch wenn die Familie Jahrhunderte lang auf eigenem Grund und Boden saß, nur was man gelernt hat, kann einem keiner mehr nehmen. Diese Predigt wurde wohl doch zu Herzen genommen, denn wir zählen acht Akademiker samt Schwiegerkindern zum Familienkreis.

Gisela Hannig, Friedrichshafen

Größte Landräuber des 20. Jahrhunderts

Zu: Leserbrief „Steinbach bedeutet Rückschlag in der Ostpolitik“ (Nr. 48)

Der überwiegende Teil der Vertriebenen, und das sind wohl über zehn Millionen, ist froh, dass sich Frau Steinbach für die Belange der Vertriebenen so stark einsetzt. Unsere Probleme mit den Polen liegen in der Hauptsache bei den Polen und nicht bei uns. Sie müssten sich endlich zu ihrer Geschichte bekennen und daran denken, dass der letzte große Krieg viele Väter hatte. Wenn sich die Polen mit den Engländern im Rücken nicht so stur für das Thema Danzig eingesetzt hätten, hätte es den Zweiten Weltkrieg mit seinen furchtbaren Folgen wahrscheinlich gar nicht gegeben. Die Polen waren die größten Landräuber des 20. Jahrhunderts und zwar auf Kosten Deutschlands. Wenn Frau Steinbach sich für eine Gedenkstätte gegen Vertreibung einsetzt, so kann ihr wohl jeder geschichtlich klar denkende Mensch ohne weiteres folgen. **Horst Wehran, Hamburg**

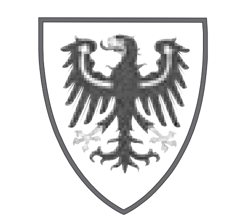
Geschäft mit der Angst der Bürger

Zu: „Alle wollen es weniger warm“ (Nr. 50)

Klimaschutz verkommt zunehmend zu einem Konglomerat fragwürdiger Behauptungen und wurde zu einem Geschäft mit der Angst der Bürger. Naturwissenschaftliche Fakten werden leider nicht zur Kenntnis genommen. Klimaschwankungen gehören zu den charakteristischen Eigenschaften unseres Planeten – unabhängig von uns Menschen. Seit Hunderttausenden von Jahren existiert der Klimawandel, das heißt abwechselnd von Warm- und Kaltzeiten über alle Kontinente hinweg. Die Klimawirksamkeit von Kohlendioxid (CO_2) wird in diesem Zusammenhang maßlos übertrieben. Kohlendioxid ist nicht der bestimmende Faktor des Wettergeschehens. Der durch menschliche Aktivitäten emittierte CO_2-Anteil ist gegenüber den durch natürliche Phänomene verursachten CO_2-Emissionen sehr gering und beträgt nur etwa vier Prozent. Das Wetter wird vor allem gesteuert von den Sonnenaktivitäten und den kosmischen Strahlungen. Letztere führen zur Bildung von Wolken, die bekanntlich mit entscheidend sind für das Wetter. Gemäß der Definition des UN-Weltklimarats ist „Klima“ der Sammelbegriff für das Wettergeschehen während einer vergangenen Zeit von 30 Jahren. Klima ist somit Vergangenheit und kann nachträglich nicht mehr beeinflusst werden. Unverantwortlich ist es, wenn trotz besseren Wissens Unsummen von Steuergeldern für realitätsferne Ökoträume verschwendet werden, die sich wirtschaftlich nicht rechnen lassen. Das gilt auch für die vorgesehene Verringerung der CO_2-Emissionen und für den Ausbau erneuerbarer Energien. Kein Wort verlieren in diesem Zusammenhang unsere Politiker über die „Kernenergie“, die preiswerteste und umweltfreundlichste Energie ohne CO_2-Emission. Ebenso wird ignoriert, dass die Erde seit einem Jahrzehnt nicht mehr wärmer wird, sondern sich abkühlt. Tatsache ist: Auch das Klima ist ein sich selbst regulierendes System – unabhängig von uns Menschen. Der Mensch wird sich daher dem Klimawandel unterordnen müssen.

Dr. Paul Stahlhofen, Wiesbaden

Das Ostpreußenblatt



Nr. 1 – 9. Januar 2010

MELDUNGEN

Königsberg gegen den Trend

Königsberg – Michail Pljuchin, Königsberger Minister für Regionalentwicklung, ist stolz auf Stadt und Region. „Unsere Führungsposition im russischen Rückwanderungsprogramm ist anerkannt.“ 2009 sind 13 000 Auslandsrussen zurückgekehrt, wovon 6354 in Königsberg ansässig wurden. 2010 werden es noch mehr sein, nachdem bereits 12 764 Übersiedlungsanträge nach Königsberg vorliegen. Soweit Minister Pljuchin mit Zahlen, die lokal beeindrucken mögen, gesamtpolitisch aber eher blamabel sind: In der ex-sowjetischen Diaspora leben 25 Millionen Russen, von denen nur sehr wenige reemigrieren wollen. Russland hat die zweitschlechteste Wirtschaftsentwicklung unter den GUS-Staaten und betreibt eine oft wenig kooperative Außenpolitik. *W. O.*

Russen mögen UFA-Film

Tilsit – Sieben Jahrzehnte nach seiner Uraufführung ist der UFA-Film „Die Reise nach Tilsit“ nach der Novelle von Hermann Sudermann in Tilsits voll besetztem Stadttheater noch einmal präsentiert worden. Das Interesse der Zuschauer galt vor allem den vielen Passagen, die im Tilsit der Vorkriegszeit gedreht worden waren. Wenn auch in Schwarz-Weiß, konnte man doch das einzigartige Panorama der Stadt mit der Luisenbrücke und der Ordenskirche sowie das Flair der Vergangenheit erleben. *H. Dz.*

Größte Sportanlage Europas

An Königsbergs Stadtrand wurde der Mehrzweck-Komplex »Jantarnyi« (Bernstein) eröffnet

Im kleinen Neubauviertel Selma am nördlichen Stadtrand von Königsberg wurde nach dem Vorbild des Kasaner Sportpalasts ein riesiger Komplex mit dem Namen „Jantarnyj“ (Bernstein) errichtet. Angeblich handelt es sich um die größte Sportanlage Europas.

Für die Eröffnungsfeier wurde Premierminister Waldimir Putin erwartet, der den Anstoß für den Bau des Sportpalasts gegeben hatte. Abgeordnete von Stadt- und Gebietsduma sowie Journalisten und Personen des öffentlichen Lebens hatten sich bereits versammelt und warteten ungeduldig auf Putin. Die Zeit verging, doch der Premier tauchte nicht auf. Da sie nicht länger warten wollten, verließen sie den Sportkomplex. Putin erschien erst gegen Ende des Volleyballturniers, blieb eine Weile, schaute sich das Spiel an und fuhr wieder ab.

Putin erschien zur Eröffnung

Der Prototyp für den „Jantarnyj“-Palast ist der anlässlich der 1000-Jahrfeier der tatarischen Hauptstadt Kasan erbaute Sportkomplex. Doch wie so oft, wurde schon kurz nach Baubeginn deutlich, dass der Kasaner Sportpalast nicht den geplanten Königsberger Ansprüchen genügen würde. Denn dieser Bau hätte nicht für Ostpreußen gepasst: Erstens hatte die Anlage in Kasan, rund 1000 Kilometer östlich von Moskau, wegen der andersartigen Klimabedingung keine Klimatisierung und zweitens wäre in Königsberg ein höherer Sockel notwendig, um Überschwemmungen vorzubeugen. In Kasan drang schon kurz nach Baubeginn ständig Wasser in den Keller des Gebäudes ein.

Im Ergebnis unterscheidet sich der Königsberger Sportpalast nun erheblich von seinem ursprünglichen Vorbild: Seine Arena ist wesentlich größer und der Sockel wurde oberirdisch errichtet.

Für große Aufführungen steht eine fahrbare Bühne zur Verfügung, die sich auf der selben Ebene wie das Volleyballfeld befindet. Über einem Konzertsaal sind auf beiden Seiten Videobildschirme angebracht. Das Gebäude hat die Form eines langgezogenen Achtecks. Der Sportkomplex besteht aus zwei Teilen. Im Hauptgebäude ist die größte Sporthalle mit über 7000 Sitzplätzen untergebracht. Daneben gibt es einen zweiten Gebäudeteil, in dem Trainingshallen liegen, die zudem Platz für 500 Zuschauer bieten. Von allen Seiten gibt es Zugänge zum Sportpalast. Außer den Hauptsportfeldern befinden sich in dem Gebäude auch Felder für Mini-Fußball, drei Volleyballplätze, Trainingssäle und eine medizinische Notfallstation. Die Anlage kann auch für andere Sportarten genutzt werden wie Basketball.

Es heißt, dass der neue Sportpalast den Forderungen der Internationalen Volleyball-Vereinigung entspricht und dass theoretisch Meisterschaften aller Arten dort stattfinden könnten, darunter auch olympische. Die Projektleiter erklärten immer wieder, dass dies der größte und modernste Sportkomplex in der Russischen Föderation und in ganz Europa sei.



„Jantarnyi“: Das Vorbild steht in der Hauptstadt der russischen Republik Tatarstan. Bild: Tschernyschew

In der Bevölkerung ist die Gigantomanie indes umstritten. Es kam die Frage auf, was für Feste wohl in dem Gebäude stattfinden sollen, die 7000 Zuschauer anlokken würden. Für die Region ist das eine nie dagewesene Größe. Die Arena des Sportpalasts kann für jede Art von Massenveranstaltung genutzt werden, auch für Unterhaltungsshows und Konzerte. Damit rechnet die Gebietsregierung auch in der Hoffnung, dass sich die Ausgaben für den Bau in Höhe von 1,4 Milliarden Rubel (rund 32 Millionen Euro) amortisieren werden. 850 Millionen Rubel (knapp 20 Millionen Euro) kamen aus dem Haushalt der Russischen Föderation, der Anteil des Gebiets betrug 250 Millionen Rubel (5,8 Millionen Euro) und weitere 340 Millionen Rubel (7,8 Millionen Euro) investierte die private Baufirma „Muradin“.

Für den Bau neuer Einkaufszentren finden sich in Königsberg immer wieder die besten Plätze im Zentrum der Stadt, der Sportkomplex hingegen wurde an den Stadtrand gelegt. Um dorthin zu gelangen, muss man lange Staus in Kauf nehmen, was kaum dazu beitragen wird, dass die Menschen den Wunsch verspüren werden, häufiger dorthin zu fahren. Vor allem für die Bewohner aus weiter entfernten Stadtteilen wird das so sein. Im Stadtzentrum verfällt derweil das Stadion „Baltika“ (ehemals Königsberg-Stadion am Walter-Simon-Platz), das zunehmend das Interesse von Bauinvestoren anzieht, die dort ein Luxuswohnviertel errichten möchten.

Für Kinder und Jugendliche stünde dann ein gut erreichbarer Ort weniger zur Verfügung, an dem sie Sport treiben können.

Jurij Tschernyschew

Adventstreffen der Jugend in Osterode

Heimatverbliebene und Heimatvertriebene haben gemeinsam die deutsche Kultur ein Stück weit besser kennengelernt

Im mit Fahnen der ostdeutschen Provinzen und Spruchbändern geschmückten Saal des Osteroder Hotels Panorama fand sich am Donnerstag vor dem 1. Advent eine Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener noch etwas scheu zur abendlichen Eröffnungsrunde des diesjährigen Adventstreffens des Bundes Junges Ostpreußen (BJO) zusammen. Gleich zu Beginn wurde manch einem einiges an Mut abgefordert, denn der Veranstaltungsleiter und Bundesvorsitzende Stefan Hein verlangte, dass jeder sich vorstellte und erläuterte, worin sein Interesse am Kennenlernen der deutschen Kultur begründet war. Dieses Interesse wurde auch sogleich bedient, indem die ersten deutschen Lieder gemeinsam erlernt wurden. Noch war die Beteiligung eher brav als begeistert, doch schon am nächsten Vormittag erscholl „Lasst uns froh und munter sein“ viel kraftvoller und lebendiger – man spürte die Freude am gemeinsamen Tun!

Im Anschluss benötigte der erfahrene Tanzleiter Gregor Swoboda all seine Energie, um den Neulingen die Grundschritte für Polka und Walzer sowie erste Volkstänze beizubringen. Mit Ernsthaftigkeit und Konzentration waren gerade auch ganz junge männliche Teilnehmer ihr Bestes bei diesen Übungen zu geben bereit.

Gemeinsam studierte man Weihnachts- und ostpreußische Lieder ein

Der Nachmittag begann mit einem gemeinsamen Spaziergang durch die Stadt, der auf einige wichtige Bauten aus der Vorkriegszeit aufmerksam machte. Beim Besuch des „Deutschen Hauses“ erfuhren die Jugendlichen beispielhaft, welche Aktivitäten und Möglichkeiten die Einrichtungen der örtlichen Deutschen Vereine bieten. So konnte hoffentlich eine Anregung gegeben werden, zukünftig deutsche Einrichtungen am eigenen Wohnort verstärkt zu nutzen.

Da man in der besonderen – glücklichen – Lage war, ab dem zweiten Tag über zwei Gesangsleiterinnen zu verfügen, wurde ein völlig neues Konzept ausprobiert, welches sich im Ergebnis als sehr produktiv erwies. Die Teilnehmer wurden in drei Gruppen aufgeteilt, welche im Verlauf des Wochenendes verschiedene Angebote im Wechsel wahrnahmen. Neben dem Einstudieren weiterer Tänze gab es zwei Singgruppen. In der einen lernte man eine ganze Reihe typischer deutscher Weihnachts- sowie ostpreußischer Lieder kennen, während in der anderen auf höherem musikalischen Niveau an ausgewählten Stücken gearbeitet wurde.

Am dritten Tag bestand die Möglichkeit, in Vorbereitung der Adventsfeier eine Aktivität aus dem Angebot, das neben Tanzen und Singen auch Plätzchenbacken und Basteln von Tischdekoration umfasste, auszuwählen. Erstaunlicherweise gab es einige Unermüdliche, die immer noch nicht genug vom Singen hatten und sich jetzt dem erhöhten Anspruch der Chorsätze stellten.

Diese bildeten dann auch den feierlichen Auftakt des Abends im mit Teilnehmern und Gästen vollbesetzten, festlich geschmückten Saal. Die ostpreußischen Lieder „Es dunkelt schon in der Heide“ und „Ännchen von Tharau“ erklangen mehrstimmig.

Darauf ergriff Kaplan André Schmeier das Wort und las eine zum Nachdenken anregende Geschichte über die Bedeutung des Advents vor, in der die möglichen Reaktionen unterschiedlicher Menschen bei einer tatsächlichen Ankunft des Heilands und der In-Aussicht-Stellung des Jüngsten Tages kritisch-humorig dargestellt wurden.

Auch Friedrich-Wilhelm Böld, der aus dem fernen Bayern, das die Veranstaltung finanziell unterstützte, die Grüße des Ministerpräsidenten übermittelt hatte, hielt eine Ansprache, in der er zum Ausdruck brachte, wie sehr er vom Treiben der Jugend beeindruckt und erfreut sei. Er äußerte den Wunsch und die feste Hoffnung, dass die Erlebnisse des Adventstreffens für alle Teilnehmer unvergesslich bleiben mögen.

Einen weiteren Höhepunkt stellte zweifellos die Tanzvorführung dar. Mit brennenden Kerzen in der Hand „schwebten“ die jungen Damen und Herren zu klassischer Musik gemäß einstudierter Choreographie durch den Saal – ein ästhetischer Genuss!

Die Teilnehmer wurden für die deutschen Einrichtungen vor Ort sensibilisiert

Irgendwann erschien als Überraschung sogar der leibhaftige Nikolaus und verteilte an alle Anwesenden Schokoladenweihnachtsmänner. Zwischendrin erklangen immer wieder spontan angestimmte Weihnachtslieder, und der unermüdliche Gregor brachte mit seinen ungewöhnlichen Spielen die teilnahmewilligen Paare geistig und körperlich auf Trab. In heiterer, angeregter Stimmung räumten schließlich alle den Saal, um wie schon am Vorabend in kleineren Grüppchen den schönen Tag ausklingen zu lassen.

Dass dieses Ausklingen bei vielen bis in die Morgenstunden gedauert haben musste, zeigte sich am darauffolgenden vierten Tag, dem 1. Advent, an der deutlichen Müdigkeit der Teilnehmer, die jedoch nicht geschont wurden. Friedrich-Wilhelm Böld und Stefan Hein erläuterten die Strukturen der Landsmannschaft sowie des BJO, Sabina Wylengowski die der Deutschen Vereine in Ostpreußen selbst. Es wurden Fragen beantwortet und Anregungen gegeben, wie von der Bundesrepublik aus die Arbeit in der Heimat noch besser unterstützt werden kann. Beim abschließenden gemeinsamen Singen und Tanzen lachte die Freude vielen jungen Leuten auch nach drei anstrengenden Tagen aus dem Gesicht.

Die Ostpreußenhymne „Land der dunklen Wälder“ setzte den Schlusspunkt unter ein erstes Adventswochenende, das nicht nur reich an neu Erlerntem und neuen Eindrücken war, sondern vor allem auch reich an menschlichen Begegnungen, die sich im Verlaufe der Tage immer herzlicher gestalteten. Um so schwerer fiel allen der Abschied. *Gerhild Haesner*

Tschechischem Jagdwesen droht Brutalisierung

Neue Gesetze haben die Wilderei in den böhmischen Ländern zur Ordnungswidrigkeit herabgestuft – Jäger üben Selbstjustiz

Herbst- und Winterzeit ist Jagdzeit. Dieses gilt gerade in Revieren Böhmens und Mährens, wo Sankt Hubertus, der Schutzpatron der Jäger, seit über 600 Jahren zu Hause zu sein scheint.

Die Tschechische Republik misst 7886895 Hektar, von denen 6850000 Hektar Jagdfläche sind. Bis vor 20 Jahren war die Jagd Privileg hoher Parteibonzen, seither sorgen 100000 Mitglieder der Böhmisch-Mährischen Jägervereinigung für Ordnung im Wald und beim Wild. Der Bestand scheint unerschöpflich: In der Jagdsaison 2008/09 wurden 127000 Rehe, 21000 Hirsche, 139000 Wildschweine und 105000 Hasen zur Strecke gebracht, wobei die Abschüsse nur ein Drittel des Tierbestandes ausmachten und leicht wieder ausgeglichen wurden.

Brüder im Jagdgeist sind die 350000 tschechischen Angler, die in 41000 Hektar Gewässern fischen – derzeit besonders eifrig, denn ein tschechisches Weihnachten ohne Karpfen ist ein Unding. Mit den Jägern verbindet sie der Zorn auf fremde Eindringlinge, womit nicht etwa Jagd- und Angelgäste aus Deutschland gemeint sind. Die haben ihre Gebühren gezahlt, beispielsweise 450 Euro für ein schweres Schwarzwild, und sie verstehen ihre Sache so gut, dass man ihnen nur „Lovu zdar“ oder „Petru zdar“ wünscht, „Weidmanns heil“ und „Petri heil“ auf tschechisch.

Richtigen Ärger machen hingegen die Wild- und Fischdiebe, beide „Pytlaci“ genannt – von „pytel“, hinter dem leicht der deutsche „Beutel“ zu erkennen ist. Auch bei Tschechen gab und gibt es noch eine Wildschütz-Romantik, während Jäger vielfach von Tierschützern als „Mörder“ verunglimpft werden. Umgekehrt wäre es zutreffender: Die „pytlaci“ sind Mörder, die mit dickem Geländewagen anreisen, das Wild mit Scheinwerfern blenden, es aus schierer Mordlust abknallen und sich nur für Geweihe interessieren. Die „traditionellen“ Wilddiebe jagen mit Flinte und Schlinge und verhökern ihre Beute an Restaurants. Seit Neuestem hat die Jagdlust auch ukrainische Gastarbeiter auf tschechischen Bauten gepackt, die mit Handgranaten auf Wildtiere und Fische losgehen. Wildhüter trauen sich schon lange nicht mehr in nächtliche Wälder, wenn aus denen Schüsse tönen: Die neuen „pytlaci“ schießen nicht nur auf Tiere.

> Manche ukrainische Wasserleiche ist »ertrunken worden«

An der Wilddieberei sind die Jäger selber mit schuld. Sie haben in den letzten Jahren die Bestände an Niederwild (Hasen, Fasane) vernachlässigt, die an Haar- und Hochwild (Rehe, Hirsche) übermäßig gefördert, was auch den Wilddieben sehr gefiel. Die Tiere haben Schonungen zerbissen, was einen eskalierenden Dauerkrach zwischen Jägern und Waldbesitzern auslöste.

So weit, so unerfreulich – und ab dem 1. Januar 2010 wird alles noch schlimmer. Dann tritt das neue Strafgesetz in Kraft, bei dem die „pytlaci“ wohl mitgewirkt haben. Früher war schon das Töten eines Hasen eine Straftat, künftig müssen die gewilderten Tiere oder gestohlenen Fische den Wert von 5000 Kronen (etwa 192 Euro) haben, wenn ihre Aneignung als Straftat gelten soll. Den Wert sollen gerichtliche Schätzer taxieren, die entweder keine Ahnung von Wildbret oder kein Interesse an der Verfolgung von „pytlaci“ haben. Jäger befürchten eine Invasion von Wilddieben – Experten sind überzeugt, dass höchstens fünf Prozent aller Jagddelikte als Straftaten qualifiziert werden, während das Gros als Ordnungswidrigkeit durchgeht.

Was da auf böhmische und mährische Jäger zukommt, können selbige bereits bei Anglern beobachten. Wer eine Angelerlaubnis hat, darf zwei Karpfen fangen – wird er mit einem dritten erwischt, war er bislang einer Straftat schuldig. Nachdem seit Neujahr 2010 die Wertgrenze von 5000 Kronen zur Qualifizierung einer Straftat gilt, müsste man nun bei einem Kilopreis von 65 Kronen 80 Kilo Karpfen fangen und damit gefasst werden, um als Straftäter zu gelten. Also: Wilddieberei gilt in Tschechien als Kavaliersdelikt, Fischdiebstahl ist praktisch straffrei.

Tschechische Jäger machen schon heute mit Wilddieben kurzen Prozess, wenn sie es können, etwa mit wildernden Hunden und Katzen, die sie in jeder Jagdsaison zu Zehntausenden abschießen. Auch ist offenes Geheimnis, dass ukrainische Wasserleichen in Tschechien selten Unglücksfälle und eher Racheakte betrogener Fischpächter sind. Tschechische Jäger schonen seit Jahren Rehwild, um Verluste durch Wilddieberei auszugleichen. Wenn Waldfrevel künftig grassiert, ist eine Brutalisierung in Tschechiens Jagdwesen unvermeidlich. *Wolf Oschlies*

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

das alte Jahr hat sich zur Ruhe gelegt, das neue hat uns schon fest im Griff. Denn wie geendet, so begonnen: mit schnellen und schönen Erfolgen für unsere Ostpreußische Familie. Wie schnell, das bekam Herr **Gerd Pest** aus Essen zu spüren, denn die ersten Anrufe zu dem in Folge 51 veröffentlichten Bild seines Onkels kamen, ehe er das *Ostpreußenblatt* gelesen hatte. Die kurze Frage nach der Uniform, die **Egon Lemke** auf dem im September 1939 aufgenommenen Foto trägt, hatte ein großes Echo ausgelöst, wie der Neffe uns erfreut mitteilen konnte. Das hatten wir auch schon gespürt, denn auch wir erhielten Anrufe und Zuschriften, darunter die eines Lesers, der diese Uniform selber getragen hatte. Und ihn lassen wir hier für alle Informanten zu Worte kommen. **Heinrich Baumann** aus Detmold schreibt:

„Zu dem Foto von Egon Lemke kann ich aus eigenem Erleben etwas mitteilen. Am 1. April 1939 wurde auch ich zum Reichsarbeitsdienst einberufen. Dies war vor dem eigentlichen Wehrdienst Pflicht. Mein RAD war am Westwall in der Pfalz und mein Standort in Lachen-Speyerdorf bei Neustadt an der Weinstraße. Das war ein riesiges Kasernengelände, auch mit vielen Soldaten. Unsere Aufgabe war der weitere Ausbau des Westwalls. Daneben hatten wir bereits jede Woche einen militärischen Dienst am Gewehr. So kam es, dass wir bei Kriegsbeginn am 1. September 1939 sofort das Militär verstärken mussten. Wir erhielten die Armbinde „Deutsche Wehrmacht“ und gehörten sofort zu einer Flak-Einheit. Auf Grund unserer Kenntnisse wurden wir für unsere Flak auch zum Stellungsbau herangezogen. Das blieb so bis April 1940. Da wurden wir ehemaligen RAD-Soldaten in unsere Heimatorte entlassen, um dann bald einen richtigen Militärdienst zu beginnen. Jetzt kommt noch was Besonderes. Wir RAD-Rekruten kamen am 1. April 1939 in eine Abteilung, deren Stammpersonal aus Ostpreußen war. Untereinander sprachen unsere Vorgesetzten masurisch, denn unsere Abteilung 9/12 war vor dem Westwall-Einsatz in Masuren ‚zuhause‘, meines Wissens aus dem Kreis Lyck. Wir Rekruten kamen aber aus dem Saarland, Franken und Sachsen. In unserer Nachbarschaft am Westwall war noch eine weitere ostpreußische RAD-Abteilung im Einsatz, die 7/10. Das Foto von Egon Lemke muss also bei einem Heimaturlaub aufgenommen worden sein.“

Soweit Herr Baumann über seine Erkenntnisse, die sich weitgehend mit denen einiger Leser decken, die sich bei Herrn Pest gemeldet hatten. Zwei Anrufer berichteten, dass ihre Väter, die – wie der Onkel von Herrn Baumann – aus der Osteroder Gegend stammten, zu einem Bau-Bataillon einberufen wurden, das später eine Pioniereinheit wurde. Eine kleine Korrektur muss ich noch vornehmen: Wie aufmerksame Leser wohl schon bemerkt haben, lautet der Name des Einsenders aus Essen „Gerd Pest“. Jetzt im Dankschreiben schön deutlich auf dem Adressenschild zu lesen.



Koedukation in Königsberg: „Gemischte Klasse“ der Krause'schen Privatschule Bild: privat

Auf dem ersten Brief war der Name handgeschrieben, und ich hatte ihn als „Fest“ entziffert. Aber durch die genaue – und richtige – Adressenangabe hat es zum Glück keine Pannen gegeben.

Zurück zu Herrn Heinrich Baumann, denn das war noch nicht alles, was er uns mitteilen konnte. Ebenfalls in Folge 51/09 hatten wir den Wunsch von Frau **Dora Ommert** aus Gießen gebracht, die schon lange und vergeblich nach Angaben über ihre Vorfahren sucht. Nachdem wir den Heimatort nach einigen Schwierigkeiten richtig eingeordnet hatten – es handelt sich um Fröhlichen, Kreis Johannisburg –, kam nun von Herrn Baumann ein interessanter Hinweis, denn seine Frau **Christel** geborene **Kordaks**, stammt aus Fröhlichen. Sie wurde 1923 dort geboren und kann sich noch gut daran erinnern, dass die von Frau Ommert genannte Familie **Czybayko** noch vor 1930 in das nahe Richtenberg zog. Die in dem Suchwunsch genannte Tochter **Gertrud**, später verehelichte **Ampt**, muss die Jüngste des Ehepaares **Karl** und **Auguste** Czybayko gewesen sein. Die Familie wohnte in Richtenberg bis zur Flucht 1945. Diese Angaben werden mit Sicherheit weiterhelfen, weil Richtenberg ein Kirchdorf mit fast 400 Einwohnern war. Deshalb noch einmal die Anschrift von Frau Dora Ommert: Licher Straße 89 in 35394 Gießen.

Die Folge 51 hat noch weitere Erfolge eingebracht, und dazu gehört ein Schreiben von Herrn **Ekkart Schucany** aus Maxdorf, in dem er auf den Wunsch von Herrn **Horst Buchholz** eingeht, der nach ehemaligen Kriegskameraden sucht, die wie er unter Oberst **von der Heydte** gekämpft haben. Herr Buchholz war durch den *PAZ*-Beitrag „Deutschlands stille Reserve“ auf seinen ehemaligen Kommandeur aufmerksam geworden, dem er im Afrikaeinsatz sein Leben gerettet hatte. Und, wie wir nun lesen, traf er mit seinem Wunsch bei unserem Leser Eckart Schucany genau ins Schwarze, denn dieser griff sofort zur Feder und schrieb:

„Als Ehemaliger des 6. Fallschirmjägerregimentes von der Heydte suche ich Kontakt zum Kameraden Horst Buchholz. Ich bitte um seine Anschrift. Internet habe ich nicht. Auch ich werde am 27. Januar 87 Jahre alt und bin dem *Ostpreußenblatt* von erster Stunde an treu verbunden. Ich war Gründungsmitglied der Kameradschaft 6. Regiment von der Heydte in Saarlouis am 17. Juni 1978, Theater am Ring. 2009 waren wir mit fünf Kameraden in der Normandie auf dem Friedhof La Cambe, davon habe ich Fotos. Die Angehörigen der 10. Kompanie unter Leutnant **Georg Le Contre** waren die Letzten vom Scheldebrückenkopf. In Dodrecht begrüßte uns unser Kommandeur von der Heydte. Über diese Zeit habe ich Notizen.“

Und die werden Herrn Buchholz und weitere ehemalige Kameraden mit Sicherheit sehr interessieren. Warum ich diesen Brief im Wortlaut gebracht habe, hat aber noch einen anderen Grund: Er beweist den Sinn meiner erst kürzlich wieder ausgesprochenen Bitte, bei Suchwünschen in E-Mail-Schreiben immer Postanschrift und Telefonnummer anzugeben, damit eine direkte Kontaktaufnahme zustande kommen kann, das erspart zeitraubende Umwege.

Wie ich richtig vermutete, haben die Erinnerungen von Frau **Renate Block** an ihre Kindertage in Königsberg auch bei anderen Landsleuten Erinnerungen geweckt, so bei Herrn Dr. **Fritz Walter** aus Karlsruhe. Und die sind besonders aufschlussreich, denn bisher galt die Privatschule **Maria Krause** als reine Mädchenschule, aber siehe da: Als kleiner Junge hat er sie auch besucht. Wie es dazu kam, ist schon interessant. Herr Dr. Walter schreibt: „Als Sackheimer Bowke vom Flinsenwinkel, geboren 1919 in der Friedmannstraße 15, kamen mein ein Jahr jüngerer Bruder **Benno** und ich in den Kindergarten beziehungsweise die Vorschule der Privatschule Krause und hatten dann im Anschluss vier Jahre Unterricht an der gleichen Schule. Durch die Unruhen in der damaligen Zeit mit ihren Matrosenaufständen, in die auch die eigentlich zuständige Yorkschule einbezogen wurde, hielten meine Eltern einen Schulbesuch dort für zu gefährlich. Sehr zu unserm Bedauern, denn wir hatten uns schon so auf die Schiefertafeln mit den quietschenden Griffeln und den nassen Schwämmen gefreut. In der Krause'schen Schule bekamen wir ganz gewöhnliche Hefte und Bleistifte.“ An diese Anfangsjahre seiner Schulzeit – später besuchte Fritz Walter das Wilhelmsgymnasium bis zum Abitur, um dann an der Albertina zu studieren – erinnern ihn heute ein paar alte Fotos, die eine „gemischte Klasse“ der Privatschule zeigen, und der Name einer Mitschülerin: **Lotte Sult**. Die Bilder soll Frau Renate Block erhalten, die auch wieder geschrieben hat. Ihr fiel noch eine nette Begebenheit mit der Nachfolgerin **Emma Rauschning** ein. Die hatte einen Hund namens Piefke, der sie immer begleitete. Als Fräulein Rauschning die kleine Renate einmal fragte, ob sie denn wisse, wie sie – die Schulleiterin – heiße, sagte die Fünfjährige: „Ja, Fräulein Piefke!“ Das hat für Heiterkeit gesorgt. Na, ein „Lyzeum Piefke“ hätte man sich in Königsberg auch schwer vorstellen können!

In unserer „Extra-Weihnachtsfamilie“ hatte ich schon den Brief von Frau **Helga Henschke** erwähnt, in dem sie uns Grüße von den Landfrauen aus Masuren übermittelte. Die „Sondermeldung“ aus ihrem Schreiben habe ich für die heutige Folge aufgespart, denn sie passt so gut zu unseren Erfolgsmeldungen. Frau Henschke formuliert sie so: „Auf meinen erneuten Suchwunsch nach unserer Lehrerfamilie und unserer Junglehrerin **Ursula Wohrmuth** aus Karwen meldete sich ein Freund der Familie **Doehring.** Seine Mutter war mit Mutter Doehring befreundet. Sie trafen sich auf der Flucht bei Allenstein und blieben dann zusammen, bis sie im Westen ankamen. So erhielt ich von Tochter **Reinhild** die Adresse und Telefonnummer, und ich konnte vieles erfahren über den Ablauf der Flucht beider Familien. Sie hatten einen langen beschwerlichen Weg, fanden sich dann aber bald mit ihren Vätern im Westen zusammen. Von einem Karwer erhielt ich schöne Bilder. Die Freude war riesengroß. Es gab aber auch traurige Meldungen. Frau Doehring hatte erfahren, dass Ursula Wohrmuth von den Russen überrollt wurde und umgekommen ist. Sie erreichte nach ihrem Aufbruch aus Karwen ihre Eltern in Korschen nicht mehr.“

Die ostpreußische Familie



Ruth Geede Foto: Pawlik

Soweit der Auszug aus dem Brief von Frau Henschke, die nun Gewissheit über viele Schicksale hat, hinter denen bisher ein Fragezeichen stand.

Unsere Ostpreußische Familie ist immer bereit, schlummernde Erinnerungen zu wecken. So erging es Herrn **Rüdiger Ernst Funkat** aus Neuss. Für ihn war es das Dietfurt-Bild, das ihn an schwere Jugendtage erinnerte. Auf der Flucht aus dem Kreis Stallupönen/Ebenrode verbrachte er im Spätherbst 1944 einige Wochen in der kleinen westpreußischen Stadt. Auf dem Bild fand er auch die Schule wieder, in die er als Erstklässler eingeschult wurde. Mit dem letzten Zug gelang es der Familie, bei -34 Grad in offenen Viehwaggons in den Westen zu flüchten. Großmutter hatte mehrere Oberbetten mitgenommen, unter welche die Kinder ihre Füße steckten, die so halbwegs vor Erfrierungen geschützt waren. Soweit die Erinnerungen, nun aber zur nahen Zukunft: Herr Funkat plant, im kommenden Frühjahr ganz individuell die nördlichen Heimatregionen zu bereisen, und möchte dies auch einem interessierten Landsmann ermöglichen. Er bat mich, einen Hinweis in unserer Kolumne zu bringen, was ich hiermit auch gerne erfülle. Es handelt sich um eine zehn- bis 14-tägige Reise, die von Königsberg bis nach Litauen führt. Herr Funkat ist Diplom-Volkswirt, war im Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen (NRW) tätig und unternimmt gerne Individualreisen. Die Stinnes-Weltreise in Folge 41 der *PAZ* erinnerte ihn an seine Asienreise 2005 in einem Geländewagen, die ihn mit einem Reisegefährten vier Monate lang quer durch den größten Kontinent – Sibirien, Mongolei, China/Tibet, Usbekistan, Kirgisien, Turkmenistan, Iran, Türkei – führte. Rüdiger Ernst Funkat ist unter den Telefonnummer (02137) 70567 in Neuss zu erreichen.

Bedanken möchte ich mich für die vielen Glückwünsche und Grüsse, die immer mit der Hoffnung verbunden sind, dass unsere Ostpreußische Familie noch lange so bleibt, wie sie ist: immer bereit, zu helfen, Fragen zu beantworten, eigene Erinnerungen einzubringen und diesen wohl einmaligen Zusammenhalt weiterzutragen. Nur so sind die Erfolge zu verstehen, die für viele Ignoranten unglaubhaft erscheinen.

Eure

Ruth Geede

„**Unsere Familie**“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



ZUM 105. GEBURTSTAG

Schirrmacher, Hedwig, geb. **Victor**, aus Maihof, Kreis Lyck, und Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 22952 Lütjensee, am 13. Januar

ZUM 103. GEBURTSTAG

Lange, Hildegard, geb. **Dobrindt**, aus Wehlau, Kirchenplatz, jetzt Germanenweg 2, 32760 Detmold, am 12. Januar

ZUM 99. GEBURTSTAG

Lange, Frieda, geb. **Boeck**, aus Warten, Kreis Elchniederung, jetzt Seniorenzentrum Am Schäfersee, Wohnblock C, Zimmer 205, Stargard, 13407 Berlin, am 12. Januar

Steiner, Eva, geb. **Nießen**, aus Neidenburg, jetzt Holtenser Landstraße 1, 31787 Hameln, am 13. Januar

ZUM 98. GEBURTSTAG

Gollub, Hildegard, geb. **Kraffzik**, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Friedehorst, Haus 18/1, Rotdornallee 64, 28717 Bremen, am 11. Januar

ZUM 97. GEBURTSTAG

Magunski, Helene, geb. **Müller**, aus Wehlau, Lippendorfer Straße, jetzt Kirchstraße 8, 40789 Monheim, am 17. Januar

Schwalm, Martha, geb. **Janzowski**, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Ahornstraße 1, 39291 Friedensau, am 7. Januar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Fauth, Irmgard, geb. **Lasarzik**, aus Treuburg, jetzt Am Berg 15, 66849 Landstuhl, am 15. Januar

Filon, Martha, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Trappenweg 10, 58119 Hagen, am 12. Januar

Weber, Ernst, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Neisserstraße 67, 32339 Espelkamp, am 8. Januar

ZUM 95. GEBURTSTAG

Lutat, Leni, geb. **Spade**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Auguststraße 25, 45661 Recklinghausen, am 13. Januar

Schmidt, Hildegard, geb. **Milbrecht**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 29549 Bad Bevensen, am 17. Januar

Wesel, Elisabeth, geb. **Durnio**, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Weinberg 2, 34516 Vöhl, am 14. Januar

Winkler, Edith, geb. **Wedel**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Doktor-Krauß-Straße 28a, 92318 Neumarkt, am 15. Januar

ZUM 94. GEBURTSTAG

Jung, Bringfriede, geb. **Peglow**, aus Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 33b, 74864 Fahrenbach, am 5. Januar

Wenzel, Helga, geb. **Marreck**, jetzt Schulburgallee 21a, 38448 Wolfsburg, am 14. Januar

Wunderlich, Else, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Pfeiffer-Straße 7, 99974 Mühlhausen, am 12. Januar

ZUM 93. GEBURTSTAG

Arndt, Mathilde, geb. **Berger**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Turmstraße 58e, 58099 Hagen, am 13. Januar

Kasparek, Ottilie Eva, geb. **Kosik**, verw. **Ukat**, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kiefhörn 1, Senioren-Wohnheim, 22049 Hamburg, am 4. Januar

Klimaschewski, Hildegard, geb. **Woydak**, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oststeinbeker Weg 122, 22117 Hamburg, am 17. Januar

Kreuzmann, Hildegard, geb. Mertins, aus Ebenrode, jetzt Waschpoel 14, 52372 Kreuzau, am 14. Januar

Lehmann, Berta, geb. **Hantel**, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Blaustraße 1, 27574 Bremerhaven, am 13. Januar

Mutschke, Wilhelm, aus Neidenburg, jetzt Bochumer Straße 1a, 10555 Berlin, am 15. Januar

Piwek, Martha, geb. **Jeroch**, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Krokocie 21, PL 19-300 Elk, Polen, am 15. Januar

Schlüter, Irmgard, geb. **Schmidt**, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Baselerstraße 19, 12205 Berlin, am 12. Januar

ZUM 92. GEBURTSTAG

Czesnat, Frieda, geb. **Pelzelies**, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandring 69, 24995 Harrislee, am 12. Januar

Fischkal, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Förstereiweg 6, Haus der Hüttener Berge, 24358 Ascheffel, am 16. Januar

Joseph, Hedwig, geb. **Boersch**, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt An der Muldenaue 47, 04509 Roitschjora, am 14. Januar

Kohnert, Lisbeth, geb. **Kanschat**, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Schopstraße 25, 20255 Hamburg, am 15. Januar

Weiß, Gerda, geb. **Weiß**, aus Starkenberg, Langdörfel Dorf, Kreis Wehlau, jetzt Sulinger Straße 8, 28857 Syke, am 16. Januar

ZUM 91. GEBURTSTAG

Drescher, Gertrud, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Lorentzenstraße 54-56, 23843 Bad Oldesloe, am 12. Januar

Henning, Margarete, geb. **Burballa**, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Melanchthon Straße 29, 33330 Gütersloh, am 14. Januar

Klaus, Wilhelm, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt An de Deelen 60, 28779 Bremen, am 17. Januar

Klausch, Erika, aus Neidenburg, jetzt Schlierhöhe 8, 32756 Detmold, am 16. Januar

Kronert, Hilde, geb. **Dziabel**, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Gerstenkamp 6, 48341 Altenberge, am 5. Januar

Kupies, Frieda, geb. **Kilimann**, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heynenstraße 1, 47229 Dortmund, am 17. Januar

Mauer, Artur, aus Treuburg, jetzt August-Bebel-Straße 16a, 04860 Torgau, am 11. Januar

Reinert, Elfriede, geb. **Freynik**, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Triftweg 3, 38350 Helmstedt, am 12. Januar

Schwenzfeger, Anna, geb. **Karau**, aus Lohberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt Bierweg 2, 32825 Blomberg, am 15. Dezember

Wern, Heinz, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Gersgrund 7, 17258 Feldberg, am 14. Januar

ZUM 90. GEBURTSTAG

Becker, Willi, aus Klöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hohenschönhauser Straße 16, 10369 Berlin, am 12. Januar

Bischoff, Horst, aus Treuburg, jetzt Jasperallee 74, 38102 Braunschweig, am 14. Januar

Brdoch, Marie, geb. **Schinor**, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt OT Groß Escherde, Klintstraße 15, 31171 Nordstemmen, am 16. Januar

Herbstreit, Alfred, aus Jelau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hasselstraße 103, 42651 Solingen, am 7. Januar

Kayss, Karl, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt Kanelstadt 19, 26340 Zetel, am 14. Januar

Neuß, Elsbeth, geb. **Vollhardt**, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Pützgasse 3, 52076 Aachen, am 13. Januar

Oprczecka, Hildegard, geb. **Wildgrube**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Johannes-Robert-Becher-Straße 6, 18356 Barth, am 14. Januar

Plantikow, Ida, geb. **Jedamski**, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Penninger Damm 6, 18442 Negast, am 9. Januar

Poredda, Karlheinz, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Zum Biggesberg 4, 27432 Hipstedt, am 12. Januar

Schmitz, Elfriede, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Gerhard-Herwegh-Straße 102, 45772 Marl, am 17. Januar

Schöning, Charlotte, geb. **Kraftzig**, aus Tapiau, Danziger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 26, 46342 Velen, am 13. Januar

Sperling, Hedwig, geb. **Cherubin**, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 14, 15859 Storkow, am 11. Januar

Ting, Paul, aus Fuchshügel, Neulepkau, Kreis Wehlau, jetzt Buckower Damm 261, 12349 Berlin, am 17. Januar

Voß, Esther, verw. **Ochmann**, geb. **Schellwat**, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Maschener-Kirchweg 31, 21218 Hittfeld, am 12. Januar

Wiese, Paul, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Höpenweg 2, 38547 Calberlah, am 13. Januar

Willamowski, Gertrud, geb. **Pasch**, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Fasanenweg 36, 49740 Haselünne, am 12. Januar

Wysk, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neanderstraße 101, 40822 Mettmann, am 14. Januar

ZUM 85. GEBURTSTAG

Altmeyer, Heinz, aus Lyck, jetzt Lange Wand 1, 49134 Wallenhorst, am 14. Januar

Bieber, Elfriede, geb. **Kischkel**, aus Lyck, jetzt Am Kleelkamp 11, 52249 Eschweiler, am 11. Januar

Brandis, Fritz, aus Goldap, Richthofenstraße 7, jetzt Doktor-Enders-Straße 44, 95030 Hof, am 11. Januar

Bublat, Heinz, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Walfischgasse 15, 89073 Ulm, am 12. Januar

Daniels, Hildegard, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Lehmkuhler Weg 4a, 40723 Hilden, am 11. Januar

Feidel, Heinrich, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Amtsplatz 6, 18258 Schwaan, am 12. Januar

Gayk, Horst, aus Markshöven, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorneburger Straße 2, 44652 Herne, am 17. Januar

Girth, Walter, aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Altenessener Straße 484, 45329 Essen, am 13. Januar

Hecht, Fritz, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Braunsberg 19, 38229 Salzgitter, am 13. Januar

Joseph, Anna, geb. **Chilla**, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 6, 66802 Überheeren, am 13. Januar

Knaden, Wilhelmine, geb. **Girtzig**, aus Treuburg, jetzt Serlesweg 8, 6082 Patsch, Österreich, am 12. Januar

Kowalewski, Siegfried, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hohenzieritzer Straße 19, 17235 Neustrelitz, am 12. Januar

Krause, Gertrud, geb. **Kallweit**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Friedhofsallee 109, 47198 Duisburg, am 15. Januar

Krause, Gertrud, geb. **Rehberg**, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neue Straße 1, 29320 Hermannsburg, am 10. Januar

Krüger, Eveline, aus Ortelsburg, jetzt Munckelstraße 27, Senioren Stift, 45879 Gelsenkirchen, am 11. Januar

Krupinski, Bruno, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Im Krugfeld 26, 31137 Hildesheim, am 12. Januar

Ledereiter, Hans, aus Treuburg, jetzt Stettiner Straße 39, 47829 Krefeld, am 16. Januar

Lehr, Berta, geb. **Mrosek**, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Raiffeisenstraße 30, 55491 Büchenbeuren, am 11. Januar

Liebert, Ursula, aus Lyck, jetzt Rheinring 4b, 38120 Braunschweig, am 11. Januar

Lukat, Kunigunde, geb. **Dickert**, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Habelsbach 52, 84082 Laberweinting, am 15. Januar

Mühlenberg, Hildegard, geb. **Wrase**, aus Waldenau, jetzt Henriettenstraße 28, 52125 Bonn, am 30. Dezember

Nickel, Edith, geb. **Berg**, aus Klein Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 9, 18258 Wiendorf, am 13. Januar

Obluda, Eva, geb. **Köhn**, aus Berlin, Kreis Neidenburg, jetzt Graf-Stolberg-Straße 6, 24576 Bad Bramstedt, am 16. Januar

Papke, Irmgard, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt Rumelner Straße 19, 47229 Krefeld, am 12. Januar

Raupach, Elisabeth, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Annenstraße 19-20, 31134 Hildesheim, am 17. Januar

Reichel, Helene, geb. **Lauff**, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Fontanestraße 100, 42897 Remscheid, am 10. Januar

Reimann, Frieda, geb. **Niedrich**, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Weide 9, 28857 Syke, am 17. Januar

Scheiba, Ursula, geb. **Jankowski**, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Großneumarkt 38, 20459 Hamburg, am 17. Januar

Schimanski, Herbert, aus Seehagen, Kreis Neidenburg, jetzt Wehrbruchweg 11, 41748 Viersen, am 5. Januar

Schultz, Elfriede, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Gerberstraße 3-7 Lauenstein, 44787 Bochum, am 8. Januar

Seiffert, Lieselotte, geb. **Kanschat**, aus Treuburg, jetzt Pregelstraße 14, 45136 Essen, am 14. Januar

Selke, Fritz, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Johann-Janßen-Straße 45, 28755 Bremen, am 11. Januar

Stengel, Grete, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 40, 21709 Himmelpforten, am 14. Januar

Treitschke, Marie, geb. **Falk**, aus Gelitten, Kreis Treuburg, jetzt Potsdamer Straße 27, 40822 Mettmann, am 16. Januar

Tulowitzki, Waltraut, geb. **Radeck**, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Rohrkamp 11, 59199 Bönen, am 9. Januar

Ussat, Ernst, aus Gumbinnen, jetzt Kleiberg 1b, 53721 Siegburg, am 13. Januar

Wagener, Erika, geb. **Palluck**, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ulmenallee 5, 44803 Bochum, am 11. Januar

Wambrecht, Hedwig, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hüttenbergstraße 44a, 66538 Neunkirchen, am 17. Januar

Wieberneit, Edith, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Berliner Freiheit 9c, Nr. 32, 28327 Bremen, am 11. Januar

Wiese, Irmgard, geb. **Launus**, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Waldenburgerweg 17, 22885 Barsbüttel, am 15. Januar

Witt, Otto, aus Schanzendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Lohnerstraße 12, 90491 Nürnberg, am 15. Januar

Witt, Tekla, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schmiedestraße 306, 45721 Haltern, am 17. Januar

ZUM 80. GEBURTSTAG

Albat, Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Stolper Straße 1, 44581 Castrop-Rauxel, am 15. Januar

Albers, Eleonore, geb. **Riemer**, aus Brandlacken, Kreis Wehlau, jetzt Rosenfelder Ring 131, 10315 Berlin, am 17. Januar

Assmann, Gerda, geb. **Jogmin**, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Pasewalker Straße 6, 17322 Grambow, am 11. Januar

Baumdick, Hans, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Ausbau 1, 17209 Hinrichsberg, am 14. Januar

Boé, Irene, geb. **Zöllner**, aus Tapiau, Neustraße, Kreis Wehlau, jetzt Woge 1, 31787 Hameln, am 11. Januar

Wir gratulieren ...
Fortsetzung auf Seite 20

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Mitgliederversammlung mit Neuwahl

Terminänderung! – Einladung zur Mitgliederversammlung (MV) der **„Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums“** am Sonnabend, 16. Januar 2010, zunächst im Museum, Ritterstraße 10, Lüneburg, anschließend in der benachbarten historischen „Kronen-Diele“, Heiligengeiststraße. Programm: 9 Uhr Öffnung des Museums für die „Freunde“, 10 Uhr Begrüßung durch Jagdhornbläser der Lüneburger Jägerschaft und Ehrung der besten Absolventen der Jägerprüfung 2009. 11 Uhr Mitgliederversammlung in der „Kronen-Diele“ (1. Begrüßung und Totengedenken durch Dr. Dorff, 2. Feststellung der Beschlussfähigkeit, 3. Genehmigung des Protokolls der MV vom 25. April 2009, 4. Bericht von Dr. Mähnert über die Museumsarbeit, 5. Bericht über den Trägerverein von Herrn Hilgendorf, 6. Jahresbericht 2009 Dr. Dorff, 7. Kassenbericht von Frau Krey, 8. Erläuterung des Haushaltsplans für das Kalenderjahr 2010, 9. Bericht über die Kassenprüfung, 10. **Satzungsänderung** siehe unten, 11. Aussprache über die Tagesordnungspunkte 3 bis 10, 12. **Neuwahl** des gesamten Vorstandes, 13. Sonstiges, 14. Ende der Mitgliederversammlung, Abschlusslied). Das Protokoll der letzten MV und der Haushaltsplan-Entwurf werden für die Versammlungsteilnehmer bereit gehalten und können zuvor beim Ersten Vorsitzenden abgerufen werden (möglichst per Fax oder E-Mail). 13 Uhr Mittagspause (das Essen kann im Kronen-Restaurant eingenommen werden). 14.30 Uhr öffentlicher Vortrag des Schriftstellers Gert G. v. Harling: „Jagen in Masuren heute“.

Satzungsänderung – § 6 Abs. 1 der Satzung des Vereins der Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums e. V. erhält folgende Ergänzung: „*Der Vorstand stellt in der alljährlichen ordentlichen Mitgliederversammlung seinen Haushaltsplan für das folgende Geschäftsjahr auf und erläutert diesen. Die Mitgliederversammlung kann den vorgelegten Haushaltsplan ändern und muss ihn mit einfacher Stimmenmehrheit der anwesenden Stimmberechtigten beschließen. Im Rahmen des genehmigten Haushaltsplanes entscheidet der Vorstand*“ über die Vergabe ...

Nähere Informationen beim Ersten Vorsitzenden Dr. Erik Dorff, Telefon (04131) 735323, Fax (04131) 735325, E-Mail: e.dorff@web.de

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonnabend, 16. Januar, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zum Grützwurstessen im Restaurant Bürgerpalais.

Bad Wörishofen – Die Gruppe der Königsberger Ostpreußen-Gemeinschaft in Bad Wörishofen macht eine gewünschte Reise in die Heimat. Dazu sind alle heimattreuen Landsleute und Freunde Ostpreußens herzlich eingeladen mitzufahren. Königsberg, das Samland, die Kurische Nehrung und Masuren warten auf die Heimatverbundenen. Die Fahrt geht mit dem bekannten Reiseunternehmen Busche. Termin: 15. bis 26. Juni 2010, Ausgangspunkt: Königsberg (Franken / bei Schweinfurt – Bamberg in Süddeutschland). Auskünfte erteilt Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (0731) 9508330.

Hof – Sonnabend, 9. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe in der „Altdeutschen Bierstube“. – Im Rahmen einer stimmungsvollen Feier wurde Christian Joachim für seine 25jährige Vorstandsarbeit in der Kreisgruppe Hof der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen geehrt. 1984 übernahm er nach dem plötzlichen Tod der beiden Vorsitzenden Rolf Burchard und Heinrich Lauszus die Leitung der Gruppe und bereicherte das Vereinsleben mit Vorträgen über und Reisen in die Heimat. Umrahmt von Flötenstücken und Tänzen der Ostpreußischen Volkstanzgruppe unter der Leitung von Jutta Starosta sprach BdV-Ehrenvorsitzender Helmut Starosta Christian Joachim den Dank der Mitglieder aus. Als Anerkennung und zur Unterstützung seiner weiteren Arbeit erhielt der langjährige Vorsitzende drei Ostpreußenbücher und einen Blumenstrauß. Tief bewegt dankte Christian Joachim den zahlreich anwesenden Mitgliedern der Landsmannschaft und bat weiterhin um gute Zusammenarbeit. Für Mai 2010 kündigte er die nächste Ostpreußenreise unter seiner Leitung an. Die gut besuchte Veranstaltung klang mit Liedern und besinnlichen Beiträgen der Mitglieder aus. Zum Schluss stimmte Klaus Napromski die Zuhörer mit einem geistlichen Wort auf die beginnende Weihnachtszeit ein.

Landshut – Dienstag, 12. Januar, 12 Uhr, Neujahrsessen im „Weihenstephaner Hof“, Nikolastraße. – Dienstag, 19. Januar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung und Kassenprüfung in der „Insel“.

München Nord / Süd – Freitag, 8. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel Kurzvortrag über Westpreußen mit anschließendem Quiz zu diesem Thema. – Sonnabend, 23. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Diavortrag von Elmar Schmid: „Thomas Mann und die Kurische Nehrung“. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.

Nürnberg – Freitag, 8. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Tucherbräu am Opernplatz“. Es wird der Film: „Das nördliche Ostpreußen – 60 Jahre danach“ gezeigt. Gäste herzlich willkommen.

Weiden – Sonntag, den 7. Februar 2010, 14.30 Uhr, Treffen in der Gaststätte Heimgarten.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-blv.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



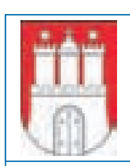
Frauengruppe der LO – Mittwoch, 13. Januar, 13.30 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 10, 10963 Berlin. Auf dem Programm stehen der Rechenschafts- und Kassenbericht sowie Gedichte zum Jahreswechsel, Referat: „Gedanken an ein Land – Ostpreußen“. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 771235.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04398) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@online.de

Bremen – Dienstag, 12. Januar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Roten Turm auf der Domsheide. Nähere Informationen bei Frau Kunz, Telefon 471874. Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

HEIMATKREISGRUPPEN



Gumbinnen – Sonnabend, 6. Februar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Teilfeld 8. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Rödingsmarkt. Man geht in Blickrichtung Michaeliskirche etwa sechs Minuten. Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. Es erwartet Sie eine Kaffeetafel und ein fastnachtliches Programm.



Heiligenbeil – Neuntägige Ostpreußenreise in den Kreis Heiligenbeil vom 24. April bis 2. Mai 2010. Es werden alle Kirchspiele besucht, also auch Ihr Heimatort. Reisepreis ab 20 Teilnehmern 764 Euro; ab 30 Teilnehmern 714 Euro; ab 40 Teilnehmern 664 Euro pro Person im DZ. Im Preis enthalten: HP, Reiserücktrittversicherung, Krankenversicherung im russischen Teil des Kreises, Erlaubnis für den grenznahen Bereich im russischen Teil, Reiseleitung, Stadtführungen, Grenzgebühren und Visakosten. Reiseunterlagen ab sofort bei Konrad Wien, Telefon (040) 30067092.

Sensburg – Sonntag, 17. Januar, 14 Uhr, erste Zusammenkunft im neuen Jahr im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 2. Februar, 14.30 Uhr, Kulturveranstaltung der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg, nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). „Kappenfest – Ein Hauch von Fasching“.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Hanau – Mittwoch, 13. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Menges.

Wiesbaden – In seinem Diavortrag „Warum lässt man alles verfallen“ erzählte Peter Gutzeit, was aus dem einst angesehenen 1000 Hektar großen Rittergut Polleiken (Kreis Gerdauen) geworden ist, das er am 20. Januar 1945 mit einem Treck von elf Pferdefuhrwerken verlassen musste und im vergangenen Jahr mit seiner Tochter wieder besuchte. Schweren Herzens mussten beide feststellen, dass das Anwesens dem Verfall preisgegeben war. Bei dem einstigen Vier-Familien-Insthaus, zu sowjetischer Zeit als Verwaltungsgebäude der Kolchose genutzt, waren das obere Stockwerk abgerissen und die Ziegel auf Paletten zum Abtransport aufgestapelt. Vom Gutshof, dessen Stallungen einschließlich des Speichers vor 17 Jahren noch standen, war nichts mehr zu sehen. Gutzeit vermutet, dass die jetzigen Bewohner die Ziegel, Dachpfannen und Balken gekauft hatten, um sich daraus irgendwo Villen zu bauen. Erschreckend auch der Anblick des Elternhauses: Türen und Fenster waren gewaltsam herausgerissen, den Parkettboden hatten sich alte Frauen zum Verbrennen geholt. Vieles andere war mutwillig zerstört worden. Der einst prächtige Park und die fruchtbaren Ackerfelder boten ein trostloses Bild; inzwischen ist alles versteppt und bewachsen mit Büschen und Unkraut. Und dann am 2. März 2009 die telegrafische Nachricht des russischen Freundes, die das Ende des Ritterguts bedeutete: „Heute Nacht um halb zwei ist die Feuerwehr gekommen und beginnt die Schule zu löschen. Aber kaum wahrscheinlich, dass etwas gerettet wird.“ 1991 war alles noch so, als hätte man es 1945 nicht verlassen, so der Referent, der auch in den folgenden 14 Jahren in seinen Heimatort gefahren war. Das Auto bepackt bis über das Dach mit Hilfsgütern für die inzwischen im Rittergut untergebrachte Schule und deren Kinder. Durch seine Hilfe konnte so ein großer Teil des Gutshauses zunächst erhalten werden. Aus dem Salon und dem Esszimmer im Kellergeschoss war eine Turnhalle entstanden. Andere der 32 Räume hatte man zu Klassenzimmern umgestaltet. An einigen Wänden hatte Gutzeit Bilder aus einer Zeit aufgehängt, als die Schule noch Rittergut war. Gerne beantwortet er auch Fragen der Schüler, die etwas vom früheren Polleiken wissen wollten. Doch 2003 endete der Unterricht, weil die meisten jungen Ehepaare in die Städte gezogen waren und deshalb Schüler ausblieben. Bilder vom heutigen Königsberg, Insterburg, Gumbinnen, Trakehnen, der Kurischen Nehrung und den Badeorten Rauschen und Cranz, wo kaum noch Sandstrand vorhanden ist, zeigten, dass sich inzwischen vieles Verträute verändert hat und uns mehr und mehr fremd wird. Unter den Zuhörern auch Veronika Dyckerhoff, Ehefrau des bekannten Zementfabrikanten Wilhelm Dyckerhoff, die als Kind im benachbarten Gut Trundlack oft ihre Sommerferien verbrachte.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 27. Januar, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant, Jasperallee. Für diesen fröhlichen Faschingsnachmittag wird um lustige Beiträge gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Buxtehude – Eine zehntägige Winterreise vom 12. bis 21. Februar 2010 in die verschneite Landschaft Masurens hat die Gruppe vorbereitet. Die Reise beginnt in Stade. Standquartier ist das Hotel Habenda in Krutinnen, im Herzen Masurens. Auf dem Programm stehen unter anderem der Besuch einer Eissegelveranstaltung in Lötzen und eines Orgelkonzertes in der Wallfahrtskirche Heilige Linde, in Rastenburg eine Führung durch die Burg und einer Glasbläserei. Die Pferdeschlittenfahrt durch die Johannisburger Heide und eine Waldwanderung mit Wintergrill am vereisten Mukkersee werden weitere Höhepunkte sein. Auch die neue Skipiste in Sensburg wird bei Abendbeleuchtung besucht, ebenso die Döhnhoff-Stube in Galkowen. Das abendliche Kaminfeuer im Hotel lädt zu Spiel, Musik und literarischen Kostproben ein. Der Preis für Busfahrt, neun Hotelübernachtungen mit Halbpension und Nebenkosten beträgt im Doppelzimmer 500 Euro und im Einzelzimmer 535 Euro. Für die Einreise nach Polen ist nur ein gültiger Personalausweis erforderlich. Weitere Auskünfte und Anmeldungen unter Telefon (04161) 3406.

Göttingen – Dienstag, 12. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Junkernschänke“, Barfüßerstraße 5. Jörg Winkler hält einen Vortrag: „9000 Kilometer durch die USA geradelt“.

Helmstedt – Donnerstag, 14. Januar, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Hildesheim – Donnerstag, 14. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Ratskeller“, Markt 1, Hildesheim. Vorgetragen werden Kurzgeschichten „Winter in Ost- und Westpreußen“

Oldenburg – Mittwoch, 13. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stadthotel, Hauptstraße, Oldenburg-Eversten. Die Kammerschauspielerin Elfi Hoppe liest Siegfried Lenz: „So zärtlich war Suleyken“. Dazu gibt es ostpreußischen Glumskuchen. Mitglieder, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Osnabrück – Freitag, 15. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. –

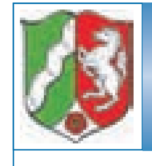
Landsmannschaftl. Arbeit Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

Dienstag, 19. Januar, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Rinteln – Donnerstag, 14. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42, Rinteln. Im Mittelpunkt werden der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden und die Planungen für das erste Halbjahr 2010 stehen. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Gäste sind ebenfalls willkommen, werden aber für weitere Planungen um Kontaktaufnahme mit Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (05751) 3071 oder Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386, gebeten.



NORDRHEIN-WESTFALEN

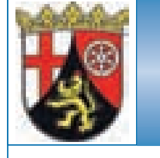
Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Donnerstag, 14. Januar, 15 Uhr, „ostpreußisch Platt“ in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Sonnabend, 16. Januar, 14.30 Uhr, Besuch der Ausstellung „Preußens Spuren in Minden-Ravensberg“ im historischen Museum in der Ravensberger Spinnerei. Treffpunkt ist der Kassenraum des Museums. Vorgesehen ist eine Führung von rund 75 Minuten, anschließend Kaffeetrinken. – Donnerstag, 28. Januar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Essen – Freitag, 15. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Stern Quell“, Schäferstraße 17, 45127 Essen. Diavortrag von Bernhard Kehren: „Eine Hüttenwanderung in den Berchtesgadener Alpen“.

Gütersloh – Montag, 11. Januar, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Montag, 18. Januar, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Hagen – Sonntag, 17. Januar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Bitte tragen Sie sich in die Teilnehmerliste ein oder melden Sie sich unter Telefon 7131 an. Als Abendessen sind Königsberger Klopse vorgesehen.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Ludwigshafen – Freitag, 8. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Arbeiter Wohlfahrt, Forsterstraße, Ludwigshafen-Gartenstadt. Das Neue Jahr wird mit einem Sektempfang begrüßt.

Mainz – Freitag, 8. Januar, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Freitag, 15. Januar, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz.

Neustadt a.d.W. – Sonnabend, 23. Januar, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zum Matjesessen im Restaurant Bürgerstübel, Mußbach. Anmeldungen bis zum 14. Januar bei Manfred Schusziara, Telefon (06321) 1873699. Neustadt a.d.W. – Beim letzten Treffen erinnerte Manfred Schusziara an die Ostpreußin Lina Grigoleit, die nach dem Krieg in ihrer Heimat verblieb und in ihren Lebenserinnerungen bekannte: Heimat ist Heimat, du kannst nichts Besseres finden. Heute leben die verbliebenen Landsleute in der dreigeteilten Geburtsheimat in schwierigen Verhältnissen, denn oft sind sie krank, alt und/oder allein. Sie haben nur die Vertriebenen als Fürsprecher. Deshalb rief der erste Vorsitzende zu einer Spende für die Bruderhilfe auf, um das Los dieser Heimattreuen zu mildern. Der gesammelte Geldbetrag von 200 Euro wurde vom Kassenwart Otto Waschkowski an die Bundesgeschäftsstelle überwiesen. Der Streit um die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen stößt bei der Gruppe auf Unverständnis. In der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ soll nicht nur über das Schicksal der deutschen Vertriebenen sondern auch über die Vertriebenen anderer Nationen informiert werden. Außerdem wird die Gedenkstätte in Deutschland und nicht in Polen oder Tschechien errichtet. Die Mitglieder der Gruppe fordern für Erika Steinbach einen Platz im 14köpfigen Stiftungsrat.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Landesgruppe – Nachruf für Max Duscha. Das Leben eines aufrechten Ostpreußen hat sich vollendet. Am 13. Dezember 2009 verstarb ganz unerwartet und unfassbar für alle, die ihn kannten und schätzten, der Vorsitzende des BdV Kreisverbandes Leipzig, Max Duscha. Max Duscha wurde am 8 Februar 1926 im ostpreußischen Osterode geboren und verlebte mit 4 Geschwistern eine glückliche Kindheit. Nach dem Schulabschluss erlernte er den Beruf eines Kaufmanns begegnete dort in sehr jungen Jahren seiner großen Liebe Anna-Marie Augustinowski. Diese Liebe überdauerte Kriegs- und Gefangenschaftszeiten. Mit 18 Jahren musste Max Duscha in den sinnlosen Krieg ziehen, dem Jahre in russischer Gefangenschaft folgten. So wurde er wie unzählige junge Menschen der schönsten Jugendjahre beraubt, aber er hatte Glück und überlebte das Inferno. In Mecklenburg traf er seine Anni wieder, 1949 heirateten die beiden und gründeten eine Familie, die im Laufe der Zeit zu einer großen Familie mit vier Kindern, zwölf Enkelkinder und acht Urenkeln wurde. Nach einigen Zwischenstationen fand die Familie Duscha in Leipzig ihr endgültiges Zuhause. Im August dieses Jahres konnte Max und Anni das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. Schon ab 1965 besuchte die Familie Duscha regelmäßig die Verwandten in Ostpreußen. Nach der Wende gab es für Max Duscha kein geruhsames Rentnerleben. Endlich konnte sich auch die in Sachsen lebenden Vertriebenen zur ihrer Heimat bekennen und sich organisieren. Max Duscha setzte sich mit aller Kraft für den Aufbau der landsmannschaftlichen Vereinigungen in Sachsen ein und nahm Kontakt zur Heimatkreisgemeinschaft Osterode auf, wo er in den Kreistag und den Kreisausschuss gewählt wurde. Max Duscha gehörte zu den Gründungsmitgliedern des BdV Kreisverbandes in Leipzig, den

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung auf Seite 18

Ostpreußen – Was ist das?

Hamburg – Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Broschüre „Ostpreußen – Was ist das?“ auf Grund der großen Nachfrage neu drucken lassen. Die Broschüren werden gegen eine Schutzgebühr von 0,50 Euro pro Exemplar zuzüglich Verpackung und Versand abgegeben. Bei Bestellungen ab 50 Exemplaren liegt der Preis bei 0,40 Euro pro Broschüre und bei Bestellungen ab 100 Exemplaren bei 0,30 Euro pro Broschüre.

Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer-Rupprecht, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400819, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2010

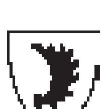
6./7. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont
23./25. April: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont
24./25. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Allenstein
21./24. Mai: Ostpreußisches Musikwochenende in Bad Pyrmont
26. Juni: Deutsches Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen in Allenstein
24.–26. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
11.–17. Oktober: 56. Werkwoche in Bad Pyrmont
29.–31. Oktober: Seminar über Agnes Miegel in Bad Pyrmont
6./7. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont
8.–12. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080. Auf einzelne Veranstaltungen wird hingewiesen. Änderungen bleiben vorbehalten.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 9. Januar, 20.15 Uhr, RBB: Damals in Ostpreußen.
Sonnabend, 9. Januar, 21.10 Uhr, n-tv: Hitlers Berlin.
Sonnabend, 9. Januar, 22.05 Uhr, RBB: Taxi nach Königsberg.
Sonnabend, 9. Januar, 22.35 Uhr, RBB: Die neuen Trakehner.
Sonnabend, 9. Januar, 23.05 Uhr, RBB: Ostpreußen und Masuren.
Sonntag, 10. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat.
Sonntag, 10. Januar, 22.10 Uhr, Arte: Die Fabrik der Spione.
Mittwoch, 13. Januar, 18.30 Uhr, Phoenix: Deutsche Kolonien (2/3).
Mittwoch, 13. Januar, 20.15 Uhr, Arte: The War.
Donnerstag, 14. Januar, 18.30 Uhr, Phoenix: Deutsche Kolonien (3/3).
Freitag, 15. Januar, 20.15 Uhr, RTL II: Schindlers Liste

Anzeigen



Die Erinnerung ist das einzige Paradies aus dem wir nicht vertrieben werden können. (Jean Paul)

Nach einem langen, abwechslungsreichen und erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel nach schwerer Krankheit gestorben.

Dr. Alfred van Setten

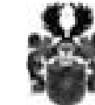
Dipl.-Landwirt, Generalkonsul a.D.

* 25. 3. 1929 Königsberg/Pr. † 15. 12. 2009 Kiel

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Gerrit van Setten und Jaana van Setten, geb. Aro
Julia, Jose, Jenna
Dr. Gysbert van Setten
und Lujza van Setten, geb. Púchy
Mercedes, Isabella, Paloma
Dr. Marianne Schmidt und
Johannes Szymzack-Schmidt
Dr. Dirk-M. Schmidt-Herholtz und
Dr. Judith Herholtz
Dr. Herbert B. Schmidt und
Ruth Schmidt-Niemack

Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, dem 29. Dezember 2009, in der Stephanus-Kirche, in Kiel-Elmschenhagen statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende zu Gunsten des „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ auf das Konto Nr. 3 222 999 bei der Commerzbank Kassel, BLZ 520 400 21, Kennwort: „Beerdigung van Setten“.

Zur Erinnerung an einen ganz treuen, seine Heimat sehr liebenden Ostpreußen



Erhard Erwin Sommerey

* 31. Oktober 1928 in Duneyken/Treuburg, Ostpreußen
† 7. Januar 2009

Alles kann der Mensch vergessen
ob es leicht war oder schwer,
doch ein Herz, das man geliebt hat,
vergisst man nimmer mehr.

Deine Ingrid

Habichtstraße 6 D, 13505 Berlin, Telefon 0 30 / 43 16 901.

Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens verlor durch Tod im Jahre 2009 folgende Ritterbrüder

Rechtsritter

Christian Unterberger

geb. 10. 5. 1925 in Klein Rödersdorf, Kr. Heiligenbeil/Ostpreußen
verstorben 23. 2. 2009

Ehrenritter

Dr. Ing. Robert Noah

geb. 24. 10. 1922 in Kerkutwethen/Memelland
verstorben 29. 3. 2009

Die Ritterbrüder haben sich um die Arbeit des Ordens und der Genossenschaft verdient gemacht.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Adalbert Freiherr v. Rosenberg
Kommendator



Dort wo die Sonne steigt, da ist mein Heimatland.

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden ist meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante sanft entschlafen.

Meta Amanda Lippke-Lange

* 5. Januar 1935 Budwischken/Oberndorf Krs. Gerdauen/Ostpreussen
† 26. Dezember 2009 Solingen

In liebevoller Erinnerung:
Ferdinand Lange Lindenau
mit Kindern und Kreis Gerdauen
Enkelkindern

42657 Solingen, Helsinkistraße 31

Die Trauerfeier hat im engsten Kreise stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Tante

Gertrud Heeren

geb. Bernatzki

* 8. Dezember 1910 Willenberg/Ostpreußen
† 17. November 2009

Sie gab uns 1945 eine neue Heimat.

Helene (Lilli) Bolze, geb. Bernatzki, und Kinder
Nuria Johst, geb. Tennstedt, und Kinder

Traueranschrift: Helene Bolze, Jahnstraße 58, 26725 Emden.

Meine Zeit steht in Deinen Händen. Psalm 31,16

Gisela Lawin

* 23. 9. 1921 Königsberg – Juditten
† 23. 12. 2009 Düsseldorf

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Thomas Lawin
Brigitte Junker-Lawin
mit Timo
und Angehörige

58097 Hagen, Brucknerstraße 8

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 18. Januar 2010, um 11.30 Uhr in der Hauskapelle des Bestattungshauses Frankenheim, Münsterstraße 75 in 40476 Düsseldorf, statt.



Edith Sliwka

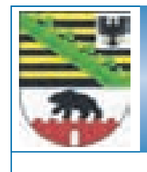
geb. Josupeit, verw. Romeikat
aus Ritterswalde, Kr. Schloßberg

* 5. 11. 1915 † 22. 12. 2009

Horst und Elke Romeikat
Limburger Straße 12
28259 Bremen

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

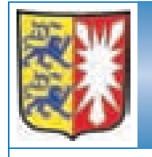
er seit 1992 als Vor-sitzender leitete, auch war er bis zuletzt Vorsitzender der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen und viele Jahre stellvertretender Vorsitzender des BdV Landesverbandes Sachsen / Schlesische Lausitz. Neben der Tätigkeit in den Verbänden lag ihm die Pflege des heimatlichen Kulturgutes besonders am Herzen, und so war er auch Gründungsmitglied des Leipziger Chores „Lied der Hei-mat“, der bei vielen Veranstaltungen mit niveauvollen Programmen erfreute. Mit Dankbarkeit erinnern sich die Chormitglieder gern an die Chorreisen in die Heimat, die Max Duscha organisierte; zu den Sommerfesten der deutschen Minderheit in Hohenstein, zu Auftritten im Königsberger Gebiet und in Schlesien. Immer waren diese Reisen auch mit humanitärer Hilfe verbunden. „Der große Versöhner“, so wurde Max Duscha in einem Bericht der Leipziger Volkszeitung genannt, und das zurecht. Mit großen Engagement setzte er sich immer für gute freundschaftliche Beziehungen zu den polnischen Nachbarn ein, pflegte den Kontakt zu den dort lebenden Landsleuten und auch zu den polnischen Behör-den seines Heimatkreises, war oft zu wichtigen Ereignissen und Tagungen in Osterode und Allenstein eingeladen. 1998 wurde Max Duscha vom Sächsischen Staatsminister des Innern zum Mitglied des „Beirates für Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler“ berufen. Für seine aufopferungsvolle ehrenamtliche Arbeit wurde Max Duscha mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit der Silbernen Ehrennadel und dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmann-schaft Ostpreußen. Bei allen sei-nen Aktivitäten fand er bei seiner Frau Anni und der Familie die volle Unterstützung. Sein Ausspruch anlässlich eines Interviews, „Wir sind die besseren Diplomaten, wir kommen mit den Menschen zusammen“ fand in mehreren Berichten seinen Nachklang. Bis zum letzten Tag seines Lebens hat sich Max Duscha für das Wohl seiner Landsleute eingesetzt und für das Fort-bestehen der Schicksalsgemein-schaft gekämpft. In einer bewe-genden Trauerfeier am 22. Dezember 2009 nahmen mit der Fami-lie viele Landsleute und Freunde, Mitglieder des frühern BdV-Landesvorstandes Dresden und der Landesvorstandes Sachsen sowie Mitglieder des Leipziger Stadtrates Abschied von Max Duscha. Seine Landsleute und Mitstreiter werden ihn sehr vermissen und sein Andenken in ihren Herzen bewahren. Irene Scharrer



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Donnerstag, 14. Januar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Bestehornhaus“, Aschersleben, zur Buchlesung in der Bibliothek. – Mittwoch, 20. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Aschersleben.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Landesgruppe – Sonntag, 17. Januar, 10 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Preußentag“ im Haus der Heimat, Kiel. Aus einem bunten Strauß an Themen stechen zwei Vorträge besonders hervor: „Die humanitäre Bilanz Preußens – ein Vorbild für die Welt“ von Edmund Ferner, und „Danzig, einst und heute in Bildern“ von H.-J. Kämpfert.

Bad Schwartau – Mittwoch, 13. Januar, 17 Uhr, Fleckessen im Jugendfreizeitheim.

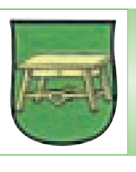
Kiel – Donnerstag, 21. Januar, 15 Uhr, Treffen der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft im Haus der Heimat. Thema: „Das menschliche Antlitz im Wandel der Zeit“. Wenn Sie noch Kinder- oder Jugendbilder „gerettet“ haben, bringen Sie die doch mit.

Neumünster – Mittwoch, 13. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant am Kantplatz. Horst Lessing hält einen Diavortrag: „Ein Bild der DDR – mit meinen Augen gesehen. 1986 bis 1988“.

Pinneberg – 23. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gemeindehaus der Lutherkirchengemeinde, Kirchhofsweg 53 A. Pastor Pusch hält einen Vortrag: „Israel – Reisebericht mit Dias“. Gäste sind herzlich willkommen.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Martin Heyser, Telefon, Billungstraße 29, 26614 Soltau, Telefon (05191) 978932, E-Mail: mheyser@gmx.de. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 978932, Billungstraße 29, 29614 Soltau.

Pfarrer. i. R. Kurt Mielke gestorben – Die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) trauert um Pfarrer i. R. Kurt Mielke, der nach langem Leiden am 28. Dezember 2009 in Porta Westfalica gestorben ist. Kurt Mielke wurde am 17. April 1939 in Insterburg / Ostpreußen geboren. Da seine Mutter nach seiner Geburt verstarb, wuchs er bei seiner Tante, der Schwester seines Vaters, die er liebevoll „Muttchen“ nannte, in Schloßbach (Pillupönen), Kreis Ebenrode, auf. Mit fünf Jahren mußte er mit seinem „Muttchen“ auf die Flucht gehen. Er gelangte nach Brandenburg, wo er die kirchliche Laufbahn einschlug und als Pastor tätig war. Von 1980 bis 2006, also über ein Vierteljahrhundert, wirkte er als Geistlicher in der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) e. V. mit. Seinem geistlichen Auftrag wurde er in unserer Gemeinschaft in vorbildlichster Weise gerecht - so als Pastor bei unseren Gottesdiensten während unserer Kreistreffen am Sonnabend, als Überbringer des geistlichen Wortes während der Feierstunden am Sonntag, als Sprecher am Denkmal auf dem Winsener Friedhof und nicht zuletzt im Verlauf unserer Ostpreußenfahrten, so unter anderem bei der Einweihung des Denkmals in Schloßbach am 24. September 1994. Seine Predigten und Worte hatten Gehalt und Gewicht. 26 Jahre lang gab er unseren Heimatbriefen mit seinem Geleit- bzw. Grußwort den geistlichen Auftakt. In seinem letzten Grußwort 2006 ging er von dem Kirchenlied der Eleonore Fürstin Reuß aus, das zu den stimmungsvollsten des protestantischen Liedgutes gehört: Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still mein Herz, in Gottes treue Hände leg ich nun Freud und Schmerz. Die Kreisgemeinschaft verliert einen treuen Landsmann, einen treuen Diener am Wort Gottes und einen wertvollen Menschen. Wir trauern um einen Treuen der Treuesten und versichern, sein Andenken stets in Ehren zu halten. Dr. Hans-Joachim Mohr / Günther Papke





HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Neuntägige Ostpreußenreise der Stadtgemeinschaft Zinten 2010 – Wir besuchen Zinten am 5. Tag der Reise! Wer kommt mit? Erbitten umgehende Anmeldung bei: Stadtvertreterin: Viola Reyentanz Großenhainer Straße 5, 04932 Hirschfeld, Telefon (035343) 433 und Fax (035343) 61480, E-Mail reyvio@web.de, oder Stadtvertreter: Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, Telefon (04102) 61315, Fax (04102) 697794. E-Mail: M.S.Dreher@t-online.de Die vorgesehen Stationen: Besuch der Frischen Nehrung, Oberländischer Kanal, Frauenburg, Kreis Heiligenbeil, polnischer Teil mit den Orten Eisenberg, Lichtenfeld, Tiefensee etc. und russischer Teil mit Heiligenbei, Rosenberg, Bladiau, Ludwigsort, Brandenburg und natürlich Zinten, dann Königsberg, und den Städten Thorn, Posen. Das Programm: 1. Tag: Anreise von Itzehoe über Hamburg (ZOB), Michendorf nach Schneidemühl in Polen. 2. Tag: Nach dem Frühstück geht die Reise weiter durch Pommern: Schlochau, Konitz, Pr. Stargard, Tiegenhof auf die Frische Nehrung nach Kahlberg – Aufenthalt – am Spätnachmittag Weiterfahrt durch Elbing nach Frauenburg. 3. Tag: Nach einem gemeinsamen Spaziergang zum Gedenkstein für die Opfer der Flucht über das Frische Haff beginnt die Rundfahrt durch den südlichen Teil des Kreises Heiligenbeil. Ziele: Eisenberg, Lichtenfeld, Tiefensee, Eichholz. 4. Tag: Nach dem Frühstück verlassen wir Frauenburg und fahren durch Braunsberg zur polnisch / russischen Grenze Grunau / Heiligenbeil. Rundfahrt durch Heiligenbeil / Rosenberg und Weiterfahrt nach Königsberg. Nach einer Stadtrundfahrt durch die ehemalige Hauptstadt Ostpreußens Fahrt zum Hotel. 5. Tag: Rundfahrt durch den nördlichen Teil des Kreises Heiligenbeil: Ziel Zinten! 6. Tag: Zur freien Verfügung. 7. Tag: Nach dem Frühstück verlassen wir Königsberg und fahren über den Grenzübergang Heiligenbeil / Grunau nach Hirschfeld. Hier beginnt unsere Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal bis Buchwald. Erleben Sie auf dieser rund zweistündigen Fahrt vier geneigte Ebenen, auf dieser wohl schönsten Strecke des Kanals. Weiterfahrt vorbei an Osterode nach Thorn, einer sehr schönen, alten Stadt. 8. Tag: Nach einer Stadtführung Thorn, auch Königin der Weichsel genannt, verlassen wir gegen Mittag Thorn und fahren durch Hohensalza, Gnesen nach Posen. Auf Wunsch eine kleine Stadtführung in Posen. 9. Tag: Posen – von dort Heimreise. Termin: 27. April bis 5. Mai 2010, Fahrpreis: pro Person: 744 Euro, plus Visagebühr: zur Zeit 55 Euro. Einzelzimmerzuschlag: 137 Euro. Mindestbeteiligung: 25 Personen. Leistungen: Fahrt im modernen Fernreiseomnibus, acht Hotelübernachtungen mit Halbpension, Rundfahrten laut obigem Programm, Gebühren Polen / Russland, Schiffsfahrt Oberländischer Kanal, Stadtführungen Königsberg, Thorn und Posen, deutsch sprechende Reiseleitung und Betreuung im Königsberger Gebiet, Hotelregistrierungsgebühren, Visabeschaffung, Reisebegleitung. Planung, Organisation, Reisebetreuung, Reiseleitung erfolgen durch das Ehepaar Gudrun und Bernd Schmidt (aus Plössen, Kirchspiel Zinten-Land).

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen“. Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land“ (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfaßt ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen“ – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen“ von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfaßt 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens zehn Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt. *Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer-Rupprecht, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400819, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de*

HEILSBERG

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon und Fax (02234) 71906, Am Clarenhof 18, 50859 Köln.

Busreise der Roggenhausener in die Heimat – Vom 24. Juli bis 1. August 2010 planen die Roggenhausener eine Busreise durch die Heimat. Stationen und Höhepunkte der Reise: Gnesen, Heilsberg, Schiffsfahrt durch Masuren, Besuch des Klosters „Heilige Linde“, Heilige Messe in Roggenhausen mit dem dort ansässigen Pfarrer, Pilgerweg zum Kloster Springborn, Braunsberg, Frauenburg, Schiffsfahrt über das Haff nach Kahlberg, Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal, Besuch der Marienburg, eine Stadtführung in Danzig bildet den Abschluss dieser Rundreise. Interessierte melden sich bitte bei: Doris und Hans-Joachim Wenig, Hamsterbreite 25, 39120 Magdeburg, Telefon (0391) 6214869.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Wir gratulieren ...
Fortsetzung auf Seite 20

Brauch, Lonny, geb. **Stolz**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 12, 97072 Würzburg, am 15. Januar

Buttgereit, Herbert, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Blinde Koppel 1, 21493 Schwarzenbek, am 13. Januar

Conzen, Elfriede, geb. **Sprenger**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Max-Planck-Straße 21, 42697 Solingen, am 11. Januar

Frank, Lydia, geb. **Rostek**, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kurt-Schumacher-Ring 70, 51377 Leverkusen, am 7. Januar

Godau, Grete, geb. **David**, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Wickenburgstraße 25, 45147 Essen, am 12. Januar

Gödecke, Gerda, geb. **Nötzel**, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Peenestraße 3, 22547 Hamburg, am 13. Januar

Hasselberg, Leo, aus Rossen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Techentiner Straße 8, 19288 Ludwigslust, am 9. Januar

Jubelt, Ruth, geb. **Krüger**, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt Friedrich-Trütschler-Straße 14, 07987 Mohlsdorf, am 5. Januar

Kahl, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Basaltweg 4, 22395 Hamburg, am 15. Januar

Kannenberg, Heinz, aus Rauschen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 51, 45891 Gelsenkirchen, am 17. Januar

Kauer, Gertrud, aus Fleming/Rössel, jetzt Krebsaueler Straße 54, 53797 Lohmar, am 10. Januar

Kirner, Magdalene, geb. **Ryck**, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Nimrodstraße 61, 82110 Germering, am 14. Januar

Koschorrek, Horst, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Stralsunder Straße 35, 46483 Wesel, am 14. Januar

Kreutzer, Klaus, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hellendorfer Straße 1, 30900 Wedemark 1, am 11. Januar

Krüger, Gerda, geb. **Koriath**, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Felix-Reuter-Straße 20, 27474 Cuxhaven, am 1. Januar

Kurschat, Klaus, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Mondrauteweg 6, 78467 Konstanz, am 12. Januar

Laschat, Helga, geb. **Scheffler**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt An der Beeke 2, 30938 Burgwedel, am 12. Januar

Lechleiter, Irmgard, geb. **Wlotzki**, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Karl-Legien-Straße 29, 58456 Witten, am 1. Januar

Lenz, Brigitte, geb. **Link**, aus Neukuren, Kreis Samland, jetzt Am Geist 14, 40885 Ratingen, am 12. Januar

Lindemann, Lothar, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bürgermeister-Ohlendorf-Weg 30, 31515 Wunstorf, am 16. Januar

Lukas, Hedwig, geb. **Brosda**, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stormstraße 4, 45897 Gelsenkirchen, am 12. Januar

Martens, Gerda, geb. **Hoffmann**, aus Tapiau, Gartenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Moltkestraße 15, 24768 Rendsburg, am 13. Januar

Meier, Christel, geb. **Wischnewski**, aus Neidenburg, Soldauer Straße, jetzt Sofioter Straße 1/74, 99091 Erfurt, am 26. Dezember

Möller, Hannelore, geb. **Serrek**, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Küsterfeld 12, 31683 Obernkirchen, am 14. Januar

Müller, Werner, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Göhner-Straße 16, 75365 Calw, am 13. Januar

Papajewski, Heinz, aus Braynick, Alfredshausen, Kreis Neidenburg, jetzt Farrelweg 14, 30916 Isernhagen, am 14. Januar

Pidun, Willy, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vorkamp 28, 22457 Hamburg, am 11. Januar

Sanden, Helmut, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt OT Bobersen, Gartenstraße 17, 01619 Röderau, am 11. Januar

Sauerteig, Ilse, geb. **Braeuer**, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 23, 14471 Potsdam, am 11. Januar

Schellhase, Angelika, geb. **Hübner**, aus Prostken, Hauptstraße 13, Kreis Lyck, jetzt Mergelteichstraße 41, Hermann Kerner Haus, 44225 Dortmund, am 17. Januar

Schröder, Walli, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Borlefzener Kirchweg 79, 32602 Vlotho, am 14. Januar

Schütte, Irma, geb. **Schulz**, aus Wartenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Hagweg 3, 74906 Bad Rappenau, am 17. Januar

Schulz, Hans-Jürgen, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hassberg, Am Binnensee 4a, 24321 Hohwacht, am 13. Januar

Schiweck, Hildegard, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 37, 37130 Gleichen-Reinhausen, am 10. Januar

Simshauser, Waltraud, geb. **Springwald**, aus Lyck, Blücherstraße 16, jetzt Von-Vincke-Straße 7, 59071 Hamm, am 17. Januar

Strasdeit, Heinz, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Surwisch 9, 27628 Sandstedt, am 17. Januar

Taucher, Ursula, geb. **Mattulat**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 11, 93413 Cham, am 15. Januar

Vent, Annilore, geb. **Schiffke**, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Unterm Ettersberg 5, 99427 Weimar, am 12. Januar

Volker, Alfred, aus Preußisch-Holland, jetzt Birkenwaldstraße 34, 70191 Stuttgart, 16. Januar

Vollendorf, Elisabeth, geb. **Sobotta**, aus Lippau, Kreis Neidenburg, jetzt Heinrich-Wenke-Straße 65, 44137 Dortmund, am 16. Januar

Wegner, Erika, geb. **Kamp**, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Achtern de Höf 9, 25474 Ellerbek, am 14. Januar

Willutzki, Gotthilf, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, und Treuburg, jetzt Rudolf-Königer-Straße 29, 27753 Delmenhorst, am 15. Januar



Stamer, Erich, aus Herzogtum Lauenburg, und Frau Ursula, geb. **Bialluch**, aus Schrengen, Kreis Rastenburg, jetzt Dörpstraat 9, 23898 Wentorf AS, am 10. Dezember

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 18



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

Gräberbeauftragter Willutzki 80 Jahre alt – Gotthilf Willutzki, der in Rudolf-Königer-Straße 29, 27753 Delmenhorst, wohnt, vollendet am 15.1.2010 sein 80. Lebensjahr. Kreisvertreter Gerd Bandilla gratulierte ihm mit folgenden Worten: Lieber Gotthilf! Am 15. Januar 2010 vollendest Du Dein 80. Lebensjahr. Zu diesem runden Geburtstag gratuliere ich Dir namens der Kreisgemeinschaft Lyck und auch im eigenen Namen ganz herzlich. Ich wünsche Dir für die Zukunft alles Gute, insbesondere beste Gesundheit, damit Du noch viele Jahre in unsere ostpreußische Heimat fahren kannst. Lieber Gotthilf, Du bist unser Beauftragter für die Gräberfürsorge. Als solcher hast Du große Verdienste um die Soldatenfriedhöfe, aber auch um die zivilen Friedhöfe im Kreis Lyck. Neben Deiner Arbeit im Kreis Lyck warst Du auch im Kreis Sensburg tätig. Für Deine Verdienste wurdest Du mit der Bundesverdienst-Medaille, der Theodor-Heuß-Medaille des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Ganz nebenbei bist Du auch seit 1992 Ortsvertreter Deines Heimatdorfes Plötzendorf. Lieber Gotthilf, für alles, was Du für unsere Heimat getan hast, sage ich Dir bei dieser Gelegenheit ein herzliches Dankeschön und verbleibe mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit.



NEIDENBURG

Kreisvertreter: Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 46459 Rees-Haldern, Tel. / Fax (02850) 1017.

Klassentreffen in Bad Pyrmont – Seit vielen Jahren hatte Erika Bohne zu diesem Treffen eingeladen, und zwar immer ins Ostheim in Bad Pyrmont. Es war ein Treffen ehemaliger Klassenkameraden und Freunde, von Älteren und Jüngeren der Neidenburger Schule; der Mädchenschule, die dann aufgelöst wurde und des Gymnasiums. Nun hatte Erika es abgegeben, weil ihr die ganze Organisation zu viel geworden war. Sie gab es weiter an Hermann Janke und Horst Weichler. Vom 11. bis 13. Mai 2009 trafen wir uns wieder dort. Es waren herrliche Tage des Wiedersehens mit vielen Gesprächen und sehr interessanten Ausflügen in die nähere Umgebung. Die 18 Personen hatten nicht nur an einer schönen Weserschiffsfahrt, sondern unter anderem auch bei der Besichtigung der Stadt Münchhausens (Bodenwerder) und den Erzählungen über die vielen Geschichten mit den nicht so ganz ernsthaften Ideen dieses weit bekannten Mannes ihre Freude. Später konnte man noch drei neue Gäste begrüßen, die sicher viel zur guten Unterhaltung beitrugen. Wer sich gerne an die Heimat erinnert, kann sich für die Teilnahme vom 17. bis 19. Mai 2010 bei Hermann Janke, Werraweg 49, 33689 Bielefeld, Telefon (05205) 3630, anmelden.

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Astronom und Wahl-Altpreuße

Zum Gedenken an Professor Felix Schmeidler

Am Morgen des 29. Oktober 2008, neun Tage nach seinem 88. Geburtstag, wachte Felix Schmeidler, Doktor der Naturwissenschaften und Professor für Astronomie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, nicht mehr auf. Bis zuletzt hatte er an seinem Schreibtisch in München-Bogenhausen gearbeitet. Der wissenschaftliche Zweig der Ost- und Westpreußischen Kulturarbeit in Bayern hat ein Urgestein verloren. Über drei Jahrzehnte hat er diesen Bereich geprägt.

Felix Schmeidler wurde am 20. Oktober 1920 in Leipzig als Sohn des Universitätsprofessors für Mittelalterliche Geschichte, Dr. Bernhard Schmeidler (1879–1959), geboren. Obwohl Felix Schmeidler sich für eine naturwissenschaftliche, die astronomische Laufbahn entschied, lag ihm das vom Vater ererbte Interesse an der Geschichte im Blut und so konnte er beides in einer überaus geglückten Symbiose vereinen. Bereits 1921 wurde Bernhard Schmeidler nach Erlangen berufen, wo der Sohn aufwuchs, die Schule besuchte und der dort starken evangelisch-reformierten Gemeinde angehörte. Wegen einer in einer Vorlesung angebrachten Kritik an einer Hitler-Rede in Erlangen wurde der Vater 1936 vorzeitig in den Ruhestand versetzt und zog mit der Familie nach München, wo der Sohn die Schuljahre bis zum Abitur im März 1938 am Max-Gymnasium verbrachte. Wegen einer später völlig ausgeheilten Lungentuberkulose brauchte er nicht zum Militär, sondern begann gleich mit dem Studium der Fächer Astronomie, Mathematik, Physik und Meteorologie an der Ludwig-Maximilians-Universität, der er seine ganze akademische Karriere und sein Leben lang verbunden blieb. In der Astronomie war er von Anfang an nicht nur lernend, sondern auch forschend – mit intensiven Sternbeobachtungen – tätig. Bereits 1941, also mit 21 Jahren, wurde er zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert. Anschließend arbeitete er zunächst als Hilfsrechner, dann als Assistent an der Sternwarte in München-Bogenhausen, wobei die praktische Beobachtung aufgrund von Bombenangriffen, die auch die Sternwarte trafen, im Juli 1944 bis ins Jahr 1946 nicht möglich war.

Seines Vaters Kritik an Hitler brachte ihn nach München

Im Jahr 1950 habilitierte er sich mit einer Schrift über eine dynamische Theorie der Sonnenatmosphäre. Weg aus München führten Felix Schmeidler nur Gastvorlesungen in Cambridge 1950/51, ein zweijähriger Forschungsaufenthalt in Australien sowie astronomische Expeditionen in die Sahara, nach Italien und Kanada. Im Jahr 1958 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt; diese Funktion übte er bis zu seinem Tod aus. 1965 heiratete er Marion, geborene Pampe. Sie haben eine Tochter und ein Sohn, beide im Bereich Mathematik und Informatik tätig.

Nach der Pensionierung widmete er sich verstärkt allgemein wissenschaftshistorischen und speziell astronomie-geschichtlichen Themen. Insbesondere arbeitete er bis zuletzt für die Copernicus-Forschungsstelle am Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität. Zeitlebens hat er sich auch für die öffentliche Verbreitung seiner Wissenschaft und die Belange der Amateur-Astronomen eingesetzt.

Bis zuletzt war er für die Copernicus-Forschungsstelle tätig

Vor diesem Hintergrund war es kein Wunder, dass der Gründer der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Heinz Radke, auf Felix Schmeidler aufmerksam geworden war und ihn für die Mitarbeit in der Stiftung hatte gewinnen können. Von Beginn der Stiftung im Jahr 1971 an bis zu seinem Tode war Felix Schmeidler Mitglied des Kuratoriums. Im Jahr 1981 veranlasste die Stiftung die Gründung der „Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Literatur und Kunst“, die die Tradition der von 1924 bis 1945 in Königsberg in Preußen wirkenden „Königsberger Gelehrten Gesellschaft“ fortsetzt. Felix Schmeidler wurde Erster Vorsitzender und blieb es auch bis zu seinem Tod. Er hat bis zu einem Herzanfall im Frühjahr 2007 die Jahrestagungen organisiert und selbst durch begeisternde Vorträge maßgeblich mitgestaltet.

Im Herbst 2006 sprach er über „Carl Gustav Jacobi und die Himmelsmechanik“. Dem großen Mathematiker Jacobi (1804–1851) hatte die heutige Immanuel-Kant-Universität im Jahr 2005 – im Zusammenhang mit der 750-Jahrfeier Königsbergs – eine Tagung zum 200. Geburtstag gewidmet, und dadurch war das Thema auch für die Altpreußische Gesellschaft aktuell. Auch die beiden neuesten Bände der von Heinz Radke begründeten „Acta Borussica“ erschienen als Organ der Altpreußischen Gesellschaft unter seiner Federführung.

Auf Anregung des damaligen Präsidenten der Ludwig-Maximilians-Universität Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Nikolaus Lobkowitz wurde im Jahr 1982 die „Arbeitsgemeinschaft für Ost- und Westpreußische Landeskunde“ als Einrichtung der Universität gegründet. Erster Vorsitzender war der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Helmut Motekat (1919–1996), der 1994 aus Gesundheitsgründen sein Amt an den Mathematiker Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Rudolf Fritsch abgab.

Von der Gründung an wirkte Felix Schmeidler als Zweiter Vorsitzender und Schriftführer in der Arbeitsgemeinschaft bis zu seinem Tode mit, wiederum mit vielen ein großes Publikum ansprechenden Vorträgen, vor allem zur Geschichte der Astronomie und der Astronomie in Ost- und Westpreußen.

Mit institutioneller Förderung des Freistaates Bayern, der die Patenschaft sowohl über die Sudetendeutsche Volksgruppe als auch über die Ostpreußen übernommen hat, konnte dagegen 1989 ein Institut für Ost- und Westpreußische Landeskunde als eingetragener Verein gegründet werden, das ein Jahrzehnt lang fruchtbare Arbeit leistete. Gründungsvorsitzender war der Osteuropa-historiker Prof. Dr. Gerhard Grimm (1929–2007); Felix Schmeidler war Zweiter Vorsitzender und ab 1998 Nachfolger von Gerhard Grimm.

Zeitlebens arbeitete er für die Bewahrung Ostdeutscher Kultur

Dass sich ein international anerkannter Wissenschaftler des Ranges von Felix Schmeidler ohne familiäre Bindung nach Preußen so für die Bewahrung des kulturellen Erbes Ost- und Westpreußens einsetzte, Verdient große Bewunderung. Seine wissenschaftliche Tätigkeit wurde belohnt unter anderem mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt Königsberg in Bayern, der Verleihung der silbernen Medaille der Universität Helsinki und der Copernicus-Medaille des Kuratoriums „Der Mensch und der Weltraum“. Der kleine Planet „1992 ST 17“ bewegt sich seit dem Jahr 2006 mit dem Namen „Schmeidler“ um die Sonne; die Namensverleihung erfolgte durch die Internationale Astronomische Union. Felix Schmeidler erhielt den Kulturpreis der Landsmannschaft Westpreußen, die silberne und die goldene Ehrennadel sowie den Goldenen Albertus der Ost- und Westpreußenstiftung und war Träger des Ehrenschildes „Deutschordensland“. Sein Andenken wird bewahrt.

Rudolf Fritsch

»BernStein« in Florida

Zehntes Ostpreußentreffen in Cape Coral bei Fort Myers

Wie immer, wenn sich Ostpreussen treffen, erfährt man von Schicksalen, im Krieg und danach, die Ihresgleichen suchen. Schließlich hat man noch den Mut aufgebracht, in die Vereinigten Staaten auszuwandern. Dort gab es gleich nach dem Krieg keine „gebratenen Tauben“, aber eine Chance etwas aufzubauen, und die fleißigen Preußen haben sie genutzt.

Heute sind die meisten längst im Ruhestand und genießen, was sie sich hier geschaffen haben. Muttersprache und Lieder sind auch nach all den Jahrzehnten nicht vergessen. Dabei ist die Organisation der Treffen sehr locker. Manya Delony (geborene Schilla aus Neidenburg) hatte vor zehn Jahren zusammen mit Hiltrud Webber (aus Domnau) spontan die Idee, die Ostpreussen, die man selbst oder über Freunde kennengelernt hatte, zu einer Zusammenkunft einzuladen. Die Einladungen wurden begeistert angenommen. Bisher gab es kein aufwendiges Programme man plachanderte, sang Lieder und genoss vor allem die ostpreußische Küche, die ansonsten dort nicht zu kriegen war. Zum zehnten Treffen, an dem Bernd Krutzinna dabei sein durfte, gab es Königsberger Klopse mit Kartoffeln und Gemüse und einer sehr leckeren Soße. An Kapern hatte der Koch,

Heimat: Ein Wort steht für Verbundenheit

der sehr für das gute Essen gelobt wurde, nicht gespart. Viele Teilnehmer brachten Kuchen mit, alles nach bester deutscher Hausfrauenart. Der Bäckermeister Herbert Waschull aus Rosenheid Kreis Lyck brachte etwas Besonderes mit, er schuf eine echte Sahnetorte mit ostpreußischem Wappen und Aufschrift.

Besonderer Höhepunkt war aber der Auftritt von Bernd Krutzinna (BernStein), der mit seinen Darbietungen mehr als nur Heimatgefühl transportierte. Seine Lieder, die in der Bundesrepublik Deutschland viele Freunde gefunden haben, kamen auch in Florida gut an und trugen zu einer fröhlichen, manchmal auch wehmütigen Stimmung bei. Oft wurde kräftig mitgesungen. Man konnte spüren, wie sehr die Musik eine Herzensverbindung zur Heimat sein kann. In den Gesprächen mit Teilnehmern des Treffens über ihr Schicksal und ihren Neuanfang in den USA, merkte man schnell: Ostpreußen ist dabei stets – trotz aller bitteren Erlebnisse – ein Quell seliger Erinnerungen. Es schafft über Kontinente stets eine freundliche Verbundenheit. Lebenspartner der Ostpreußen – selbst wenn sie aus den USA stammen – bringen sich oft mit ganzem Herzen in die Sache der Heimat ein. Selbst eine Amerikanerin, die kein Deutsch spricht, genoß dieses – und jedes davor – Treffen in vollen Zügen. *B.Kz.*

Bernd Krutzinna und Manya Delony: Ein neuer Anfang in der Ferne Bild: privat

Kein Weg ist ihr zu steinig

Eine gebürtige Berlinerin im Dienste Ost- und Westpreußens

In diesen Tagen vollendet Dorothee Radke ihr 80. Lebensjahr. Ganze 40 Jahre davon widmete sie in herausragender Weise und mit großem persönlichem, ehrenamtlichem Einsatz der Vertriebenenarbeit und der Bewahrung des Kulturguts der Ost- und Westpreußen.

In den Jahrzehnten ihres unermüdlichen Einsatzes und gelegentlich notwendigen Kampfes für die Sache der Heimatvertriebenen war Dorothee Radke kein Weg zu steinig. Heute kann die Jubilarin auf ihr Lebenswerk zurückblicken. Vieles war ihr gelungen, aber auch viele ihrer anspruchsvollen Ziele konnte sie zu ihrem persönlichen Bedauern nicht verwirklichen. Die Mitgliederversammlung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V. wählte Frau Radke zu ihrem Ehrenmitglied.

Die gebürtige Berlinerin verschlug es während des Zweiten Weltkriegs von Berlin nach Kallies in Pommern, dem Geburtsort ihrer Mutter. Anfang 1945 kamen sie und ihrer Mutter durch die Flucht wieder zurück nach Berlin, wo sie den Einmarsch der Rote Armee und die Besetzung der kriegsverwüsteten Stadt mit allen damit verbundenen bitteren Lebensumständen erlebte.

Nach dem Abitur 1948 in Berlin-Charlottenburg besuchte sie die „Städtische Höhere Wirtschaftsschule“ in Berlin-Wilmersdorf. Danach arbeitete sie in der Presse- und Archiv-Abteilung der Berliner Bank AG.

Nach ihrem Studium der Zeitungswissenschaften und Literaturgeschichte an der Universität München promovierte sie 1957 zum Dr. phil. mit dem Thema „Der publizistische Kampf um die höhere Frauenbildung – von den Anfängen bis zur Zulassung der Frau zum Hochschulstudium“.

Im Jahr 1959 heiratete sie den 1999 verstorbenen, in Ostpreußen geborenen Historiker und Bundeswehroffizier, Dr. Heinz Radke (zwei Töchter). Seit 1969 lebt sie in Oberschleißheim bei München.



Dorothee Radke Bild: privat

Durch ihren Mann kam die Jubilarin vor 40 Jahren unmittelbar mit der Arbeit der Heimatvertriebenen in Kontakt. An seiner Seite engagierte sie sich von nun an in kollegialer Zusammenarbeit für die Anliegen der Ost- und Westpreußen, um deren Kulturerbe im Bewusst-

Viele Auszeichnungen für ihr Wirken

sein der Öffentlichkeit zu erhalten und weiter zu vermitteln.

Dorothee Radke war Mitinitiatorin und ist Gründungsmitglied der im Jahre 1971 gegründeten Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V. mit Sitz in Oberschleißheim bei München. Dieser Einrichtung als eine landsmannschaftliche Begegnungsstätte mit dem Haus der Ost- und Westpreußen, einem Archiv und der neuen Archivausstellung, einer umfangreichen Bibliothek und dem später errichteten „Mahnmal Flucht und Vertreibung“ widmete sie in den folgenden Jahrzehnten bis zum heutigen Tage ihre volle Schaffenskraft.

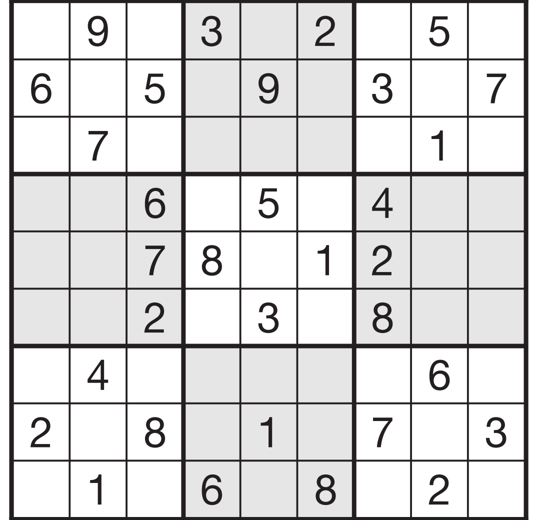
Große Verdienste erwarb sie sich darüber hinaus als Pressereferentin des BdV-Bayern, als Landesschriftführerin im Vorstand der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, als Autorin von Büchern, wissenschaftlichen Publikationen, in Zeitschriften und Schriftenreihen und Anthologien sowie als Redak-teurin beim Bayerischen Rundfunk und als Redakteurin und Mitgestalterin der „Acta Borussica“. Schließlich war Frau Radke Mitgestalterin einiger viel beachteter mobiler Ausstellungen in nah und fern über die Heimatgebiete.

Selbst mit dieser langen Aufzählung sind die ehrenamtlichen Positionen und Tätigkeiten der Jubilarin noch keineswegs erschöpft.

Für ihre ehrenamtlichen Leistungen zur Bewahrung des Kulturguts der Ost- Und Westpreußen wurde Dorothee Radke mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt. Sie ist Trägerin des Bundesverdienstkreuzes. 1980 wurde Frau Dr. Radke vom BdV für ihre hervorragenden Rundfunk- und Fernsehbeiträge im Bayerischen Rundfunk mit dem „Ersten Preis des Medienpreises der Heimatvertriebenen“ geehrt. Es folgten das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, die Goldene Ehrennadel der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V., das Ehrenzeichen der Landsmannschaft der Westpreußen (1989) und schließlich im Jahre 2007 die Bayerische Staatsmedaille für soziale Verdienste. *R. Krohn*

Früchte einbringen; rissig, uneben; Verfügung, Befehl; legendäres Wesen im Himalaja; ungünstig, nachteilig; Aufsehen, Skandal; elektr. Stromstärkemaß; Zauberwurzel; Laubbaum, Rüster; Besitz, Vermögen; oberägyptische Stadt; Senke im Gelände; ungebetener Gast; Teufel; Stil, Eleganz (franz.); Last-, Reittier der Wüste; Professorenstelle; flink, schnell; schweizerischer Sagenheld; chem. Element, Halbmetall; italienische Hauptstadt; Reserve; Wickelgewand der Inderin; Glücksspiel (Kzw.); germanische Gottheit; Gewichtseinheit; das Gemüt stärkend; männliches Pferd; also, folglich (lat.); Materialsplitter; Antike; Gesetzgeber der Israeliten im A. T.; Gartenblume; Bruder Kains; am Tagesende; Baustoff; Verbandmaterial; Frauenfigur aus „Fidelio“; Südfrucht; barsch, schroff; Anmut, Liebreiz; Germanenstamm; Nürnberger Dichter (Hans); Schilf, Röhricht; vor dem Erkanntwerden schützen; Krümmung, Kurve; südfrz. Stadt an der Rhone; stehendes Binnengewässer; arabisches Fürstentum; alte, derbe Schuhe (ugs.); nicht hungrig; Sitzmöbel für eine Person; poetisch: Insel; schlechte Angewohnheit; nordafrik. Mischvolkangehöriger; europäischer Staat; Winkelfunktion (Mathematik); ein Apostel; freundlich, nachsichtig; Fischfett; neblige Luft; ausgedehnt nach den Seiten; elektrotechnischer Begriff; Rauchfang, Schornstein; Asiat, Kaukasier; eine Zahl; gießen, schütten (Niederschlag); Göttertrank; Blütensaft; geometrische Figur; Ausgleich, Entschädigung; langschwänziger Papagei; ein Marder; Adelsprädikat; Himmelsrichtungsanzeiger (Kompass); Veranstaltung, Ereignis (engl.); aber, indessen; Friedensvogel; unbestimmt, ungewiss; Rasenpflanze; in der Tiefe; Herausgeber; dt. Schriftsteller (Eugen); Wasservogel; Firmenzeichen, Signet; Körnerfrucht; Einsteller, Steuergerät; Senkblei; Bewohner einer antiken Stadt; Abk. für Untergeschoss; Kfz-Zeichen Erfurt; Sultanat am Arabischen Meer; russische Stadt an der Oka; kleine Brücke; Geliebte des Zeus; österr. Komponist (Franz); drohendes Unheil; selbstsüchtiger Mensch

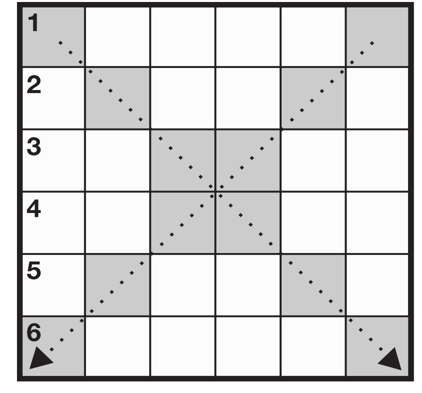
Sudoku



	9		3		2		5	
6		5		9		3		7
	7						1	
		6		5		4		
		7	8		1	2		
		2		3		8		
	4						6	
2		8		1		7		3
	1		6		8		2	

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



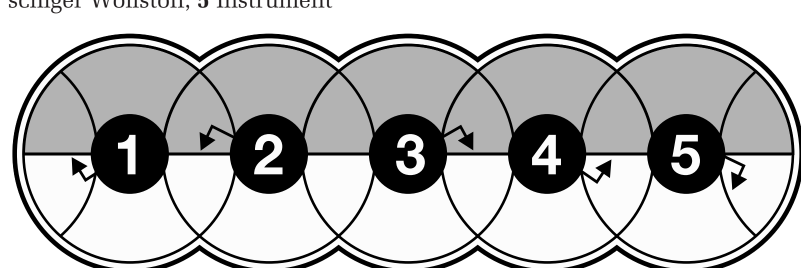
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Kopfbedeckungen.

1 schlammiger Boden
2 ausgewählte Stelle aus einem Buch
3 keimfrei
4 fein, zart, spitzfindig
5 Haube an Kleidungsstücken
6 Verwandte

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für Gegenwartsbezogenheit.

1 Grund, mitsprechender Umstand, 2 Stadt an der Elbe, 3 ungleich, 4 flauschiger Wollstoff, 5 Instrument



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Morast, 2. Auszug, 3. steril, 4. subtil, 5. Kapuze, 6. Nichte – Muetze, Turban

Kreiskette: 1. Faktor, 2. Torgau, 3. inegal, 4. Ratiné, 5. Geraet – Aktualitaet

Sudoku:

Verbraucher aufs Korn genommen

Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg zeigt Markenartikelwerbung auf Plakaten

Das Plakat, eines der effektivsten Instrumente der Werbung, hat sich im Laufe seiner über 100-jährigen Geschichte als feste Größe in der visuellen Kultur der Moderne etabliert. Selbst gegen die starke Konkurrenz der neuen audiovisuellen Medien behauptete es bis heute seinen Platz im öffentlichen Erscheinungsbild der Städte. Eine Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg macht jetzt die Geschichte und die Wirkungsweise der Plakatwerbung deutlich.

Von Anfang an galt das Plakat als attraktives Objekt für private und öffentliche Sammlungen. „Ein kulturhistorisches Museum mit dem umfassenden Anspruch des Germanischen Nationalmuseums musste es als schwerwiegendes Defizit beklagen, bis in die jüngste

Große Sammlung als Dauerleihgabe nun im Museum

Zeit über keine nennenswerte Plakatsammlung zu verfügen“, weist Yasmin Doosry, Leiterin der Graphischen Sammlung, im Katalog zur Ausstellung „Plakativ! – Produktwerbung im Plakat“ auf einen Mangel hin, der 2002 allerdings behoben werden konnte. „Der eigene kleine Bestand umfasste nicht viel mehr als 3000 Blatt – zum größten Teil Ausstellungs- und Veranstaltungsplakate der Zeit nach 1945.“ Etwa 10000 Blätter wurden von der Gesellschaft für Konsumforschung e. V. (GfK e. V.) und der Nürnberger Akademie für Absatzwirtschaft dem Museum als Dauerleihgabe anvertraut. Der Schwerpunkt der Sammlung liegt beim internationalen Produktplakat der Zeit zwischen 1885 und 1965. Nun ist ein Teil der Sammlung zum ersten Mal einem breiten Publikum zugänglich.

„Unter dem Dach des Germanischen Nationalmuseums füllt ‚Die Nürnberger Plakatsammlung‘ nicht nur eine Lücke und eröffnet ein neues Feld für die Kulturgeschichtliche Erforschung und die museale Präsentation von Leitlinien des industriellen Zeitalters“, so Doosry. „Gerade ihr spezieller Zuschnitt, der nicht das graphische Meisterwerk, sondern die gängige Werbepraxis in den Vordergrund stellt, erweist sich in diesem Zusammenhang als besonderer Vorzug.“

Mit 350 Plakaten namhafter Marken wie Coca-Cola, Persil und Maggi eröffnet das Germanische Nationalmuseum sein „imaginäres Warenhaus“. In spannungsreicher Kulisse werden die Warenwelten der Lebensmittel, des Haushalts, der Kosmetik, der Medien und der Freizeit vorgestellt. Zu entdecken gibt es neben Klassikern des Grafik-Designs auch weniger bekannte Plakate. Die Besucher erfahren Interessantes über die Werbestrategien großer Marken von A wie Agfa bis Z wie Zündapp. „Der Besucher kann sich als Flaneur durch eine historische Enzyklopädie der Warenwelt bewegen“, erläutert Doosry. „Um seinen Blick immer wieder zu fokussieren, ist aus jeder Abteilung ein ‚Markenshop‘ hervorgehoben. Dort wird die Werbegeschichte einer bekannten Marke jeweils mit beispielhaften Plakaten veranschaulicht. Weitere Abteilungen zeigen die verbreiteten Leitbilder der Werbung: die Familie als Glücksversprechen, Lifestyle als Wohlstandsversprechen und ferne Welten.“ Da begegnet man dann dem kleinen Mädchen, das einen Margarinewürfel aus der Hand der Mutter entgegennimmt, ganz die kleine Hausfrau. Das weiße Weiß, das es je gab, verkörpert die elegante Dame in dem schicken weißen Kleid, die nicht nur auf Plakaten, sondern auch auf Häuserwänden jahrelang zu sehen war. Waschmittel gehören zu den ältesten Markenartikeln und zu den frühen Domänen der Produktwerbung. Seit der Wende zum 20. Jahrhundert eröffnen sie ein großes, hart umkämpftes Schlachtfeld, auf dem bis heute die aufwendigsten Werbekampagnen ausgetragen werden. Vor der Waschmaschine tragen die chemischen Waschmittel dazu bei, die Strapazen des allmonatlichen Waschtags, der in der Vergangenheit die ganze Familie in Atem gehalten hatte, entscheidend zu mindern. Maschinen jeder Art ermöglichen auch der Hausfrau später ein gewisses Maß an Freizeit. Ein Freizeitmarkt entsteht mit entsprechenden Markenartikeln und Dienstleistungen:

Waschmittel gehören zu den ältesten Markenartikeln

Kleidung und Accessoires für Sport und Spiel, Fahrräder, Motorräder und Autos für Ausflüge und Reisen. Reedereien, Eisenbahn- und Fluggesellschaften erweitern den Bewegungsradius über die Grenzen der Länder und Kontinente hinaus.

Auch aufgeklärte Verbraucher sind den Werbebotschaften gegenüber nicht immun. Viele Botschaften wirken unterschwellig auf den Betrachter, und so mag eine solche aufklärende Ausstellung nicht zuletzt auch eine Bewußtseinserweiterung des Konsumenten erreichen. *Silke Osman*



Plakatwerbung aus den 1930er Jahren: Angesprochen wird die Frau mit Ansprüchen. Bilder (2): M. Runge/GNM

Die Ausstellung „Plakativ! – Produktwerbung im Plakat“ ist bis zum 11. April im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Kartäusergasse, dienstags bis sontags von 10 bis 18 Uhr, mittwochs bis 21 Uhr zu sehen. Der Katalog, 576 Seiten, 400 Abbildungen, kostet im Museum 38 Euro, im Buchhandel 49,80 Euro.

IN KÜRZE

Soweit die Krinoline reicht

Für die einen ist sie die „Königin der Herzen“, für die anderen eine Person der Zeitgeschichte: Sissi, oder Sisi wie sie selbst schrieb, Elisabeth, Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn (1837–1898). Gerade über die Weihnachtsfeiertage wurde das Fernsehpublikum nahezu bombardiert mit den bekannten Filmen über Elisabeth. Ein anderes Bild aber hat sich dem Kunstfreund eingeprägt, das Porträt der Kaiserin, das der aus dem kleinen Schwarzwalddorf Menzenschwand stammende Maler Franz Xaver Winterhalter (1805–1873) schuf. Ein Verein kümmert sich seit 2008 um das Gedächtnis des europäischen Hofmalers, der auch der englischen Königin Victoria Malunterricht gab. *os*



Bild: Archiv

Kaiserin Elisabeth in Hofgala mit Diamantsternen: Gemalt 1864 von Franz Winterhalter

Mehr Informationen im Internet unter www.winterhalter-menzenschwand.de

Alltag wird Geschichte

Verpackungsmuseum in Heidelberg zeigt Bekanntes und Exotisches

Die Geschichte der industriellen Warenverpackung ist zugleich auch eine Geschichte des Alltags im 19. und 20. Jahrhundert. Im Deutschen Verpackungsmuseum Heidelberg begegnet der Besucher immer wieder Marken, die man heute noch kennt. Wer mit etwas Zeit die Verpackungen betrachtet, geht mit einer Fülle von Eindrücken nach Hause. Hier wird die Biographie vieler großer Marken vorgestellt. Den historisch bedingten Wandel im Packungsbild traditionsreicher Marken veranschaulichen zum Beispiel Produkte wie Afri Cola, Bahlsen, Bärenmarke oder Erdal. Alte Kinder-Kaufmannsläden mit ihrer zeittypischen Bestückung vermitteln einen authentischen Eindruck von den Verpackungen der jeweiligen Epoche und stellen die Einführung der Selbstbedienung und die schrittweise Veränderung der Markenartikel optisch anschaulich dar. Dabei zeigt sich, dass sich die Verpackungen sowohl in Hinsicht auf die verwendeten Materialien als auch in ihrer Gestaltung verändert haben. Während heute die einfache Plastikpackung dominiert, gab es früher sehr viel mehr natürliche Materialien. So wurden Streichholzschachteln in Osteuropa noch bis vor kurzem aus dünnen Holzplatten zusammengesetzt, und statt PE-Folien gab es Zellglas und Pergamin. Kaufmannsläden aus verschiedenen Zeitabschnitten (um 1900, um 1915, um 1925, um 1935, um 1950 und von heute) machen den Besucher im wahrsten Sinne „spielerisch“ mit der Geschichte der Verpackung vertraut. Ebenso wie ihr geschichtlicher Werdegang werden dabei die vielfältigen Funktionen der Verpackung dargestellt. Unterschiedliche Ausstellungsbereiche präsentieren die Verpackung als Ergebnis ständigen Wandels. Künstlerische und technische Neuerungen beeinflussten zu jeder Zeit das Aussehen der Verpackungen. Exponate aus Unternehmensarchiven und Privatsammlungen wurden in Heidelberg erstmals ergänzend zusammengetragen, um in bislang nicht gezeigter Geschlossenheit jene Stationen zusammenzufügen, die gemeinsam von einer „Zeitreise“ durch die Geschichte der Verpackungsgestaltung erzählen. Manches blieb dabei im wesentlichen gleich, etwa viele Kosmetikdosen, anderes änderte sich weitgehend. Heute greift man gern wieder auf alte Gestaltungen zurück. Dabei ist besonders interessant, wie sich die Funktion der Verpackung vom Schutz hin zum Werbeträger und „Appetitmacher“ wandelte. Interessant ist in diesem Zusammenhang natürlich auch die Mogelpackung, die außen viel verspricht, dann jedoch nur wenig enthält.

»Titanic Cigarettes« erlebten nur eine Auflage

Spektakulär sind besonders jene historischen Verpackungen, die eine ganze Geschichte erzählen können, wie etwa die Blechdose für „Titanic Cigarettes“, die eigens für den Bordverkauf an die Passagiere der „Titanic“ aufgelegt worden war. Die Katastrophe des Jahres 1912, als die „Titanic“ bei ihrer Jungfernfahrt unterging, beendete vorschnell auch den Erfolg dieses Markenprodukts.

Als um die Jahrhundertwende die Markenindustrie die Vorteile der Verpackung erkannte, die damals noch sehr aufwendig von Hand hergestellt werden musste, konnte der Bedarf an hochwertigen Verpackungslösungen nur mühsam befriedigt werden. Zu sehr steckte die Entwicklung geeigneter Verpackungen noch in den Kinderschuhen. Mit dem Einsatz der ersten industriellen Verpackungen nahm dann sehr bald eine Art von „Internationalisierung“ der Lebensführung ihren Anfang: Türkische, ägyptische oder amerikanische Zigaretten, Schweizer Schokolade, französischer Champagner, Brüsseler Pasteten — viele regionale oder nationale Spezialitäten waren erst jetzt in ihren verbesserten oder neu entwickelten Verpackungen auch in deutschen Geschäften zu bekommen. Mit sinkenden Preisen konnten sich diese Artikel von der luxuriösen „Festfreude“ für besondere Anlässe zur allgemeinen Bereicherung des Lebensalltags entwickeln. Heute sind damals sehr exklusive Waren zu vertrauten Begleitern unseres Lebens geworden. *Alexander Glück*

Das Deutsche Verpackungs-Museum e. V., Hauptstraße 22 (Innenhof), Heidelberg, ist mittwochs bis freitags von 13 bis 18 Uhr, am Wochenende von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Zwischen Stasi und Liebe

ARD drehte Mehrteiler über die jüngste deutsche Geschichte



Aussprache im Wald: Uwe Kockisch und Katrin Sass in dem gerade abgedrehten TV-Mehrteiler „Weißensee“

Foto: ARD

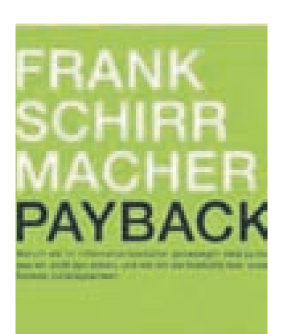
Im Herbst 2010 wird die ARD jeweils am Dienstagabend eine neue – zunächst auf sechs Folgen beschränkte – Familienserie auf den Bildschirm bringen. Gedreht wurde bis Mitte Dezember 2009. Der Titel „Weißensee“ ist ein Hinweis auf die Ost-West Handlung, auf Stasi, Hinter- und Abgründe wie auch auf Opfer- und Täter-Handlungen. DDR-Nostalgiker werden allerdings enttäuscht sein. In einer Zeit, in der vielen – auch jüngeren – Zeitgenossen jenseits von Elbe und Werra die DDR mittlerweile als gut gemeintes aber „leider misslungenes“, gesellschaftliches Experiment erscheint, kommt die Serie gerade zur richtigen Zeit.

Zum Inhalt: Die Familien Kupfer und Hausmann stehen stellvertretend für viele DDR-Schicksale. Hans Kupfer, gespielt von Uwe Kockisch (den Fernsehzuschauern vor allem als Commissario Brunetti in den Donna-Leon-Verfilmungen bekannt), ist Generalmajor des MfS, Dunja Hausmann (Katrin Sass) eine systemkritische Liedermacherin – und zeitweilig Geliebte Kupfers. Auch zwischen den Kindern der Protagonisten, der „zweiten Generation“, kommt es zu Liebesbeziehung, so dass genug Möglichkeiten der Verwicklungen zu mehreren Tragödien gegeben sind.

Kupfer hat zwei Söhne. Falk (Jörg Hartmann), der ältere, ist selbst bei der Stasi und kritisiert des Vaters laschen Umgang mit der Liedermacherin. Der ehrgeizige Filius nimmt sie ohne Wissen des Vaters „aufs Korn“. Er will Karriere beim MfS machen, und die Liedermacherin erscheint ihm das geeignete Objekt.

Der andere Sohn, Martin (Florian Lukas), ist als Volkspolizist auch im Staatsdienst untergekommen, ohne sich in den Überwachungsstaat zu verstricken, und verliebt sich in die Tochter der Liedermacherin, gespielt von Hannah Herzsprung.

Die Filmteile entstanden an Originalschauplätzen wie dem Stasigefängnis Berlin-Hohenschönhausen oder der Stasizentrale Normannenstraße in Berlin-Lichtenberg. Wieder zu sehen ist die DDR, wie sie damals war, bis zur kleinste Requisite. Produzentin Regina Ziegler legt Wert auf absolute Authentizität, beschäftigte historische Berater und konnte für ihr Vorhaben Drehbuchautorin Annette Hess („Die Frau am Checkpoint Charlie“) gewinnen. Wahre Begebenheiten sind leicht verfremdet in die Serie „eingebaut“ worden. Die Produktion folgt weder dem Konzept von Seifenopern noch dem der Telenovela. Dennoch ist im Erfolgsfall vorgesehen, die Serie fortzuführen. Die jetzt produzierten Folgen spielten im Jahr 1980, bis zum Mauerfall und bis in die heutige Zeit wäre da noch viel Raum. *H.L.*



Verlernen wir das Denken?

»FAZ«-Herausgeber warnt

Der „FAZ“-Herausgeber Frank Schirrmacher greift für seine Bücher immer Themen auf, die gesellschaftliche Entwicklungen aufzeigen und vor Fehlentwicklungen warnen. Ob „Das Methusalem-Komplott“, wo er die Folgen der alternden Gesellschaft anspricht, oder „Minimum – Vergehen und Neuentstehen unserer Gemeinschaft“, immer trifft er einen wunden Punkt. Auch bei seinem aktuellen Titel „Payback“ ist dies der Fall.

Der Untertitel ist dann auch schon eine ziemlich präzise Inhaltsangabe: „Warum wir im Informationszeitalter gezwungen sind zu tun, was wir nicht tun wollen, und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen“. Schirrmacher, Jahrgang 1959, hat einen hohen Anspruch an seinen eigenen Intellekt, von dem er selten enttäuscht wurde. Doch in letzter Zeit stellt der Autor fest, dass er den neuen Medien nicht mehr optimal folgen kann beziehungsweise ihnen nicht mehr folgen will.

Ist der 50-Jährige in Zeiten von SMS, Facebook und Twitter einfach überfordert? Trauert er den guten alten Zeit hinterher, in der vor allem Zeitungen wie die des Autors die öffentliche Meinung weit stärker prägten als in Zeiten des omnipräsenten Internets? Doch auch wenn die letztere Vermutung nicht ganz aus der Luft gegriffen sein dürfte, sind Schirrmachers Bedenken bezüglich der Auswirkungen des Informationszeitalters auf das menschliche Denken durchaus berechtigt. In Zeiten, in denen fast jeder ein Navigationsgerät hat, manche ja sogar bereits im Handy integriert, verlässt sich der Mensch auf die Fremdbestimmung. Damit geht beispielsweise die Fähigkeit, sich räumlich selbst zu orientieren oder Karten zu lesen, Stück für Stück verloren. Ärzte blicken inzwischen mehr auf ihren Computerbildschirm als auf den Patienten vor sich, „copy and paste“, kopieren und einfügen, sei inzwischen selbst bei Krankenakten Gang und Gäbe und führe zu gefährlichen Verallgemeinerungen.

Anschaulich schildert der Autor, wie Computer dem Menschen das Denken abnehmen und er es sich auch allzu gerne abnehmen ließe. Immer mehr Internetseiten würden die Gewohnheiten des Benutzers speichern und darüber Schlüsse über beispielsweise sein Kaufverhalten ziehen. Wer bei amazon Bücher kauft, erhält gleich Empfehlungen für andere Titel, die Käufer vor ihm bestellt haben, die auch seine erworbenen Titel angeschafft haben. Auf diese Weise würde der Mensch schon im Kleinen in eine Richtung gelenkt, die sich durch Statistiken ergeben haben. Auch mache es die über das Internet hereinbrechende Informationsflut den Menschen immer schwerer, Wichtiges vom Unwichtigen zu trennen.

Der Computer lenkt unsere Gedanken – Flut von Informationen

Schirrmacher beruft sich bei seinen Beispielen auf Wissenschaftler, Forschungen und Studien. Die angeführten Beispiele sind zum Teil erschreckend, manchmal aber auch ermüdend, doch sie belegen, dass der Autor sich keineswegs grundlos ereifert. Allerdings dürfte seine Sorge übertrieben sein, denn allein die Tatsache, dass „Payback“ seit Wochen auf der Bestseller-Liste des „Spiegels“ weit oben steht, zeigt, dass es noch genügend Menschen gibt, die sich nicht nur auf die Informationen aus dem Internet verlassen. *Rebecca Bellano*

***Frank Schirrmacher: „Payback – Warum wir im Informationszeitalter gezwungen sind zu tun, was wir nicht tun wollen, und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen“**, Blessing, München 2009, geb., 239 Seiten, 17,95 Euro*



Zurück zu den Wurzeln

Dominikanerpater Ockenfels erinnert die CDU an das C in ihrem Namen

Die „Democrazia Christiana“ in Italien ist untergegangen. Wird die deutsche CDU das gleiche Schicksal erleiden? Diese Frage stellt der Dominikanerpater Wolfgang Ockenfels in seinem neuen Buch „Das hohe C – Wohin steuert die CDU?“ Ockenfels gehört seinem Untersuchungsgegenstand seit 1966 als Parteimitglied an. Der konservative Kirchenmann ist das Gegenteil eines Gutmenschen. Als Chefredakteur der Zeitschrift „Die Neue Ordnung“, als Geistlicher Berater des Bundes Katholischer Unternehmer und als Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Trier hält der Rheinländer, der auch eine Zigarre und einen guten Wein zu schätzen weiß, mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg. Duckmäusertum ist seine Sache nicht.

Viele überzeugte Katholiken haben mittlerweile ihre Probleme mit der Merkel-CDU. „Die Partei ist nicht mehr die, in die ich vor 37 Jahren eingetreten bin“, sagte beispielsweise der frühere sachsen-anhaltische Ministerpräsident Werner Münch anlässlich seines Austritts aus der Union. Die Gründe, warum sich Leute wie Münch von der CDU abwenden, liegen in der mangelhaften Wirtschaftsordnungspolitik, einer populistisch-machtbezogenen Personalpolitik und in der Vernachlässigung des Lebensschutzes, so Ockenfels. Das Fass zum Überlaufen brachte für Münch allerdings „die Art und Weise, wie die Parteivorsitzende das Oberhaupt unserer katholischen Kirche, den deutschen Papst Benedikt XVI., öffentlich diskreditiert und gedemütigt hat, obwohl es dafür keine Veranlassung gab“. Ockenfels sieht die CDU von der Gefahr der Profillosigkeit und Traditionsvergessenheit bedroht. Diese „Tendenz des Relativismus“ zeichne sich auch in den CDU-Grundsatzprogrammen deutlich ab. Dass die Dominanz des Katholischen in der CDU schwinde, habe auch mit dem Übergang von der Bonner zur Berliner Republik zu tun. Ob in der neuen Hauptstadt alles zum Besseren gediehen ist, zweifelt der Autor massiv an. „Im Berliner Hexenkessel gedeihen Hektik, Hysterie und sterile Aufgeregtheit besser als im rheinisch-katholischen Klima“. Bei der derzeitigen protestantischen Kanzlerin kommt hinzu, dass sie als Diplomphysikerin, Doktorin im Fach Chemie und Politikern mehr mit der Sprache der Technik und der Macht als mit der Sprache der Religion vertraut sei.

Partei soll für Christen mehr als nur das geringere Übel sein

Warum haben die „Männer“ nur ein solch großes Problem mit dem „Mädchen“ im Kanzleramt? Wird Angela Merkel strenger beurteilt als ihre männlichen Kollegen? Letztlich ist sie, wie Ockenfels belegt, selbst verantwortlich dafür, dass ihr ihre Kritiker einen Zick-Zack-Kurs vorwerfen. „Mal bin ich liberal, mal christlich-sozial, mal konservativ“ sagte sie gegenüber der „FAZ“. Verwaschener und unpräziser kann ein politisches Bekenntnis kaum ausfallen. Die Mehrheitsfähigkeit der Union könnte gefährdet sein, wenn sich weiterhin wesentlich stärker liberale Protestanten als konservative Katholiken mit dem Kurs der CDU anfreunden können.

„Die CDU sollte für Christen nicht nur als geringeres Übel in Erscheinung treten“, schreibt Ockenfels „seiner“ Partei ins Stammbuch. Kann es auf Dauer gut gehen, wenn die Partei Konrad Adenauers und Ludwig Erhards in Fragen des Lebensschutzes, der besonderen Würdigung von Ehe und Familie und in puncto Wirtschaftsordnungspolitik weiter schwächelt? Ockenfels geht der Frage nach und belegt, dass bei der Berücksichtigung hedonistischer Großstadtmilieus die Devise Alfred Dreggers „Zuerst kommt die Stammkundschaft, dann die Laufkundschaft“ vergessen wird und so die eigenen Stammwähler verprellt werden.

Am Ende spricht Ockenfels nicht nur katholischen Christen in der CDU aus der Seele, wenn er schreibt: „Die CDU sollte ihre eigene Begrenztheit und Irrtumsfähigkeit eingestehen und nicht versuchen, noch päpstlicher zu sein als der Papst. Vor allem sollten sich CDU-Bundeskanzlerinnen protestantischer Konfession nicht in katholisch-weltkirchliche Angelegenheiten einmischen und damit die Erinnerung an wilhelminische Übergriffe wachrufen.“ Irgendwann sind auch die Schmerzgrenzen der treuesten CDU-Anhänger erreicht. Nur: Wer legt die kluge Streitschrift des Dominikanerpaters Angela Merkel auf den Nachttisch? *Ansgar Lange*

***Wolfgang Ockenfels: „Das hohe C – Wohin steuert die CDU?“**, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2009, 176 Seiten, 16,90 Euro*

Peinliche Rede und informative Texte

Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft über Kirche, Krieg und Korruption

Wir wollen, dass möglichst viele Deutsche sich an einem blühenden Vaterland erfreuen“, zitiert Menno Aden aus Hölderlins „Hyperion“ und fügt hinzu, zu einem blühenden Vaterland gehöre auch das freie Wort. Das aber ist in der Bundesrepublik Deutschland, wie er an seinem eigenen Beispiel schildert, nicht mehr gewährleistet, und das ebenso wenig wie der aufrechte Gang. Mit einem klugen Aufsatz in dem erschienenen Heft des von der Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG) herausgegebenen „Deutschland-Journals“ stellt sich der neue Vorsitzende vor. Er geht ihm um die „Urangst des deutschen Volkes“, in der er die Ursache für die heutige deutsche Unterwürfigkeit und nationale Selbstverleugnung sieht, über die das Ausland zunehmend staune. Immer wieder bezichtigen sich die Deutschen selbst mit der Behauptung, allein ihre jüngste Vergangenheit sei von Verbrechen gezeichnet. „Die Gutheit der anderen und die eigene Bosheit sind zum Bestandteil unseres nationalen Bewusstseins geworden“, so Aden. Er sieht die geschichtliche Parallele in der Antike, als die Weltmacht Rom es nicht dulden wollte, dass Karthago ihr die ausschlaggebende Rolle in der damaligen Welt streitig machte. Rom überzog die Konkurrenzmacht so lange mit Krieg, bis Karthago vernichtet war.

Warschau verlangte Löschung

Ein Zeugnis für die devote Haltung unserer Regierenden soll die in dem Heft wiedergegebene peinliche Rede der Bundeskanzlerin bei der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges in Danzig ablegen. Das „Deutschland-Journal“ bietet auch die Möglichkeit, den Text zu lesen, den der russische Historiker Sergej Kowaljow, Leiter der wissenschaftlichen Forschungsabteilung für die Militärgeschichte, zum Jahrestag des Kriegsausbruches im Internet über die Ursachen des deutsch-polnischen Krieges veröffentlicht hat. Deutsche Leser konnten in ihren Zeitungen nur wenige Sätze lesen. Dann musste er aufgrund polnischer Proteste gelöscht werden.

Als Beispiel für die Indoktrination schildert Hans-Joachim von Leesen die Umerziehung der Deutschen als Teil der psychologischen Kriegführung der Siegermächte, die er als eine der wesentlichen Ursachen für den deutschen Selbsthass deutet. Und der stellvertretende Vorsitzende der SWG, Oberst a. D. Manfred Backerra, legt eine Studie zum Thema „Sind wir in Afghanistan noch zu retten?“ vor und kommt dabei zu einem bedenklichen Schluss.

Konrad Badenheuer, Chefredakteur der *PAZ* und Vorstandsmitglied der SWG, fragt angesichts des Finanzdesasters, das durch Leichtfertigkeit und Unfähigkeit von Bankern und Politikern Vermögenswerte vernichtet habe, die im Umfang den Schäden des Ersten Weltkrieges gleichkämen, wo der Ruf der Kirchen zur Buße bleibt.

In kürzeren Beiträgen erfährt man etwas über italienische Verbrechen im Kriege gegen Äthiopien, über die Woge von Kriminalität und Korruption, in der das einst blühende Südafrika unterzugehen droht, sowie über die Aktivitäten der SWG. Einige Rezensionen, wie etwa die über das bisher nicht in Deutschland erschienen Werk des israelischen Historikers Shlomo Sand „Comment le peuple juif fut inventé“ (Wie das jüdische Volk erfunden wurde) schließen das Heft ab. *Martin Lüders*

Das „Deutschland-Journal“, Ausgabe Weihnachten 2009, ist gegen Einsendung eines Fünf-Euro-Scheines pro Exemplar für Versandkosten und Schutzgebühr erhältlich bei der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Postfach 26 18 27, 20508 Hamburg.



Vom Gottesstaat einverleibt

Autorin zeichnet anhand der Biographie einer nomadischen Fürstentochter die politische Entwicklung des Irans nach

Seit den Präsidentschaftswahlen im Juni 2009 kommt es im Iran immer wieder zu öffentlichen Protesten und blutigen Straßenschlachten, da das Volk den wiedergewählten Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad des Wahlbetruges beschuldigt. Jedoch sorgt der Iran ja nicht erst seit Sommer des letzten Jahres für Negativ-Schlagzeilen. Seit Jahrzehnten ist die politische Lage im Land angespannt und aufgrund der stark gefilterten Nachrichten dringt sicher nicht immer alles über die Grenzen des Iran hinaus.

Die Autorin Anne Ameri-Siemens geht in ihrem Buch „Auf bald, Teheran“ zeitlich zurück bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts und erzählt die Lebensgeschichte der Fürstentochter Azar, einer Kaschgai, einer Angehörigen des Stammesverbandes eines im Süden Persiens lebenden Nomadenvolkes.

„Die Geschichte dieses Buch beginnt mit einer einfachen Frage: ‚Was hat Sie nach Deutschland gebracht?‘ Schon in dem Augenblick, in dem ich sie Azar Ghashghai stellte, dachte ich: Herrje, hätte ich dir nicht etwas Besseres einfallen können? … Ich hatte Azar Ghashghai zufällig bei einem Abendessen kennengelernt, wir kamen ins Gespräch – und am Ende des Abends war ich dann doch froh, sie genau gefragt zu haben. Azars Erzählungen machten mir deutlich, woher der Freiheitswille der Iraner kommt, und zugleich erfuhr ich eine Lebensgeschichte, deren Ereignisse auch für zwei Leben reichen würden.“

Die Autorin berichtet vom aussichtslosen und gefahrvollen Kampf von Azars Familie gegen Korruption und Willkürherrschaft für die Unabhängigkeit des Landes von ausländischen Mächten. Als die Fürstentochter es ablehnt, Schah Mohammad Reza Pahlavi zu ehelichen, ist das Schicksal des Nomadenstammes des Kaschgai besiegelt. Doch auch nach dem Sturz des Schahs durch die islamische Revolution 1979 bessert sich die Situation von Azars Familie nicht, sondern verschärft sich im Gegenteil noch im von Khomeini geschaffenen Gottesstaat.

Wenn man sich die Schilderung der Autorin über die Mentalität der selbstständigen Kaschgai-Frauen mit dem gewünschten Frauenbild des Mullah-Regimes vergleicht, so wird deutlich, dass das traditionelle Nomadenvolk sich den politischen Neuerungen nicht anpassen konnte und wollte.

„Viele Menschen haben heute, wenn sie an den Iran denken, in dunkle Gewänder gehüllte Frauen mit bedeckten Haaren vor Augen. Unsere Tracht ist das Gegenteil davon: Sie besteht aus mehreren bunten Unterröcken, die übereinander gestreift werden, darüber kommt ein Überkleid mit langen Ärmeln, dessen Rock an beiden Seiten geschlitzt ist. So blitzt der oberste Unterrock hervor. Das Kleid mit all den Röcken darunter schwingt weit, ähnlich wie ein Petticoat. Über den Haaren wird ein leichtes Tuch gebunden und mit einer Spange befestigt. Die Kleider gibt es in allen Farben. Sie sind über und über bestickt mit goldenen Plättchen, die den endlosen Festen ein unvergessliches Funkeln verliehen.“

Die 1974 geborene Journalistin Anne Ameri-Siemens erhielt 2007 für ihr Buch „Für die RAF war es das System, für mich der Vater – die andere Geschichte des deutschen Terrorismus“ den internationalen Buchpreis „Corine“. In ihrem neuen Buch „Auf bald, Teheran“ berichtet sie, die sich auch aufgrund ihrer Promotion in Politischen Wissenschaften bestens auf diesem Gebiet auskennt, von der politischen Historie des Iran, der Heimat ihres Ehemannes.

„Auf bald, Teheran“ ist somit nicht nur ein sehr spannendes Buch, das sich teilweise allerdings nicht wie eine Lebensgeschichte, sondern mehr wie ein Politthriller liest, sondern auch ein höchst informatives, welches uns die aktuellen Geschehnisse im Iran in Zusammenhang mit der politischen Historie des Landes besser verstehen lässt. *A. Ney*

***Anne Ameri-Siemens: „Auf bald, Teheran – Die Fürstentochter Azar und der Kampf für die Freiheit im Iran“**, Piper Verlag, München 2009, geb., 280 Seiten, 19,95 Euro*

Walter E. Genzer
Pferd und Reiter im Alten Osten
Damals und heute

Damals im Osten - in Ostpreußen, Hinter-Pommern, Posen, Westpreußen und Schlesien - lebten die Menschen mit und von den Pferden. Der Umgang mit ihnen lag ihnen im Blut, sie verstanden die Pferde und die Pferde verstanden auch sie. Wie der Autor zeigt, waren die großartigen Leistungen in Zucht und Sport bis zum Zweiten Weltkrieg der ländlich gewachsenen Verbundenheit zwischen Mensch und Pferd und der Wechselwirkung von Zuchtprüfung und Turnierreiten zu verdanken.



Geb., 160 Seiten, Best.-Nr.: 1566
statt € 24,90 nur € 14,90



Alexander Häusser, Gordian Maugg
Hungerwinter
Deutschlands humanitäre Katastrophe 1946/47
Geb., 224 Seiten
Best.-Nr.: 6885, € 19,90

Sonderangebot



Frieda Koschorreck
Zerbrechliches Glück
Das schwere Schicksal einer Ostpreußin während des Krieges und der Nachkriegszeit
Kart., 78 Seiten
Best.-Nr.: 2620,
statt € 6,00 nur noch € 3,95

NEU

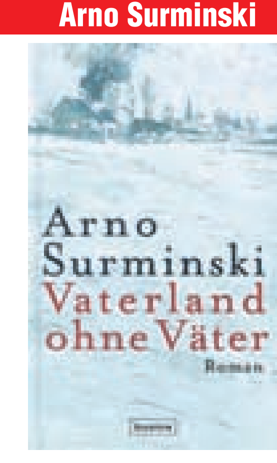


Ebba D. Drolshagen
Der freundliche Feind
Wehrmachtssoldaten im besetzten Europa
Geb., 347 Seiten
Best.-Nr.: 6888, € 19,95

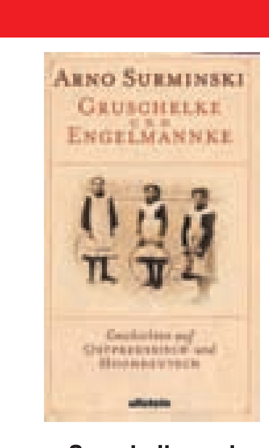
Arno Surminski



Die Kinder von Moorhusen
Geb., 198 Seiten m. Zeichnungen
Best.-Nr.: 1039, € 16,95



Vaterland ohne Väter
Geb., 455 Seiten
Best.-Nr.: 3926, € 22,00

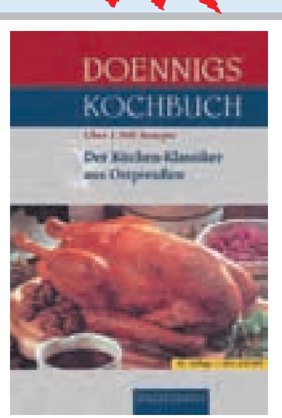


Gruschelke und Engelmannke
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95



10 DVDs

Die Deutschen
Die 10-teilige ZDF-Dokumentation
10 DVDs in Sammelbox zum Vorzugspreis,
Lauflänge ca. 775 Min.
Best.-Nr. 6721, € 99,95



Doennigs Kochbuch
Der Küchen- Klassiker aus Ostpreußen mit mehr als 1500 Rezepten
Geb., 632 Seiten
Best.-Nr.: 1354, € 19,95



statt früher € 15,90 nur noch € 7,95

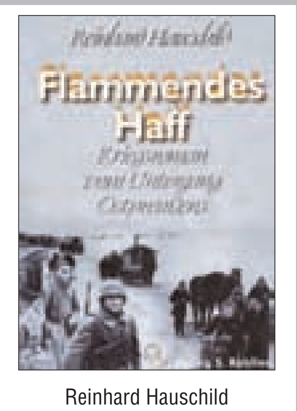
HARALD SAUL
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820



Ostpreußische Küche
Tradition, Geschichte und Gerichte
Geb., durchgehend farb. Abb., 128 Seiten,
Format 19 x 24 cm
Best.-Nr.: 6233, € 7,95



Als der Osten noch Heimat war
Was vor der Vertreibung geschah
Geb., 317 Seiten
Best.-Nr.: 6874 , € 19,90



Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Ein junger Offizier schreibt in der Sprache der Soldaten vom Untergang Ostpreußens
Kart., 297 Seiten
Best.-Nr.: 1035, € 15,50



Udo Ulfkotte
Vorsicht Bürgerkrieg!
Geb., 448 Seiten,
mit großer Deutschlandkarte zum Herausnehmen
Best.-Nr.: 6809, € 24,95



Siegfried Hübner
Selbstschutz
Kart., 270 Seiten
Best.-Nr.: 6883, € 14,95



PMD Preußischer Mediendienst

Oliver Rieckmann empfiehlt...

lesensWERT!

Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!



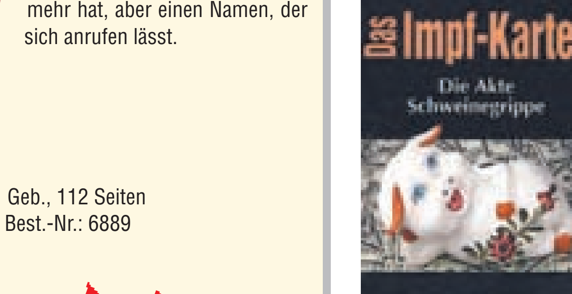




Andrea Schwarz
Wenn die Orte ausgehen, bleibt die Sehnsucht nach Heimat
Fragmente einer geerbten Geschichte

Nachdem beide Eltern gestorben sind, findet Andrea Schwarz im Nachlass ihrer Mutter eine aus Lederflicken zusammengesetzte Brieftasche aus einem dänischen Internierungslager für deutsche Flüchtlinge. Sie findet eine Haarlocke ihres Bruders Klaus, 1945 auf der Flucht gestorben. Andrea Schwarz spürt nach, wie diese »geerbte Geschichte« ihr eigenes Leben geprägt hat. Sie entdeckt ihren Glauben als Sehnsucht nach einer Heimat, die keinen Ort mehr hat, aber einen Namen, der sich anrufen lässt.

Geb., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6889



€ 12,95

Achtung!

Die Versandkostenpauschale* beträgt nur € 2.50, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Liefung versandkostenfrei

Ihr PMD

*nur gültigbei Versand innerhalb Deutschland



Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten, 66 Abb.
Best.-Nr.: 1211, € 14,95



Hermann Sudermann
Das Bilderbuch meiner Jugend
Geb., 331 Seiten
Best.-Nr.: 6823, € 19,80

Elch, groß



Wunderschön Darstellung gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert, auf Metallplinthe,
Höhe 21 cm, Breite: 28 cm,
Gewicht: 2,7 kg
Best.-Nr.: 4013



€ 149,95



Michael Winckler
Das Impf-Kartell
Die Akte Schweinegrippe
Kart., 208 Seiten mit zahlr. Abbildungen
Best.-Nr.: 6873, € 16,80



Gisela Fürle/ Christoph Hinkelmann/ Erhard Schulte
Trakehnen
Mythos im Zeichen der Elchschaufel
Kart., 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen
Best.-Nr.: 6808, € 19,95



Großadmiral Erich Raeder
Mein Leben
Oberbefehlshaber d. deutschen Kriegsmarine 1935- 1943
Geb., 524 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6872, € 29,80



Donga- Sylvester/ Czernetzky/ Toma (Hg.)
Ihr verreckt hier bei ehrlicher Arbeit!
Geb., 367 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6862
statt € 26,90 nur noch € 14,95



Arthur Boje
Stalins deutsche Agenten
Ein Kriegsgefangener berichtet
Geb., 208 Seiten
Best.-Nr.: 3103
statt € 19,90 nur noch € 9,95

Die Tigerfibel
Reprint der Dienstvorschrift D656/27 im Zweifarbdruck mit allen Beilagen

Die Tigerfibel war etwas völlig Neues, Gestaltung des Handbuches war nicht nüchtern und sachlich, sondern im Fibelstil gehalten. Neben den sachlichen kurzen Darstellungen wurden in Versform die wichtigsten Merksätze formuliert. „Mit Ruhe, Umsicht und Bedacht – dann ist das Bergen bald vollbracht. - Die Bergung ist zwar sehr beschwerlich indessen leider unentbehrlich." Die Tigerfibel diente der Ausbildung der Besatzung des Panzerkampfwagen VI Tiger und wurde durch den Generalinspekteur der Panzerwaffe Heinz G. Guderian erlassen und herausgegeben.

Geb., im Standardbuchformat (quer) mit 92 Seiten und vielen Abbildungen
PLUS extra Mappe mit den gefalteten Beilagen: 1. Panzererkennungstafel Rußland, 2. Panzerbeschußtafel 8,8 KwK 36, 3. Antigötz T 34, K W I, Churchill III, Lee, Sherman
Best.-Nr.: 6856

€ 19,95



Hans Hellmut Kirst
Deutschland deine Ostpreußen
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 6825, € 16,80



I. W. Dobrowolski (Hg.)
Schwarzbuch Gulag
Geb., 312 Seiten mit Zeichnungen
Best.-Nr.: 3117
statt € 29,90 nur noch € 14,95

Ingo von Münch
Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45



Zu den schlimmsten Verbrechen im Zweiten Weltkrieg gehören die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen durch sowjetische Soldaten 1944/45. Viele dieser Frauen und Mädchen wurden nicht ein Mal, sondern viele Male sexuell mißbraucht. Weder Kinder noch Greisinnen blieben verschont. Verläßlichen Schätzungen zufolge wurden rund zwei Millionen Frauen und Mädchen Opfer jener Vergewaltigungen. Das ungeheure Ausmaß dieser Verbrechen und der durch sie verursachten menschlichen Leiden hat jahrzehntelang keine angemessene öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Erst in neuerer Zeit werden diese Ereignisse häufiger erwähnt, allerdings fast immer nur als Teil einer Schilderung von Flucht, Vertreibung und Zwangsarbeit. Demgegenüber befasst sich das vorliegende Buch ausschließlich mit den Vergewaltigungen und hier unter anderem mit den Fragen, wie und warum es zu diesen Exzessen gekommen ist, warum Widerstand zwecklos war und was mit den Kindern geschah, die Opfer oder "nur" Zeuge der sexuellen Gewalttaten waren. Erlebnisberichte von Opfern und Tätern sind eine wesentliche, weil authentische Grundlage dieser Darstellung.

Geb., 208 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6847

€ 19,90

Die schönsten Märchen
Der große Märchenschatz zum Hören

12 CDs

„Märchen aus 1001 Nacht" (4 CDs): „Aladin und die Wunderlampe", „Ali Baba und die 40 Räuber", „Sindbad der Seefahrer"; Hans Christian Andersen (3 CDs): „Däumelinchen", „Das Feuerzeug", „Das hässliche Entlein", „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzchen", „Der standhafte Zinnsoldat", „Des Kaisers neue Kleider", „Die kleine Seejungfrau", „Die Nachtigall", „Die wilden Schwäne"; Wilhelm Hauff (1 CD): „Der kleine Muck", „Kalif Storch"; Brüder Grimm (4 CDs): „Aschenputtel", „Brüderchen und Schwesterchen", „Das tapfere Schneiderlein", „Der Eisenhans", „Der Froschkönig", „Der gestiefelte Kater", „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren", „Der Wolf und die sieben jungen Geißlein", „Die Bremer Stadtmusikanten", „Die Kristallkugel", „Die sieben Raben", „Die Sterntaler", „Die weiße Schlange", „Dornröschen", „Frau Holle", „Hans im Glück", „König Drosselbart", „Rapunzel", „Rotkäppchen", „Rumpelstilzchen", „Schneeweißchen und Rosenrot", „Schneewittchen", „Tischchendeckdich" Sprecher: Stefan Wilkening, Michael Mendl, Miroslav Nemec, Eva Gosciejewicz, Juliane Köhler, Felix von Manteuffel und Anna Thalbach
Best.-Nr.: 6875

statt € 49,95 nur noch € 24,95



DVD

Prof. Dr. Wilhelm Hankel
Was kommt nach dem Euro
Finanzkrise, Crash und Neubeginn
Best.-Nr.: 6884, € 14,95





Alexander Gauland
Die Deutschen und Ihre Geschichte
Wie wir wurden, was wir sind
Geb., 167 Seiten
Best.-Nr.: 6886, € 19,95

PMD Preußischer Mediendienst — 01/10

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig im November und Dezember und bei Versand innerhalb Deutschland. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Gezielte Provokation

Wootton Basset – Fast jede Woche passieren Särge mit in Afghanistan getöteten britischen Soldaten den nahe am Luftwaffenstützpunkt Lyneham gelegenen Ort Wootton Basset. Genau hier will nun die extremistische Gruppe „Islam for UK“ einen Marsch zum Gedenken an die Muslime, die „im Namen von Demokratie und Freiheit umgebracht wurden“, organisieren. *Bel*

Zum Abschuss freigegeben

Stockholm – Jagen für den Tierschutz: Mit diesem guten Ziel starteten 12 000 zuvor lizensierte Jäger in Schweden ins neue Jahr. 27 der rund 220 schwedischen Wölfe sind zum Abschuss freigegeben: Auf einen zu erlegenden Wolf kommen 444 Waidmänner. Die Tiere durften zuletzt vor 45 Jahren bejagt werden und galten Anfang der 80er Jahre sogar als ausgestorben. Erst vor einem Vierteljahrhundert wanderten drei Wölfe über Finnland aus Russland ein. Von ihnen stammen alle heutigen Exemplare ab. Deswegen müssen die unter Inzuchtkrankheiten leidenden Tiere nun dezimiert werden. *Bel*

ZUR PERSON

Er würde es nochmal machen

Bei der derzeit wohl wichtigsten Frage seines Lebens zögert **Kurt Westergaard** keine Sekunde: Ja, er würde seine Mohammed-Karikatur auf jeden Fall noch einmal zeichnen, auch wenn er jetzt weiß, welche Gefahr und welche Einschränkung dies für sein Leben mit sich bringt. Durch einen knapp vereitelten Mordanschlag am Neujahrstag war das Schicksal des dänischen Zeichners erneut in die Schlagzeilen gekommen. Mit einer Axt bewaffnet war ein 28-jähriger Somali in dessen Aarhuser Wohnung eingedrungen. Nur durch Flucht in das zum Sicherheitsraum ausgebaute Bad konnte Westergaard sich und seine fünfjährige Enkelin vor dem Islamisten retten.

Der 74-jährige Westergaard kam erst spät zu seinem heutigen Beruf. Bis vor 25 Jahren war er Deutschlehrer und Leiter einer Behindertenschule. Im September 2005 veröffentlichte die Zeitung „Jyllands Posten“ zwölf Mohammed-Karikaturen. Westergaard erlangte wegen ihrer besonderen Schärfe bald weltweite Berühmtheit: Der Religionsstifter mit einer Bombe im Turban. Doch erst etliche Monate später entflammte ein nur scheinbar spontaner, weltweiter Protest radikaler Muslime, bei dem bis zu 150 Menschen den Tod fanden. Vermutungen zufolge steckten islamische Kreise in Dänemark hinter der Empörung, die auf diese Weise ihren Einfluss ausweiten wollten. Auf Westergaards Kopf sind mehrere Millionen Euro ausgesetzt, er lebt unter permanentem Polizeischutz und muss oft umziehen.



Der Zeichner, der sich als Stammwähler der Sozialdemokraten bezeichnet, betont indes seine Distanz zu bekannten Islamkritikern wie dem Niederländer Geert Wilders. Er habe keine Probleme mit Wilders, aber er teile dessen Meinung nicht. *H.H.*



Zeichnung: Mohr

Wie beim Scheidungsrichter

Warum Merkel so einsam ist, wie man ein Problem hinfortschweigt, und wann WHO-Chefin Chan bekommt, was sie verdient / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Vermissen Sie nicht auch etwas? Wo ist die Opposition? Und wo verstecken sich Frau Merkel und die Schweinegrippe? Der Reihe nach: Gabriel, Künast und Co. sind im schwarz-gelben Pulverdampf tatsächlich kaum noch auszumachen. Vor ungläubiger Freude über das Getöse im Regierungslager bringen sie kein Wort hervor. Jedenfalls keines, das es wert wäre, von nennenswerten Medien zitiert zu werden.

Das Resultat können wir in den Umfragen lesen: Müssten die Leute nicht scharenweise zu Roten und Grünen überlaufen? Ja, müssten, tun sie aber nicht, weil sie weder die einen noch die anderen entdecken können. Da bleiben sie doch lieber noch ein Weilchen bei der Stange und gucken sich den Rosenkrieg im Regierungslager an. Unionler und Liberale bestätigen wirklich alle mürrischen Vorurteile gegen die romantische Liebesehe.

Kaum drei Monate ist es her, da strichen sie ihrem „Wunschpartner“ noch zärtlich durchs Haar. Heute reißen sie es sich büschelweise aus. Es geht zu wie beim Scheidungsrichter. Beide Seiten durchstöbern den Ehevertrag nach Stellen, die sie zum Nachteil des Partners auslegen können. Stichwort „Finanzierungsvorbehalt“: Der bedeutet grob gesagt, dass alles, was rausgehauen wird, an anderer Stelle wieder hereinkommen muss. So steht's geschrieben im Vertrag. Fehlt nur die Erläuterung, wann das Geld wieder hereinkommen soll. Die Union sagt: In dem Jahr, in dem es ausgegeben wurde. Die FDP hingegen meint: Irgendwann in der Wahlperiode, also bis 2013. Und da dann der Aufschwung ja sowieso längst auf Hochtouren laufe, gelinge die „Gegenfinanzierung“ der heutigen Steuersenkungen ganz von selbst.

So geht es fröhlich hin und her. Und was sagt Frau Merkel dazu? Die hat sich im Kanzleramt verschanzt und alle Stecker gezogen. Die Sternsinger haben sie da neulich mal besucht und einen Eindruck davon mitgebracht, wie es ihr geht. Um es kurz zu machen: Es war erschütternd. Den jungen Spendensammlern sagte die Kanzlerin: „In bestimmter Weise habe ich aus was zu sagen, aber ich kann viel sagen, wenn nicht andere mitmachen und wenn wir nicht bestimmte Dinge gemeinsam unternehmen.“ Ein grober Klotz muss sein, wer angesichts von soviel Einsamkeit die Tränen der Rührung zurückhalten kann. Keiner spielt mit ihr. Keiner nimmt sie mit. Ärger noch: Die balgende Bande hänselt sie sogar. Ein „öffentliches Machtwort“ solle Merkel sprechen und „inhaltliche Führung zeigen“. Als ob nicht jeder wüsste, dass sie genau das eben nicht kann. Merkels Macht kommt durch die Hintertür, sie entscheidet im Halbdunkel der Regierungsflure über Wohl und Wehe. Und „Inhalte“? Die sind der CDU-Chefin seit jeher ziemlich schnurz. Wie gesagt, jeder weiß das in Berlin. Also ist es nur hundsgemein, sie ausgerechnet damit vorzuführen.

> Die Schweinegrippe war eines Morgens einfach futsch, und mit ihr 700 Millionen Euro

Am liebsten würde sie jetzt eine der berühmten Merkel-Reden halten. Die werden immer so geschrieben, dass jeder herauslesen kann, was er hören möchte. Nur helfen solche Reden im Moment nicht sonderlich weiter, zumal giftige Zungen zischen, dass es gerade diese bislang so erfolgreiche Schwammigkeit der Kanzlerin gewesen sei, die erst in den Kuddelmuddel geführt habe.

Was nun? Das Jahr ist noch jung, das kann alles noch werden. Löst sich nicht manches große Problem ganz von selber auf, wenn man einfach nur eine Weile nicht mehr drüber spricht? Wer weiß, wenn da nicht diese NRW-Wahl im Mai wäre, die alle nervös die Federn spreizen lässt, vielleicht könnten Schwarze und Blaugelbe ihre Gegensätze schlicht hinfortschweigen. Es müsste nur einer den Anfang machen und einfach mal den Schnabel halten. Das ist auch nicht leicht, das muss man können, weshalb uns bewusst ist, dass der neue Koalitionsfrieden ganz gewiss nicht von Guido Westerwelle ausgehen wird.

Dass das aber prinzipiell klappt mit dem Hinfortschweigen, dafür haben wir einen sagenhaften Beweis, der uns zu unserem dritten Vermissten führt, der Schweinegrippe. Ich weiß gar nicht mehr genau, wann es war. Doch eines Morgens war sie futsch, die Pest unserer Tage, die teuflische „Pandemie“, die uns alle in Schrecken versetzen sollte. Sie wurde nicht mal offiziell abgeblasen, man erwähnte sie nur nicht mehr, und schon war sie verschwunden. Es waren nicht viel, viel mehr, sondern sogar weniger Menschen an ihr gestorben als an jeder „normalen“ Herbstgrippe

Hinfort sind allerdings nicht bloß die „Pandemie“-Sorgen sondern allein in Deutschland 700 Millionen Euro für Impfstoffe, von denen kaum zehn Prozent verabreicht wurden. Und da wir uns von einem einmal eingeschlagenen Holzweg nicht so leicht weglokken lassen, werden die Stoffe noch bis März munter weiterproduziert.

Das Urheberrecht für diesen Ulk kann Margaret Chan für sich beanspruchen. Die Hongkong-Chinesin ist Generaldirektorin der Weltgesundheitsorganisation WHO. Dort hat sie im Frühjahr 2009 die Kriterien für „Pandemien“ heruntergestuft. Musste eine Krankheit zuvor noch massenhaft tödlich sein, um den einschüchternden Titel „Pandemie“ zu bekommen, hat Chan dafür gesorgt, dass bloß eine weltweite, schnelle Verbreitung dafür reicht. Damit war das Tor für die Aktion Schweinegrippe geöffnet.

Frau Chan ist eine Könnerin ihres Fachs. Bis 2003 war sie Gesundheitsdirektorin von Hongkong. In jenem Jahr brach die Krankheit „Sars“ über die einstige britische Kolonie herein. Chan unterschätzte die Gefahr gründlich, es starben 300 Menschen.

Danach hatten die Hongkonger offenbar keine weitere Verwendung mehr für Dr. Chan. Aber wohin mit ihr? Just da wurde bei der WHO ein Plätzchen frei. Die Chinesen benannten Chan und machten drei Kreuze hinter ihr. Bei der UN-Sonderorganisation schließlich lieferte die Medizinerin mit der Schweinegrippe ihr Meisterstück ab. Wie viel Schaden darf ein Mensch in einem einzigen Leben eigentlich anrichten? Na ja, bis 2012 ist sie jedenfalls gewählt, danach dürfte sie endlich bekommen, was solche Leute in dieser Welt verdienen: einen millionenschweren Posten als „Berater“ eines jener Pharmariesen, die sich an der Schweinegrippe eine goldene Nase verdient haben. In der Zeitung werden wir dann lesen, dass Margaret Chan dem Konzern künftig ihre „reiche Erfahrung und unbestrittene Kompetenz“ zur Verfügung stelle. Vergessen werden wir sie nicht so schnell, denn mit der Schweinegrippe hat sie sich ihr Denkmal gesetzt.

Andere haben diesen Kraftakt noch vor sich. Abdoulaye Wade, der Präsident des Senegal, lässt am Hafen seiner Hauptstadt Dakar ein riesiges „Monument der afrikanischen Wiedergeburt“ errichten, drei Meter höher als die Freiheitsstatue von New York. Kostenpunkt: 19 Millionen Euro. Die müsse aber nicht das senegalesische Volk bezahlen, beteuert Wade. Das Geld stamme von einem reichen Immobilienspekulanten. Dass der Präsident dem spendablen Spekulanten zuvor 30 Hektar Bauland in bester Lage überlassen haben soll, tut natürlich nichts zur Sache.

Der Koloss von Korruptos soll eine Touristenattraktion werden mit Aussichtsplattform ganz oben. Dabei beansprucht Wade 35 Prozent der Eintrittsgelder für sich privat, weil er angeblich die Idee zu dem Monstrum gehabt habe. Stimmt nicht, er sei das gewesen, behauptet ein senegalesischer Künstler, was er noch bereuen könnte: Errichtet wird die „Wiedergeburt“ nämlich von den Nordkoreanern, weshalb wir uns auf ein Machwerk von stalinistischer Stilsicherheit freuen dürfen. Ob einer, der sich „Künstler“ nennt, dafür verantwortlich sein möchte? Der 83-jährige Abdoulaye Wade gehörte in Kopenhagen übrigens zu denen, die sich am lautesten darüber beklagten, dass die „reichen Länder“ den armen zu wenig Geld für den „Klimaschutz“ aufs Konto überweisen. Hatte er da schon Ideen für weitere architektonische Großtaten?

ZITATE

Kardinal Meisner beklagt im „Deutschlandfunk“, dass die ***Asymmetrie bei Religionsfreiheit*** *in der Debatte um den Umgang mit dem Islam eine zu geringe Rolle spiele:*

„Ich habe keine Angst vor der Stärke des Islam, sondern vor der Schwäche der Christen. Und überlegen Sie einmal: Wir haben in muslimischen Ländern als Christen keine Möglichkeiten, uns zu entfalten. Vor fünf Jahren ist eine Kirche gebaut worden in Katar. Katar, dieses Emirat, hat 900 000 Einwohner und hat 100 000 christliche Gastarbeiter. Und da konnte man endlich eine Kirche bauen vor fünf Jahren, aber per Gesetz ohne Turm, ohne Glocke, ohne Kreuz ... wenn gleichzeitig in Europa verboten wird oder geboten wird, dass wir die Kreuze abnehmen – Europäischer Gerichtshof –, ... dann ist das so eine Asymmetrie, dass die Leute sagen, hier stimmt doch was nicht.“

Der Vorsitzende der Grünennahen ***Heinrich-Böll-Stiftung, Ralf Fücks****, wendet sich entschieden* ***gegen*** *die pazifistischen Einlassungen der EKD-Ratsvorsitzenden* ***Margot Käßmann*** *zum Afghanistan-Krieg:*

„Wer unter Berufung auf christliche Werte prinzipiell gegen den Einsatz militärischer Macht ist, überlässt denen das Feld, die keine Skrupel haben, im Namen der Nation, Gottes oder der Revolution zu töten.“

Der neue ***FDP-Generalsekretär Christian Lindner*** *meint im „Focus“ vom 19. Dezember, die Bundesregierung müsse durch* ***beherztes Handeln*** *bestechen:*

„Die Meinung, die Bundesregierung müsse sich zurückhalten, um die NRW-Wahlen nicht zu gefährden, ist falsch. Das Gegenteil ist der Fall. Nur entschlossenes Handeln in Berlin kann die Chancen verbessern.“

Hannibalismus

Hannibal hat ohne Zagen
einst die Römer schwer geschlagen,
und akut war die Gefahr,
dass er Rom erobert gar!

Hannibal, der Epigone,
ist indessen auch nicht ohne,
haut er doch desgleichen drein,
namentlich aufs Nasenbein.

Und er drischt in Luxus-Suiten,
wo er pflegt, sich einzumieten,
Polizisten, Personal,
seine Frau – ihm ist's egal.

Denn der Herr Papa, der feine,
bringt's mit Leichtigkeit ins reine,
wenn der Sprößling was verbockt
und sein Taschengeld verzockt:

In Europas Kapitalen,
steht ja dank der roten Zahlen
heute fett im Pflichtenheft:
Erst kommt immer das Geschäft!

Auf Moral herumzureiten,
ist halt was für gute Zeiten,
denkt man drum in Rom, Paris
wie in London ohnedies.

Und man lässt nach weisem Plane
Hannibal samt Karawane
sicherlich auch förderhin
unbehelligt weiterziehn.

Nur die Schweizer sind mit Bangen
einmal doch zu weit gegangen –
dafür haben sie, weiß Gott,
jetzt zum Schaden noch den Spott!

Pannonicus